



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das schriftstellerische Wirken Anton Passys zwischen
Aufklärung und Romantik“

Verfasser

Patrick André Székely

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch, UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg.

Betreuer:

Univ.-Prof. Doz. Dr. Ernst Seibert

In dankbarer Liebe
meinen Eltern
gewidmet

Meiner Verlobten Tamara
in tiefster Liebe
zu eigen

„Das schönste Wirken, dem man sich in unserem Jahrhundert widmen kann, ist die christliche Erziehung der Jugend.“

Saint Curé d’Ars - Heiliger Pfarrer von Ars, Jean-Marie Vianney,
Zeitgenosse Anton Passys

Inhaltsverzeichnis

I. Prolog	9
II. Anton Passy	11
A. Lebensskizze	11
Exkurs (1): „Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder“	15
B. Anton Passys Selbstverständnis als Schriftsteller	21
C. Das schriftstellerische Werk Passys	24
1. Bekannte Werke	25
2. Erbauungsliteratur	27
III. Soziale und historische Überlegungen zum Schreibprozess	31
A. Von der „res publica christiana“ zur „zivilen Religion“ des aufgeklärten (humanen) Absolutismus	31
B. Von der „zivilen Religion“ des aufgeklärten (humanen) Absolutismus zum Hofbauerkreis	34
C. Vom jansenistisch geprägten Literaturmarkt zum „neukatholischen Jugendschrifttum“	37
Exkurs (2): Unterschiede in der Heilslehre zwischen Katholizismus und Jansenismus	40
IV. Passys literarisches Wirken im Gegensatz zu Aufklärung und Jansenismus	47
A. Passys Pädagogik und Kindheitsbild	47
1. „Worte eines Erziehers an den Vater seiner ersten Zöglinge“	47
2. „Das Institutsgebet“	53

B. „Das Kinderparadies“	59
1. Allgemeines	59
2. Inhalt	60
3. Kurzresümee	63
C. Vergleichende Werkanalyse: Passy versus Cornova	65
1. Analyse des Werkes „An Böhmens junge Bürger“ von Ignaz Cornova	65
2. Analyse des Werkes „Der junge Teutsche“ von Anton Passy	75
V. Epilog	81
VII. Bibliographie	82
A. Primärliteratur	82
B. Sekundärliteratur	83
1. Gedruckte Quellen	83
2. Elektronische Quellen	88
VIII. Endnoten	90
VI. Anhang	100
A. Sonett auf die Profess von Georg Passy	100
B. Rezension „Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder“ in „Der Humorist“	101
C. Werkverzeichnis	102
1. Passys Anteil an den „Oelzweigen“	102
2. Im Druck erschienene Werke nach Jahr geordnet	105
D. Inhaltsverzeichnis des Buches „Das Kinderparadies“	110
E. Abstract	113
F. Curriculum Vitae	114

I. Prolog

Die österreichische Kinder- und Jugendliteratur zur Zeit der Aufklärung wie der Romantik sei innerhalb der Forschung ein noch weitgehend unbekanntes Feld, schreibt Ernst Seibert in seinem Aufsatz „Kinderliteratur als Schauplatz religiöser Konflikte“ (2004). Seibert vermutet, dass die Literatur für Kinder und Jugendliche auf das heutige österreichische Gebiet bezogen im 18. und 19. Jahrhundert in nur sehr eingeschränkter Form als aufklärerisch oder romantisch bezeichnet werden könne. Belege für diese Vermutung würden eine Vertiefung in das Schrifttum jener Zeit erfordern, das aus heutigem Gesichtspunkt jedoch hinsichtlich der Autoren wie der Werke weitgehend unbekannt sei (vgl. Seibert 2004 S. 207f.).

Die vorliegende Arbeit will ein Beitrag sein, einen solchen Beleg zu erbringen. Anhand von ausgewählten Werken des Autors Anton Passy, deren Adressaten einerseits Kinder andererseits Jugendliche sind, soll gezeigt werden, wie der Dichter auf die kumulierenden Geistesströmungen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts reagierte. Es wird zu zeigen sein, welchen Platz der in der heutigen Forschung bislang wenig beachtete, aber zu seiner Zeit wohl bekannte und produktivste Dichter aus dem Kreis um Klemens Maria Hofbauer in der literarischen Welt des Vormärz einnimmt.

Zunächst wird die Biographie des Autors Beachtung finden, um danach den Fokus auf das schriftstellerische Selbstverständnis Passys zu lenken, das in einem allgemeinen Werküberblick nochmals manifest werden soll.

Die eigentliche Schwierigkeit die Literatur des Autors für heutige Leser erfahrbar zu machen, liegt in der besonderen Notwendigkeit die Geisteswelt der jeweiligen Epochen mit ihren religiösen, sozialen und historischen Bedingtheiten universal zu erfassen. Darum sollen, ausgehend vom Kirchenverständnis des Mittelalters und einer kurzen Analyse der Entwicklung des österreichischen Literaturmarktes, soziale und historische Überlegungen zum Schreibprozess angestellt werden, die durch eine kurze theologische Beweisführung Ergänzung finden werden. Auf Basis dieser Ergebnisse soll in einem späteren Schritt herausgearbeitet werden, wie der

Autor auf politische und soziale Probleme seiner Zeit reagierte und gleichzeitig in geistesgeschichtlichen Fragen Stellung bezog. Besonders das Kindheitsbild Passys sowie seine pädagogischen Ausführungen sollen in diesem Zusammenhang einer genauen Analyse unterzogen werden.

Abgerundet wird die Arbeit durch die Gegenüberstellung einer jugendliterarischen Erzählung Passys mit dem jugendliterarischen Werk eines namhaften Aufklärers, um die aus den vorigen Kapiteln gewonnenen Ergebnisse nochmals manifest zu machen.

Da die kinder- und jugendliterarischen Werke jener Zeit weitgehend unbekannt sind, schien es opportun, zahlreiche Primärzitate in die Argumentation einfließen zu lassen.

Ein umfangreicher Anhang soll eventuelle weiterführende Forschungen über den Schriftsteller Anton Passy erleichtern.

Patrick André Székely

April 2010

II. Anton Passy

A. Lebensskizze

Alle eingesehenen Biographien über Anton Passy haben den von seinem Bruder Johann Nepomuk Passy 1847 herausgegebenen

Nekrolog des hochwürdigen Herrn P. Anton Passy, Priester aus
der Versammlung des heiligen Erlösers, gestorben den 11. März
1847,

gedruckt bei Peter Rohrmann (k.k. Hofbuchhändler, Wien), zur Quelle. So nimmt auch die folgende Lebensskizze den genannten Nekrolog als Hauptquelle und ergänzt in der Biographie nur jene Teile, die im Nekrolog ausgespart wurden (etwa einzelne Werkverweise zu den Lebensabschnitten Passys).

Passy wird am 31. März 1788 „am Peter zum goldenen Schlitten“¹ in Wien geboren. Er ist der vierte von insgesamt sieben Söhnen des Kaufmannes und äußeren Stadtrates Johann Georg Passy. Dieser wurde 1752 in Wien geboren und absolvierte die „Collegien“² bei den P. P. Jesuiten „[...] für die er immer eine dankbare Liebe bewahrte [...]“³. Diese scheinbare Randbemerkung in der Biographie des Vaters von Anton Passy ist für das spätere schriftstellerische Wirken Antons von nicht geringer Bedeutung.⁴ Es wird noch zu zeigen sein, wie Antons Schriften sich gegen den Jansenismus⁵ wenden, gegen den besonders die Jesuiten auftraten.⁶

Aus Anton Passys Kindheitstagen weiß Johann Nepomuk zu berichten, dass die Berufung zum geistlichen Stand bei Anton schon sehr früh erkennbar war. „[...] in seinem Knabenalter“, so erzählt Johann Nepomuk,

waren das Meiß- und Hochamtlesen, wo wir Brüder ihm
Assistenz leisteten, Predigt halten, bei welchen nicht nur wir,
sondern auch unsere gute Mutter seine Zuhörer waren, seine

liebsten Spiele; nie mischte er sich in die kriegerischen der Brüder.⁷

Der Vater lässt dem kränklichen aber geistvollen Kind eine gute Ausbildung zukommen. Anton erhält neben den an öffentlichen Gymnasien gelehrt Gegenständen zusätzlich durch Hauslehrer Unterricht in Italienisch, Französisch und Musik.

So früh sich seine Berufung zum geistlichen Stand zeigte, so früh auch zeigte sich seine Begabung in der Dichtkunst. Im Jahr 1805, Passy war gerade siebzehn Jahre alt, erscheint sein Gedicht „Die Belohnung“⁸ im Druck. Am 25. September 1809 trat Passy in das St. Pöltner Alumnat ein, das er ein Jahr danach aus Krankheitsgründen wieder verlassen musste. Besonderes Interesse zeigte Passy fortan in den Fächern Theologie (Mystische- und Moralthologie), Poesie, Geschichte und Pädagogik. Die Kombination aus Geschichte und Pädagogik wird Passys Wirken als Schulbuchschreiber für das von Friedrich August Klinkowström⁹ geführte Erziehungsinstitut begünstigen (vgl. Kapitel III. C.). Von 1810 bis 1820 war Passy als Erzieher und Bibliothekar tätig, wobei er auch Privatvorlesungen in Geschichte hielt. Als eine Frucht dieser Tätigkeit kann das Werk Passys „Worte eines Erziehers an den Vater seiner ersten Zöglinge über Beruf, Amt und Kunst eines Erziehers“ aus dem Jahr 1817 angesehen werden (siehe dazu auch Kapitel IV. A. 1.).

Wie weit Passy an der sogenannten „Strobelkopfgesellschaft“ Anteil nahm, kann nicht eindeutig geklärt werden. Fest steht, dass ein Brief von Clemens Brentano an Jacob Grimm die Brüder Passy namentlich erwähnt.¹⁰ Fest steht aber auch, dass weder im Nekrolog noch bei Sebastian Brunner, noch bei Wurzbach Anhaltspunkte für eine Mitgliedschaft Passys zu finden sind. Auch ist zu bemerken, dass in den einzig erhaltenen Jahrgängen der „Friedensblätter“, des Organs der Strobelkopfgesellschaft, die Brüder Passy keinen eindeutig auf sie zu beziehenden Beitrag liefern.¹¹ Herbert Seidler nennt in seinem literaturwissenschaftlichen Werk „Österreichischer Vormärz und Goethezeit“ zwar die Brüder Passy als Mitglieder der Gesellschaft, er selbst beruft sich dabei aber auf die Dissertation von Fellner

(Diss. Univ. Wien 1951 siehe Bibliographie), der wiederum seine Erkenntnis aus oben genannten Brief Brentanos an Grimm zieht.¹² Seidler jedenfalls konstatiert wenig später, dass der Kreis um Klemens Maria Hofbauer ganz verschieden von der Strobelkopfgesellschaft sei.¹³ Nichts desto trotz gilt eine Anteilnahme Passys an der Strobelkopfgesellschaft in der literaturwissenschaftlichen Forschung als gegeben.¹⁴ Mit tatsächlicher Gewissheit kann man sagen, dass Anton um das Jahr 1816 wohl über seinen Bruder Georg, der ab 1819 als Herausgeber der Zeitschrift „Oelzweige“¹⁵ fungierte und in Wien eine geistliche Leihbibliothek führte, Klemens Maria Hofbauer kennenlernt. Die Bekanntschaft mit Hofbauer sollte für Passys Leben einen entscheidenden Neuanfang bringen. 1817 wurde er Lektor und Bibliothekar bei Graf Franz de Paula Széchényi. In dieser Zeit ist ein starkes Anwachsen von literarischen Arbeiten Passys zu verzeichnen. Wie das Werkverzeichnis ersichtlich macht, wendet sich Passy in dieser Zeit von patriotischen Themen ab und religiösen Stoffen zu (vgl. Kapitel VIII. C.).

Auf Zuraten Hofbauers nahm Passy auch seine theologischen Studien wieder auf. Hofbauer und Széchényi verstarben 1820. Im gleichen Jahr wurde Anton am 23. Dezember als Novize in der von Hofbauer nach Wien gebrachten Kongregation vom Heiligsten Erlöser, auch Redemptoristenorden genannt, eingekleidet. Am 18. März 1821 empfing er die Priesterweihe und las am Fest Mariä Verkündigung (25. März) seine Primizmesse zu Maria am Gestade; sein Primizprediger war Friedrich Ludwig Zacharias Werner, den er bereits 1806 kennengelernt hatte. 1821 legte Passy die Ewigen Gelübde ab. Als Redemptorist hatte Passy im Wiener Vormärz keinen leichten Stand. So berichtet der Kirchenhistoriker Eduard Hosp über die soziale Stellung des Ordens in Wien:

Die Zulassung der Redemptoristen in Österreich im Jahre 1820 löste bei den Josephinern und Liberalen einen Sturm der Entrüstung aus. Ihre feindliche Einstellung gegen Hofbauer übertrug sich nun auf seine geistlichen Söhne, die man im Vormärz als „Liguorianer“ nach ihrem Stifter Alfons von Liguori bezeichnete und als „verkappte Jesuiten“ betrachtete. Da es in Wien keine Jesuiten gab [der Orden wurde 1773

aufgelöst], richtete sich der ganze traditionelle Haß gegen die Jesuiten jetzt gegen die Liguorianer. Schon 1822 erschien in Deutschland ein Buch¹⁶, das die Liguorianer in Wien als „verkappte Jesuiten“¹⁷ hinstellte. Statuten, Denk- und Handlungsweise, Gebräuche und Tracht seien von den Jesuiten übernommen. Man traue dem Zeitgeist noch nicht und übernehme daher nicht den Namen Jesuiten. [...] Man müsse den Wienern nachsagen, daß sie über die neue Gesellschaft nicht viel Freude zeigten. [...]»¹⁸

Es scheint daher nicht verwunderlich, dass im Sturmjahr 1848 die Ordensbrüder aus Wien flüchten mussten; deren Archiv fiel übrigens der Brandschatzung zum Opfer, was die Quellenlage über Leben und Wirken Passys erschwert. Ein z.B. bislang unerforschter historischer Punkt in der Biographie Antons ist sein seelsorgliches Wirken in mehreren Strafanstalten.

Fest steht, dass mit dem Jahr 1820 Passys unermüdliches Schaffen als religiöser Schriftsteller beginnt. „Sein Talent verwendete er ausschließlich im Dienste der Religion“, konstatiert Walburga Schweitzer in ihrer Arbeit über die kirchliche Romantik,

und weil seine schwächliche Gesundheit ihn behinderte, weit umgreifend durch das Wort zu wirken, suchte er mit der Feder seinen Eifer zu genügen.¹⁹

Diese Feststellung wird durch die zahlreichen geistlichen Texte Passys (siehe Kapitel II. C.) untermauert. Für sein schriftstellerisches Schaffen zeichnete ihn der Kaiser mit der für Gelehrten reservierten goldenen Medaille aus und Papst Gregor XVI. sandte Anton einen kostbaren Rosenkranz.²⁰

Welches Selbstverständnis als Schriftsteller Anton Passy hatte, soll in einem eigenen Kapitel aufgezeigt werden (siehe Kapitel II. B.)

Im Jahr 1824 trat sein Bruder Georg, als Laienbruder in die Kongregation ein. Auf dessen Profess schrieb Anton ein Sonett, das Johann Nepomuk in den

ungedruckten Manuskripten Antons fand. Es gibt Zeugnis von der engen Verbindung der Brüder Passy und ist im Anhang dieser Arbeit unter Punkt VIII. A. zu finden.

Sein letztes größeres Gedicht, „Trost für Eltern am Grabe ihres Kindes“ (St. Pölten 1846), schrieb Anton Passy auf den Tod seines Neffen Johann Nepomuk Junior (Sohn von Johann Nepomuk Passy, Verfasser des Nekrologs). Es soll in einem kurzen Exkurs am Ende dieses Kapitel vorgestellt werden (siehe Exkurs 1)

Anton selbst verstarb am 11. März 1847 an den folgen einer Unterkieferoperation. P. Passerat²¹ spendete ihm am Tag zuvor das Sakrament der Krankensalbung. Am Morgen seines Todestages forderte Anton Passy einen Krankenbruder auf ihm zu ministrieren. Unter den Worten des Stufengebets „Introibo ad altare Dei“ - „Zum Altare Gottes will ich treten“ wurde die Stimme des in Agonie liegenden immer leiser. Sein Bruder Johann Nepomuk erinnert sich:

Die um sein Sterbebett versammelten Priester und Laienbrüder der Congregation singen nun die Gebete für den Verstorbenen an, in die ich und mein Sohn Joseph blutenden Herzens einstimmten. Nach Beendigung derselben war kein Auge trocken und nur Ein Gedanke in aller Herzen: so stirbt der Gerechte, möchte uns einst auch solches Hinscheiden werden.²²

Exkurs (1): „Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder“

a. Einleitendes

Anton Passy widmete dieses Werk der Familie seines Bruders Johann Nepomuk, deren Sohn, Johann Nepomuk Junior, 1846 sechszwanzigjährig verstarb. Es entstand auf die Bitte Johann Nepomuks Senior, der Anton über den Tod seines Sohnes betrübt folgende Zeilen schrieb: „Der, dem Du so fromm und eifrig dienst, hat mir den Sohn genommen, tröste mich!“²³

Passy verfasste daraufhin ein Gedicht in siebzehn Teilen, wovon Johann Nepomuk fünfzehn Teile veröffentlichte. Die ausgelassenen zwei Teile schildern nach Angabe des Herausgebers persönliche Details aus dem Leben des Verstorbenen, die nur der Familie gehören sollten.²⁴

Als Zweck der Veröffentlichung gibt Johann Nepomuk an, einerseits allen Eltern, „die am Grabe geliebter Kinder trauern“²⁵, Trost zusprechen zu wollen, andererseits den Freunden des Verstorbenen ein bleibendes Andenken zu widmen. Der Reinerlös kam dem von Johann Nepomuk geleiteten „Kranken-Institute für Handlungs-Commis“²⁶ zugute.

Jedem der fünfzehn Teile geht eine thematische Federzeichnung des bekannten Malers Theodor Petter voraus. Letzterer stammte aus einer im 18. und 19. Jahrhundert angesehenen Malerfamilie und erlangte durch seine Alpenblumenbilder europaweite Berühmtheit.²⁷

b. Inhalt des Buches

Das veröffentlichte Gedicht besteht, wie gesagt, aus fünfzehn Teilen. Passy spricht zunächst „vom wahren Trost“²⁸. Dieser ist, so Passy, nicht in der Kunst, gemeint ist hier u.a. die Beredsamkeit per se, sondern nur in der Religion, im Glauben zu finden:

Soll so Kält' als Dunkel fliehen
Müßen Himmelsharmonieen,
Sinn und Seele dorthin ziehen,
Wo da wohnt der wahre Trost.²⁹

Im nächsten Teil geht Passy auf den Anlass des Gedichtes ein. Er berichtet über das Leben des Verstorbenen und wie ihn dessen Vater um Trost bat. Auch ermahnt er die Hinterbliebenen für den Verstorbenen zu beten.

Die anschließenden Teile dienen der Tröstung der einzelnen Familienmitglieder: Vater, Mutter und Geschwister. Passy legt Vater und Mutter ein Gebet in den Mund und bittet die Kinder ihren Eltern im Gebet beizustehen. Ganz im Selbstverständnis des christlichen Dichters folgen nun anhand von Bibelstellen kurze katechetische Unterweisungen und exemplarische Bitten, den Tod des Sohnes in der Gewissheit des Glaubens zu überwinden.

Besonders interessant ist der Aufbau des Gedichtes in Beziehung zum Inhalt. Passy bedient sich einer Kombination aus Haufenreim und umarmenden Reim, wobei der umarmende Reim stets zwei inhaltlich aufeinander bezogene Strophen umfasst:

In die Glut der Kunst sich tauchet	a
Was da Licht und Wärme brauchet,	a
Doch der Trost der Kunst verrauchet	a
Ist das Herz von Schmerz umtost.	b

Soll so Kält' als Dunkel fliehen	a
Müßen Himmelsharmonieen,	a
Sinn und Seele dorthin ziehen,	a
Wo da wohnt der wahre Trost.	b

30

Der Haufenreim drückt in diesem Gedicht eine gewisse Art der Erregung oder Angespanntheit aus, die durch den umarmenden Reim insofern eine Beruhigung erfährt, als dieser den Schlusspunkt eines Gedankenganges markiert. So wird in der hier abgedruckten ersten Strophe das Herz ob einer verfehlten Tröstung noch immer von Schmerz umtost, während die hier abgedruckte zweite Strophe schon den wahren Trost vorstellt oder zumindest den Weg zu diesem weist.

In den meisten Teilen des Gedichtes verzichtet Passy jedoch auf den Haufenreim und bedient sich nur der rhythmischen Sprache in Form des Trochäus; die beiden letzten Zeilen von jeweils zwei Strophen bindet Passy allerdings durchgehend mit dem umarmenden Reim, um die gedankliche Bindung und den gewünschten Effekt der Beruhigung zu erhalten. Auch könnte man den umarmenden Reim als eine „literarische Umarmung“ an den Leser werten:

Wenn wir kranke Kinder pflegen	
Und gestorbene betrauern,	
Will uns Gott oft liebend lehren:	
Kräftig wirke das Gebet	a

In dem Haushalt, wo wie Paulus	
Vorschreibt, seinen Kindern betend	
Als ein Vorbild aller Tugend,	
Fromm voran der Vater geht.	a

31

Im letzten Teil seines Gedichtes, „An das Leben“³² genannt, weist Passy darauf hin, dass das wahre Leben in der Ewigkeit folgt und ermahnt den Leser stets bereit zu sein für die Wiederkunft Christi:

Lasset uns den Abschied geben	a
Dieser Erde, diesem Leben,	a
Unser Elend nicht verkennend	b
Opfernd tragen unsern Gram.	c

Betet, wachet, Abend, Morgen,	a
Wann der Herr kommt, ist verborgen	a
Eure Lampen finde brennend	b
Wann er kommt der Bräutigam.	c

33

Passy löst im abschließenden Teil seines Gedichtes den unruhigen Haufenreim, resp. die reimlose rhythmische Sprache, zugunsten des Paarreimes ab und akzentuiert dadurch die beruhigende Wirkung des umarmenden Reimes, der hier verstärkt in doppelter Form auftritt. Der Leser hetzt, schluchzt nicht mehr von Zeile zu Zeile, sondern liest in der Gewissheit eines Glaubenden.

c. Rezeption

Über die Verbreitung des Werkes, kann nur gemutmaßt werden. In einer nationalen und internationalen³⁴ Katalogrecherche fand sich das Buch im Katalog der österreichischen Nationalbibliothek, der österreichischen Landesbibliotheken, der Universitätsbibliothek Wien sowie im Katalog des Südwestdeutschen Bibliothekverbundes. Angesichts der sehr individuellen Erfassung von Büchern mit Erwerbungsdatum vor 1990 in den elektronischen Katalogen der verschiedenen Bibliotheken kann eine größere Verbreitung jedoch nicht ausgeschlossen werden. Die Ergebnisse von Online-Katalogrecherchen für Bücher vor 1990 müssen nach wie vor als irrelevant eingestuft werden.

Eine Ahnung über die Aufnahme des Buches zur Zeit der Erscheinung bieten am ehesten Rezensionen. Johann Nepomuk Passy verweist im Nekrolog auf die Rezension des Schriftstellers und Redakteurs Moritz Gottlieb Saphir in dessen Zeitschrift: „Der Humorist“³⁵. In Anbetracht der großen Rolle die Saphir, nach dem Biographischen Lexikon von Wurzbach, in der literarischen Welt des vormärzlichen Wien einnahm³⁶, darf auf eine breite Annahme des Werkes „Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder“ geschlossen werden. Wörtlich schreibt Saphir in der Nummer zwölf im elften Jahrgang seiner Zeitschrift unter der Rubrik „Kleine Bücherschau“:

Wenn Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder möglich ist, so ist
dieser einzig und allein nur in einem Aufblicke gen Himmel
möglich,
[...]

und eines solchen heiligen, die Seele beschwichtigenden, durch Glaube und Hoffnung das Gemüth beruhigenden, tief religiösen und innig= frommen, poetisch= seligen Inhalts ist dieser kleine Lieder= Cyklus voll.

[...]

Jeder Leser von Empfindung, jeder Leser, der die Schmerzen des Diesseits kennt und die Freuden des Jenseits ahnt, wird dieses Büchlein lieb und werth halten, [...]³⁷

Die vollständige Rezension findet sich im Anhang unter Punkt VIII. B.

Geht man von der Beurteilung Saphirs aus, darf auf eine durchaus wohlgefällige Annahme des letzten großen Gedichtzyklus von Anton Passy geschlossen werden. Umso bemerkenswerter ist diese Rezension einzustufen, wenn man den Werdegang von Saphir bedenkt, der zwar als hochgelehrter aber vor allem zynischer Zeitgenosse in die Annalen einging.³⁸

B. Anton Passys Selbstverständnis als Schriftsteller

Im Vorwort zu seinem Werk „Orgeltöne“ stellt Passy dem Leser sein Verständnis von christlicher Dichtkunst vor. Die „Orgeltöne“ erschienen erstmals 1830 bei Bauer und erfuhren 1843 eine zweite, im Text unveränderte, Auflage mit einem zusätzlichen Nachwort des Verfassers. Das über achthundertseitige Buch birgt eine Sammlung geistlicher Lieder, die überwiegend von Passy selbst stammen. Der Rest des Werkes setzt sich aus Aufzeichnungen mündlich tradiert Lieder und Übersetzungen von Texten verschiedener Sprachen zusammen.

In seinem Vorwort zum Buch unterscheidet Passy im Prinzip zwei Arten der Dichtung:

- I. „heidnisch-griechische“³⁹ Dichtung und
- II. „geistlich-christliche“⁴⁰ Dichtung.

Die „heidnische“ Dichtung zeichnet sich nach Passy dadurch aus, dass sie dem Leser Ideen vorstellt, die das menschliche Leben verklären und erheben sollen, deren Gehalt aber nicht klar zum Vorschein kommt und deren Ziel unerreichbar scheint.⁴¹ Passy spricht von einer Art „naturegebenen Dichtung“⁴² vergleichbar mit dem natürlichen Sittengesetz, das es den Menschen ermöglicht „sich selbst im Hinblick auf die Wahrheit und das Gute zu leiten.“⁴³ Das Problem dabei ist nach Passy die Gegensätzlichkeit zwischen realem Leben und vorgestellter Idee:

[...] denn Ideen machen sich ja wirklich, obgleich halb im Gegensatz mit dem Leben, dennoch für dasselbe geltend; allein der Grundzug dieses Lebens wird dann wehmütiger Ernst und beinahe düstere Trauer.⁴⁴

Die Vollendung der „heidnischen“ Dichtkunst erkennt Passy bei den griechischen Schriftstellern und ergänzt:

Diese [Dichtkunst] gewährt allerdings eine Anmahnung an den Verfall und die Schwächen der menschlichen Natur, und kann sogar die Anlage zur Verbesserung derselben herbeiführen.⁴⁵

Die christliche Dichtung hingegen beschränkt sich nach Passy nicht auf die menschlichen Fähigkeiten. Sie ist, wie es der Catechismus Catholicae Ecclesiae erklärt, vielmehr Ausdruck jener Erkenntnis „zu der der Mensch nicht aus eigenen Kräften zu gelangen vermag“⁴⁶, sondern der göttlichen Gnade bedarf. Die Tatsache, dass von Gott die Heiligung des Menschen ausgeht, indem der Leib des Menschen sein Tempel, Tempel des Heiligen Geistes ist⁴⁷, macht das Leben des Menschen, nach Passy, schon zur eigentlichen Dichtung, wenn er sich der Aufgabe seiner Heiligung bewusst ist. Wörtlich schreibt Passy:

[...] so ist zwar das Leben eines echten Christen an und für sich schon in der That die eigentliche Dichtung (denn es lebt und wirkt durch den innewohnenden hohen Geist der Heiligung); allein die Gabe des inneren und äußeren Wortes ist eine besondere Wirkung eben dieses Geistes; und was sich als eine eigene, bloß menschliche Fähigkeit, im reinen Naturzustande auswirft, muß sich im Munde des christlichen Dichters, als eine eigene Kraft jenes Geistes bewähren, welcher im Sinne des Gedankens und im Tone des Wortes, stark und lieblich die Tiefen des Gemüthes durchdringt, und in demselben neue Wunderwirkungen für äußeres und inneres Leben hervorbringt.⁴⁸

Zum ausschließlichen Inhalt christlicher Dichtung, die sich stets an dem liturgischen Festkreis oder an besonderen liturgischen Feiern orientieren müsse, zählt Passy die Heilsgeheimnisse sowie die göttliche Offenbarung in der Heiligen Schrift und der Tradition der Kirche. Die christliche Dichtung hat nach Passy folgende drei Aufgaben:

- I. der größeren Verherrlichung Gottes zu dienen,
- II. die Heiligung des Menschen zu begünstigen
- III. und alle Unwissenden „zur Erkenntnis des eingeborenen Sohnes Jesus und Seiner heiligen Kirche“⁴⁹ zu führen.

Gedanken macht sich Passy auch über die Sprache. Sie müsse „[...]gleich dem Inhalte, eine heilige sein“⁵⁰, zudem sollte sie, „einen besonderen Ton und Nachdruck an sich haben“⁵¹.

Kurz zusammengefasst könnte man sagen: Anton Passy möchte mit seiner Dichtkunst das Evangelium in der kirchlichen Tradition verkünden und auslegen. Dazu bedient er sich einer, wie er es nennt, „ebenmäßig gehobenen Sprache“⁵², um im Leser jene Gefühle wachzurufen, die diesem helfen sollen, ein heiligmäßiges Leben zu führen. Damit wird der schriftstellerische Akt zum seelsorglichen Dienst erhoben. So wird Passy auch dem Auftrag seines geistlichen Ziehvaters, Klemens Maria Hofbauer gerecht, von dem der Ausspruch überliefert ist: „Das Evangelium muß ganz neu gepredigt werden!“⁵³

C. Das schriftstellerische Werk Passys

Die deutsch-österreichische Literaturgeschichte aus dem Jahr 1914 herausgegeben von Nagl/Zeidler/Castle stellt über Anton Passy fest: „Die Jugend suchte den heiteren Priester=Dichter ebenso gerne auf wie einst den P. Hofbauer.“⁵⁴ Gleichfalls könnte man ergänzen, dass Anton Passy die Jugend in seinen Werken suchte. An dieser Stelle sei erwähnt, dass sich der Jugendbegriff im 17./18. Jahrhundert sehr wesentlich von jenem des 21. Jahrhunderts unterscheidet. Passy wendet sich in seinen jugendliterarischen Schriften an Studenten oder jene die im Begriff sind die universitäre Reife zu erlangen sowie an Lehrlinge und junge Gesellen, kurzum an einen Personenkreis zwischen dem grob geschätzten 17. und 27. Lebensjahr. Erhalten sind hier vor allem Passys geistliche Poesie, etwa „Des Jünglings Glaube, Hoffnung und Liebe“ aus dem Jahr 1821 (s.u.) und zahlreiche Andachtsbücher für die Jugend, mitunter sogar für verschiedene Stände (etwa das „Lese- und Gebetbuch für christkatholische Jungfrauen“ 1819). Daneben gibt es vereinzelt auch Werke die eigens für Kinder geschrieben sind. Das größte greifbare unter ihnen ist „Das Kinderparadies“ aus dem Jahr 1842, das an anderer Stelle dieser Arbeit noch Behandlung findet (siehe Kapitel IV. B.).

Die literarischen Schriften für Kinder oder die Werke für Jugendliche machen aber nur einen Bruchteil des schriftstellerischen Schaffens von Anton Passy aus. Der Nekrolog nennt über 100 gedruckte Titel ohne die Veröffentlichungen in Zeitschriften oder Periodika zu berücksichtigen. Im Anhang findet sich der Versuch einer kompletten Auflistung der gedruckten Titel anhand des Nekrologs und des „Grundrisz[es] zur Geschichte der deutschen Dichtung“ (1898) von Goedeke (siehe Kapitel VIII.C.).

Wie Walburga Schweitzer ausführlich dargelegt hat⁵⁵, lässt sich das Werk Passys relativ grob in drei Kategorien gliedern:

- I. Erzieherische Schriften (darunter theoretische Abhandlungen wie die „Worte eines Erziehers an den Vater seiner ersten Zöglinge“ 1817; siehe Kapitel IV. A. 1.)

- II. Geistliche Poesie (etwa „Orgeltöne“ 1830 s.u. und hier)
- III. Erbauungsliteratur (darunter religiöse Belletristik gleichwie Andachtsbücher u.dgl.m.)

1. Bekannte Werke

Die drei bekanntesten und gleichzeitig verbreitetsten Werke sind:

- „Des Jünglings Glaube, Hoffnung und Liebe“ (1821),
- die sogenannte „Preisnovelle“: „Zeitspiegel“ (1835) sowie
- die geistliche Poesiesammlung: „Traumleben, Traumwelt“ (1842).

Diese bekannte Trias erfuhr bei Walburga Schweitzer eingehende Behandlung⁵⁶ und wird auch bei Hanna Pichler umrissen⁵⁷, dennoch sollen die Werke der Vollständigkeit halber kurz vorgestellt werden.

„Des Jünglings Glaube, Hoffnung und Liebe“ erschien 1821 bei Jacob Mayer in Wien. Das Buch wird mit einem sechsundsechzig Strophen umfassenden Gedicht von Friedrich Schlegel eingeleitet⁵⁸. Das Werk umfasst insgesamt drei Bücher, Passy selbst erklärt in der Einleitung:

Das erste Buch beschreibt sein Hoffen [das Hoffen des Poeten= das Hoffen des Autors] und Heraushoffen in Kunst und Wissenschaft, das zweyte sein Herauslieben aus dem irdischen, das dritte beginnt mit seinem Glauben an das Alleinwahre Wesentlich= Menschliche; mit diesem Glauben schließt sich nicht so bald das Natürliche und Mögliche, als bald das Unmögliche, das Göttliche, das Wunder beginnt. Er erhält in der Liebesgnade die Gnaden des Glaubens und der Hoffnung; „Nun,“ spricht der Welt=Apostel (Paul. I.Cor. C. 13. V.13.) „bleiben diese drey: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, - die Größte aus ihnen aber ist: die Liebe.“⁵⁹

Das Werk beschreibt den Weg eines Menschen aus der Verwirrung der Zeit zu Gott. Die drei Bücher sind in Versen verfasst, die Form der Dichtungen ist vielgestaltig und bedient sich z.B. antiker Strophenformen gleichwie romantischer.⁶⁰

Die weite Verbreitung des Werkes bezeugt dessen Greifbarkeit in vielen Antiquariaten und Bibliotheken. Welchen Stellenwert Passys geistliche Poesie hatte dokumentiert die Aufnahme von „Des Jünglings Glaube, Hoffnung und Liebe“ in die Vatikanische Apostolische Bibliothek. Dort ist das Werk unter der Signatur: 1 MAG R.G.Teol.V.2902 einsehbar.

Schweitzer gibt an, dass Friedrich Schlegel selbst das Werk der Zensurstelle übergeben hat und der Zensor als Ursache für die unbedingte Zulassung angab, „dass viele dieser Gedichte bereits in den Oelzweigen erschienen sind“⁶¹.

Eine Gewissheit, die sich heute nicht mehr nachprüfen lässt, da beim Justizpalastbrand 1927 weite Teile der Registraturen der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, die in Zensurangelegenheiten zuständige Stelle, zerstört wurden.⁶² Fest steht, dass sich auch in dieser Gedichtsammlung Passys Kindheitsbild manifestiert, das an anderer Stelle dieser Arbeit noch genauere Behandlung findet. Für den Moment bleibt festzuhalten, dass Passy gegen den in den österreichischen Ländern vorherrschenden Jansenismus auftritt, der das Kind als von Natur aus Böse ansieht. Passy negiert diese Einstellung und spricht dem Kind die Fähigkeit zu, zwischen Gut und Böse unterscheiden und wählen zu können. Im Gedicht „Der kleine Knabe.“ kommt dies deutlich zum Ausdruck.

Der kleine Knabe.

Gleich Schmetterlingen flieget durch die Welt
Das frische Leben, das zum Knaben reifet,
Sein Geist, den noch kein Band gefangen hält,
Durch alle Räume wallet, ziehet, streifet,
Noch hat es nicht das Bleibende gewählt,
Doch was es frisch in rascher Lust durchschweifet,
Sein ist der schöne Flecken das Land,
Noch ist es selbst ein laurer Unbestand.⁶³

Ebenso gegen den Zeitgeist geschrieben ist die Novelle „Zeitspiegel“. Diese erschien 1835 in der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. Vielfach wird sie auch unter den Namen „Preisnovelle“ geführt, da Passy sie auf die vom „Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher“ 1835 gestellten Preisfrage: „Reicht es zur Erlangung der ewigen Seligkeit hin, wenn man ein sogenannter ehrlicher (legaler) Mann ist, man mag übrigens glauben, was man will?“⁶⁴, schrieb.

Passy liefert in der Rahmenhandlung einer bunt gemischten Gesellschaft auf dem Lande eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen, in denen über Pferderassen ebenso gesprochen wird wie über Protestantismus, Materialismus, Schubert, Kant und Schelling (u.a.). Eingehend widmet sich Passy den philosophischen Systemen der Zeit.⁶⁵ Walburga Schweitzer schreibt:

Über all diese Fragen wird gesprochen, am eingehendsten aber über das Fatum, das spinozistische, das chaldäische, das astrologische - das Fatum durcicum - über Praedestination im Augustinischen Geiste und über die Notwendigkeit eines lebendigen Glaubens.⁶⁶

Am Ende ist es der Hofkaplan und Seelsorger der Gastgeberfamilie, auf deren Gut sich die Gesellschaft zusammenfindet, Vater Friedrich, der durch „Predigt, Unterhaltung, intime Aussprache“⁶⁷ klärend wirkt und die Frage, ob man mit bloßer Ehrenhaftigkeit selig werden könne, klar beantwortet.

Das dritte Werk „Traumleben, Traumwelt“ (1842) findet im Kapitel IV. C. 2. dieser Arbeit Erwähnung und Vorstellung.

2. Erbauungsliteratur

Den nachhaltigsten Einfluss übte Anton Passy aber mit seiner Erbauungsliteratur aus. Warum es gerade ihm möglich war, während resp. nach der josephinischen Kirchenpolitik und deren Geist wieder römisch-katholische Gebetbücher

herauszugeben, ist nach aktuellem Wissensstand nicht erklärbar. Die zuständigen Zensurakten sind, wie bereits erwähnt, mit ziemlicher Sicherheit dem Justizpalastbrand von 1927 zum Opfer gefallen. Fest steht, dass alle Versuche vor ihm, etwa das „Gebetbuch für Katholiken“ von Zacharias Werner, nicht durch die Zensur kamen.⁶⁸ Walburga Schweitzer konstatiert über die Erbauungsliteratur Passys:

Seine Werke brachten einen so vollständigen Umschwung der Erbauungsliteratur wie Hofbauers und Werners Predigten der Homiletik.

Bei ihm gab es keine Kompromisse, und schon die Titel seiner Bücher kündeten eine neue Zeit an.⁶⁹

Mit seinen über 19 Gebetbüchern verdrängte Passy die josephinisch-pantheistischen Gebetbücher der Aufklärung und Folgezeit.⁷⁰ Passy selbst macht aus seiner Intention keinen Hehl und schreibt so etwa an die Priester in einer Art Vorwort zu seinem „Katholischen Andachtsbuch“ (1821):

Es war einmal ein armer, armer Levit, der, nachdem er längere Zeit in stolze Trauer und traurigen Stolz versunken, Priester und Tempel vermieden hatte, endlich zu sich kam, seinen Irrthum einsah, und nun, in Demuth und erneuerter Treue, gern den geringsten Dienst im Tempel zur Ehre Gottes verrichtet hätte; er sehnte sich besonders darnach, von den Opferlämmern die Saiten zu den Harfen der Priester zurichten zu dürfen, und hielt diesen Dienst für höchst ehrenvoll. - Ihr armen und höchst bedauernswerthen Leviten, an denen die gegenwärtige ahnungsschwere Zeit so reich ist, ihr versteht mich.⁷¹

und an die Jugend gewandt notiert Passy:

Deiner demüthigen Gesinnung also, Du große, edle, zur einen wahren katholischen Kirche reuig zurückkehrende Schar muthig entschlossener ernster Jünglinge und Jungfrauen, will dieses von dem Unwürdigsten aus Euch verfaßte Andachtsbuch entgegen kommen.⁷²

Einzelne der in diesen und weiteren Andachtsbüchern zerstreuten Gedichte und Lieder sammelt Passy in den 1830 erschienen „Orgeltöne[n]“; allerdings beinhalten dieselben alle Gedichte religiösen Inhalts und nicht nur geistliche Lieder oder Kirchenlieder. Nichts desto trotz erfuhren die „Orgeltöne“ weite Verbreitung und so auch eine zweite Auflage 1843. Einzelne Lieder wurden von bekannten Musikern in Noten gesetzt. So schrieb Simon Sechter, Hoforganist und Lehrer Anton Bruckners, zahlreiche Sätze auf Passys Dichtungen; mitunter sogar kleine Oratorien.⁷³ Die Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek verfügt über eine Prachtausgabe mit Goldschnitt in Leder gebunden, Format 2°, der in Noten gesetzten Lieder von Passy, die ebenfalls unter dem Namen „Orgeltöne“ erschienen sind⁷⁴. Das Exemplar trägt die Buchnummer 5565 und enthält in gebundener Form alle Vertonungen der Lieder Passys wie sie in zahlreichen Heften in Umlauf waren. Als Ergänzung zu den Orgeltönen gibt Passy rund zwei Jahre später in Bonn das Buch „Der Orgel Wiederhall“ heraus.

Bemerkenswert ist die Nachhaltigkeit seiner Lieder. Im Jahr 1926, gute hundert Jahre nach der Ersterscheinung der „Orgeltöne“, gibt das Erzbischöfliche Ordinariat Wien das Gebet- und Gesangbuch „Die Betende Gemeinde“ heraus. Dieses war bis zum Erscheinen des heute aktuellen „Gotteslobes“ (erstmalig: 1975) über die Diözesangrenzen Wiens in Österreich weit verbreitet und erfuhr über zwanzig Neuauflagen. Heute noch wird „Die Betende Gemeinde“ für die gesangliche Begleitung der Liturgie in der überlieferten Form des römischen Ritus⁷⁵ verwendet. In der 21. Auflage aus dem Jahr 1962 finden sich mindestens zwei Lieder die aus den Büchern Passys stammen:

So das unter Nr. 23 geführte Lied „O Christ, hier merk“ (S. 591) ist in „Der Orgel Wiederhall“ auf S. 38 zu finden; ebenso wird das Lied „Jesus, der Gekreuzigte“ im

Gesangbuch der Erzdiözese Wien unter Nr. 82 (S. 684) geführt und ist in den „Orgeltöne[n]“ aus dem Jahr 1830 auf S. 131 zu finden.

Passy tritt innerhalb des Umfelds geistlicher Dichtung auch vermehrt als Übersetzer in Erscheinung. Meist übersetzt er Texte des heiligen Alphons Maria von Liguori, dem Ordensgründer der Redemptoristen. So erscheint u.a. in Regensburg 1843 „Des heiligen Alphons von Liguori geistliche Gesänge“ metrisch übersetzt von Anton Passy oder die weit verbreitete Übersetzung „Der vollkommene Christ [...]“ 1847 in der 10. Auflage.

Passy sieht in der Liedkunst eine Hilfe für die Mission und den Unterricht in der Glaubenslehre; eine Kunst um der Kunst willen lehnt er kategorisch ab.⁷⁶ An erster Stelle ist Passy immer Priester und erst sekundär Dichter.⁷⁷

Um die Bemühungen v.a. seines jugendliterarischen Schreibens richtig einordnen zu können, sollen im Folgenden kurze sozialhistorische Überlegungen zum Schreibprozess gemacht werden.

III. Soziale und historische Überlegungen zum Schreibprozess

Wie sich das Kirchenverständnis im Laufe der Zeiten gewandelt hat ist, wie noch zu zeigen sein wird, wesentliches Moment für den Schreibprozess von Anton Passy. Erst im Zusammenhang der Begrifflichkeit des Kirchenverständnisses in Kombination mit dem politischen und gesellschaftlichen Verhältnis von Kirche und Staat im Sinne des legitimationsstiftenden Momentes von Herrschaft wird die Schreibintension und gesellschaftliche Prägung des Schriftstellers Passy sowie seiner Zeitgenossen ersichtlich.

A. Von der „res publica christiana“ zur „zivilen Religion“ des aufgeklärten (humanen) Absolutismus

Im frühen und hohen Mittelalter ist von keiner weltlichen Staatlichkeit per se auszugehen.⁷⁸ Die Verwaltung war in weiten Bereichen der Kirche überantwortet, die damit den Anspruch, aber auch den Auftrag hatte, die Gesellschaft zu ordnen. Das Leben schöpfte seine Kraft aus der vermittelten Gnade.⁷⁹ Zwei Begriffe prägen das Bild dieses Kirchenverständnisses:

I. potestas corpus Christi reale

II. potestas circa corpus Christi mysticum

ad. I.: Unter „potestas corpus Christi reale“ versteht man die Vollmacht der Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi; im erweiterten Sinn auch die Spendung der Sakramente im Allgemeinen.

ad. II.: Unter „potestas circa corpus Christi mysticum“ versteht man die sichtbare kirchliche Gemeinschaft als mystischen Leib Christi mit Christus als Haupt; aber auch die Kirche als staatsartiges Herrschaftsgebilde im Sinne der „res publica christiana“.⁸⁰

Letzteres wird im Zuge der aufkommenden „magistrate“ (des weltlichen Verwaltungsapparates) und dem damit verbundenen Begriff von Staatlichkeit angegriffen. 1441 schrieb der Wiener Theologe Thomas Ebendorfer im Geiste der kirchlichen *praelatio*, welche die Reichsfürsten als Vertreter ihres Volkes beim Konzil (im Sinne einer heiligen Versammlung vom Heiligen Geist geleitet – Vollmacht kommt also nicht vom Volk, sondern von Gott selbst) ablehnte, dass kirchliche Dekrete keiner weltlichen Zustimmung bedürfen und daher der Landesfürst auch keinen Anspruch habe für seine Landeskirche beim Konzil zu sprechen⁸¹; so stand mit der Übernahme der weltlichen Teilkompetenz der „*potestas circa corpus Christi mysticum*“ des Landesfürsten von der Kirche der Landesfürst nicht mehr „*sub ecclesia*“, sondern, bedingt durch seine neue Mitverantwortung „*in ecclesia*“. Aus seinem neuen Selbstverständnis schützte der Herrscher nun Kraft seines Amtes das *corpus christianum* seines Gebietes.⁸²

Die josephinischen Reformen knüpfen hier an und versuchen die „*potestates*“ neu zu ordnen.⁸³

Der aufkommende Regalismus bot dafür den theoretischen Hintergrund. Auf Basis der episkopalistischen Ekklesiologie sah sich der

Regalismus berechtigt und verpflichtet, dem römischen Missbrauch kirchlicher Gewalt Einhalt zu gebieten. Der princeps ist ... verpflichtet, jede päpstliche Verfügung auf ihre „Rechtmäßigkeit“ hin zu prüfen (auch Verordnungen die den Klerus betreffen).⁸⁴

Damit übt der Fürst als Souverän des sich etablierenden Staates ein gewisses Schutzrecht gegen die Kirche aus.⁸⁵ Verschärft wurde der Regalismus durch die Ideen des Thomasius, der die Kirche als gestiftetes soziales Gefüge überhaupt leugnet und folgert, dass die Quelle des Kirchlichen der Staat sei.⁸⁶ In dieses Extrem gingen die Josephiner nicht, die „*potestas corpus Christi reale*“ blieb an äußere Zeichen gebunden, aber dem Staat wurde „ein Interpretationsmonopol für das Wesen des wahren Christentums zugeschanzt“.⁸⁷ Auf Grundlage dieser Theorien

trat gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Erziehung im Sinne der „potestas circa corpus Christi mysticum“ gegenüber der neuen staatlichen Erziehung in den Hintergrund.⁸⁸ So erklärten auch die (Spät-) Jansenisten die Religion zur Sache der Innerlichkeit. Gleichzeitig aber, drängten sie Kultus und Sitte, die eine andere Sitte als jene des Mittelalters ist, in den Zuständigkeitsbereich der öffentlichen Organe.⁸⁹ Damit schien sich eine Art „zivile Religion“⁹⁰ auszubilden, die das Christentum für das Staatswohl zu instrumentalisieren verstand.⁹¹

B. Von der „zivilen Religion“ des aufgeklärten (humanen) Absolutismus zum Hofbauerkreis

Die aus der Aufklärung entstandene Instrumentalisierung des Christentums mit der Zwangsintegration der kirchlichen Strukturen in jene des Staates brachte eine „religiöse Ermattung und Oberflächlichkeit“⁹² mit sich. Der Mensch suchte Ersatz, den er als rational denkendes Wesen in der Wissenschaft zu finden glaubte. Doch diese konnte die Heilssehnsucht, die Sehnsucht nach Erlösung nicht befriedigen.

Als Reaktion einer neuen Orientierung, auch des Kirchenbegriffs, trat die Wiener Romantik rund um die Person des heiligen Klemens Maria Hofbauer an. „Die kirchliche Eigenständigkeit“, schreibt Frank, „wurde wieder als Wert begriffen.“⁹³ Darum ist auch der Restaurationsbegriff jener Zeit nicht falsch, im Sinne Metternichs zu verstehen, sondern in erster Linie eine Restauration im kirchlichen Gebiet, bei dem die „potestas corpus Christi reale“ wieder vollständig, die „potestas circa corpus Christi mysticum“ wieder teilweise in den Schoß des Gesamtgefüges der Kirche in Rom zurückfallen sollte.⁹⁴ Der Hofbauer-Biograph Rudolf Till konstatiert:

Der äußeren Machtmittel beraubt suchte sie [die „Reichskirche“] im Geistigen ihre Stütze und fand so aus der Not der Zeit engen Anschluss an das erstarkte zentralistische Papsttum. Die deutsche Reichskirche war zerstört. Zur selben Zeit aber erwarb die universale Kirche einen festen Platz im Leben und Wirken des deutschen Volkes.⁹⁵

Unter Joseph II. Nachfolgern verfestigte sich dessen System, jedoch wurden an die Kirche auch Zugeständnisse gemacht. Geschockt durch die französische Revolution suchte man wieder eine nähere Bindung an die Kirche. So wurde etwa die Ausbildung der Priester wieder an die Bischöfe und Klöster übergeben. Franz I. gestattete den Bischöfen wieder die Reise nach Rom.⁹⁶ Jedoch, so schreibt Till weiter, „das katholische Leben entbehrte weiterhin der Vertiefung und Innerlichkeit.“⁹⁷ Ein Fehlen, das erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts

beseitigt werden konnte, als es gelang die „zivile Religion“ der Aufklärung zu überwinden; als neben den kühlen technischen Errungenschaften das Wiedererstarken der katholischen Geisteskraft als Halt und sinnstiftendes Element eintrat.

Zeichnet man die Geschichte der Stadt Wien um jene Zeit, so sehen wir die sozialen Probleme einer Industriestadt vor uns, die durch die napoleonischen Kriege und den Staatsbankrott 1811 verschärft wurden. Eine ehemals breite Mittelschicht verschwand zugunsten weniger Unternehmen.⁹⁸ Neben den landesfürstlichen Magistraten wuchs das vom politischen Leben ausgeschlossene Bürgertum zu einer Art „zweiten Gesellschaft“⁹⁹ heran, die zwar dem Gedankengut der Aufklärung nahe stand, aber sich „im Herzen zunehmend unbefriedigt“¹⁰⁰ fühlte.

Diese Zeit der Unsicherheiten und Unzufriedenheiten waren gute Voraussetzungen für die Mission des heiligen Klemens Maria Hofbauers.

Das Aufblühen des Katholizismus fand zunächst in privaten Zirkeln französischer Emigranten statt. Till stellt fest:

Den größten und nachhaltigsten Einfluss hat wohl der französische Lientheologe Graf Joseph de Maistre ausgeübt. 1819 erschien sein Werk „Du Pape“, in dem er das Papsttum mitten in der Zerrissenheit und Willkür des Zeitgeschehens als den ewigen Hort des Christentums und der staatlichen sittlichen Ordnung zeigte.¹⁰¹

Weite Kreise umfasste diese restaurative katholische Erneuerung zunächst nicht. Erst mit dem Auftreten von Klemens Maria Hofbauer begannen Bemühungen, die Ideen auf verschiedene Weise breiten Teilen der Bevölkerung vorzustellen.¹⁰² Hofbauer war keiner politischen Richtung zuzuordnen, nahm sich der Probleme jeder sozialen Schicht an und versuchte Kunst und Wissenschaft in den Dienst Gottes zu stellen.¹⁰³ Zum engen Kreis an Mitstreitern rund um Hofbauer zählte, wie bereits erwähnt, Anton Passy. „Passy war auf Jahrzehnte hinaus der Dichter des Hofbauerkreises, in dessen Schriften auch Hofbauers Geist weiterlebte“¹⁰⁴,

resümiert Till. Passy steht somit am Beginn der Erneuerung der geistlichen Kraft des Katholizismus in Österreich. Er schreibt gegen Jansenismus und Josephinismus. So auch z.B. gegen die Bemühungen eines Ignaz Cornova, der die größte Aufgabe des Christentums in der Erhaltung des Staates sah (näheres siehe Kapitel IV. C. 1.). Gerade diese Instrumentalisierung bekämpft Passy. Er zeigt, dass der Mensch nach der Entziehung des sinnstiftenden Momentes der Religion auf der Suche seiner selbst erfolglos bleiben muss.

Welche Auswirkungen der Hofbuerkreis auf den Literaturmarkt hatte, soll im folgenden Kapitel geklärt werden.

C. Vom jansenistisch geprägten Literaturmarkt zum „neukatholischen Jugendschrifttum“

In ihrem Buch „Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur“ (herausgegeben 1997) spricht Bettina Hurrelmann in ihrer Vorrede „Was heißt hier »klassisch«?“ von verschiedenen Kindheitsmythen, welche auf die Kinderliteratur der Jahrhunderte Einfluss genommen haben. Unter anderem verweist Sie auch auf einen „christlichen Kindheitsmythos“ und schreibt:

Gemeint ist der Mythos vom bösen Kind, der ursprünglich der christlichen Erbsündenlehre verpflichtet ist. Danach sind Kinder von Natur böartige, widerspenstige und grenzenlos eigensüchtige Wesen. Das Böse muß man durch massive Drohungen und grausame Bestrafungen austreiben.¹⁰⁵

Diese Feststellung ist ein guter Beweis dafür, wie dominant der Protestantismus und der Jansenismus in der Kinderliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts war. Dass diese Aussage jedoch keine Allgemeingültigkeit hat und nicht auf die Literatur römisch-katholischer Autoren anzuwenden ist, soll eine theologische Beweisführung unter Berücksichtigung des „Historischen Catechismus“¹⁰⁶ des Jesuiten Ignaz Parhamer erbringen (siehe Exkurs 2).

Zunächst bleibt festzuhalten, dass für den deutschsprachigen Raum prinzipiell von keinem einheitlichen Kindheitsbild in der Literatur ausgegangen werden darf.

So konstatiert Ernst Seibert in seinem Aufsatz über „Kinderliteratur als Schauplatz religiöser Konflikte in Österreich“ (2004), dass die Entwicklung der Literatur für Kinder und Jugendliche in Deutschland zur Zeit der Aufklärung im Umfeld von Protestantismus und Philanthropismus anzusiedeln ist, während in den österreichischen Ländern die Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Jansenismus den kinder- und jugendliterarischen Markt prägte.¹⁰⁷

Der Jansenismus war zu Zeiten Maria Theresias und Joseph II. besonders am Hof und im Adel verbreitet. Als Beispiel dafür nennt Seibert den Fall Adám Ferenc Kollár. Dieser schrieb als vermeintlich katholischer Autor seine „Anfangsgründe

der lateinischen Sprache, für die österreichischen Staaten, auf allerhöchsten Befehl verfasst“, „im Geiste der Grammatik von Port Royal“¹⁰⁸, also durchwegs jansenistisch.¹⁰⁹ Als weiteren Beleg für die jansenistische Dominanz führt Seibert die von Franz de Paula Rosalino (1736-1793) verfasste Jugendzeitschrift „Wochenblatt für die österreichische Jugend“ (1777/78) an.¹¹⁰ Das düstere Menschenbild des Jansenismus, der das Kind als von Natur aus böse ansieht (vgl. Exkurs 2), brachte auch eine entsprechende Pädagogik mit sich, die das Kind durch Liebesentzug zu einem guten Bürger machen wollte.¹¹¹ Wird der Niedergang der jansenistischen Moralauffassung allgemein mit dem Jahr 1795 markiert, so können deren Nachwirkungen allerdings bis in das 19. Jahrhundert hinein zurückverfolgt werden.¹¹² Den Übergang von der in den österreichischen Ländern jansenistisch dominierten Aufklärung zum Biedermeier markieren die Schriften Leopold Chimanis¹¹³, dessen Erzählungen religiöse Stoffe zunehmend entbehren und dessen Tugendideale nicht primär religiös, sondern bürgerlich definiert werden.¹¹⁴ Auch hier ist wieder eine österreichische Besonderheit festzustellen: das Fehlen eines romantischen Kindheitsbildes innerhalb der österreichischen Literatur für Kinder und Jugendliche. Verleiht die Romantik „dem Kind alle Zeichen der Unschuld, die es gegen weltliche und damit auch erzieherische Einflüsse bewahren soll“¹¹⁵, so

[...] entwickelt sich in Österreich das Bild von biedermeierlichen Tugendidealen auch und gerade in der Kinder- und Jugendliteratur; alle exotisch- abenteuerlichen Entwürfe, wie sie vor allem Leopold Chimani vorführt, sind von der Einmahnung von Bescheidenheit und Häuslichkeit begleitet.¹¹⁶

Gegen diese literarische Profanisierung, im Stile Chimanis, richtete sich der literarische Kreis um den heiligen Klemens Maria Hofbauer. Vor allem aber kämpfte der Kreis gegen den Jansenismus, dessen Idee vom bösen Kind für die österreichische Literatur, wie bereits festgestellt, bis ins 19. Jahrhundert prägend blieb. Seibert schreibt:

Hofbauers und so auch Klinkowströms Wirken in Wien richtete sich v.a. gegen die Jansenisten; auch daran ist abzulesen, dass die jansenistische Einstellung zu Erziehungsfragen noch in der Zeit des Biedermeier durchaus präsent war.¹¹⁷

Wie noch ausführlicher zu zeigen sein wird, richtet sich auch das literarische Schaffen Anton Passys gegen den Jansenismus und gegen eine Profanisierung der Literatur. Seibert bezeichnet diese Bemühungen als „neukatholisches Jugendschrifttum“¹¹⁸. Den Beginn eines erstarkenden römisch-katholischen Schrifttums, abseits josephinischer und/oder jansenistischer Ideale setzt Seibert mit der Gründung des Erziehungsinstitutes des Konvertiten und Hofbauerschülers Friedrich Klinkowström im Jahr 1818 an¹¹⁹, für das Anton Passy Geschichtsbücher verfasste. Diese Schulbücher erfuhren eingehende Behandlung bei Gertrud Palocsay in ihrer Dissertation an der Universität Wien aus dem Jahr 1968 betitelt: „Anton Passy (1788 - 1847). Leben und Wirken eines Historikers und Publizisten der katholischen Romantik“.

Bevor das Kindheitsbild Passys und dessen Literatur anhand einiger exemplarischer Beispiele vorgestellt werden soll, folgt an dieser Stelle ein kurzer theologischer Exkurs über die Unterschiede in der Heilslehre zwischen jansenistischer und römisch-katholischer Lehre. Dieser Exkurs soll zeigen, dass von keinem einheitlich christlichen Kindheitsbild gesprochen werden kann.

Exkurs (2): Unterschiede in der Heilslehre zwischen Katholizismus und Jansenismus

Anhand einschlägiger Fachliteratur und dem „Historischen Catechismus“ (1754) von Ignaz Parhamer soll im Folgenden der theologische Beweis erbracht werden, dass nicht per se von einem einheitlich christlichen Kindheitsbild ausgegangen werden kann.

Als Quellen wurden folgende Werke verwendet (chronologisch nach Erscheinungsjahr geordnet):

I. Parhamer, Ignaz Hrsg.: Historischer Catechismus [...]. Von der Erschaffung der Welt bis auf den Austritt des Noe auf der Arche. Teil I von ? Kaliwoda. Wien: 1754.

II. Leo PP. XIII.: De libertate humana. Herder'sche Verlagshandlung. Freiburg im Breisgau: 1888.

III. Jedin, Hubert Hrsg.: Handbuch der Kirchengeschichte. Reformation, katholische Reform und Gegenreformation. Band IV von VII. Herder. Freiburg im Breisgau 1967.

IV. Jedin, Hubert Hrsg.: Handbuch der Kirchengeschichte. Die Kirche im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung. Band V von VII. Herder. Freiburg im Breisgau: 1970.

V. Böckle, Franz Hrsg.: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Atheismus und Gottes Verborgenheit. Herder, Freiburg im Breisgau. Wien [u. a.]: 1982.

VI. Denzinger, Heinrich Begr.; Hünermann, Peter Hrsg.: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Enchiridion symbolorum et definitionum, quae de rebus fidei et morum a conciliis oecumenicis et summis pontificibus emanarunt. 38. Auflage. Herder. Freiburg im Breisgau; Wien [u. a.]: 1999.

VII. Bruno, Steimer Red.: Lexikon der Kirchengeschichte. A – Ki. Band I von II. Herder. Freiburg im Breisgau; Wien [u. a.]: 2001.

VIII. Catechismus Catholicae Ecclesiae. Katechismus der Katholischen Kirche. Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina. Oldenbourg [u. a.]. München ; Wien [u. a.]: 2003.

Der Katechismus von Parhamer ist ein Laienkatechismus für Kinder und Jugendliche nach dem Katechismus des Konzils von Trient (1545 – 63). In

Erinnerung gerufen sei an dieser Stelle die wohlwollende Gesinnung der Familie Passy zu den Jesuiten wie sie in der Lebensskizze Passys (siehe Kapitel II. A.) beschrieben worden ist. Die Verwendung jüngerer Katechismen innerhalb dieser Beweisführung scheint deswegen erlaubt, als Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „De libertate humana“ 1888 die Lehrtradition der Kirche in Fragen der Freiheit des Menschen klar zugunsten einer ungebrochenen Kontinuität feststellt (siehe Zitat auf S. 43)

Bis heute lehrt die römisch-katholische Kirche:

Das Menschengeschlecht ist durch den Fall Adams mit der Erbsünde behaftet.¹²⁰ Die größten Auswirkungen dieser Sünde sind alle irdischen Übel und der Tod.¹²¹ Diese Sündenschuld kann nur durch den Empfang des heiligen Sakraments der Taufe getilgt werden.¹²² Dadurch wird der Getaufte zum Miterben an den Verdiensten Christi (v. a. Auferstehung von den Toten dem Leibe und der Seele nach; Seligkeit in Gott).¹²³ Gleichzeitig wird der Getaufte in einen besonderen Gnadenstand versetzt, der ihm den Weg zur Heilserkenntnis ebnet.¹²⁴ Ebenso kann auch ein Heide von der Erbschuld befreit und in diesen besonderen Gnadenstand versetzt werden, selbst wenn er nicht die Möglichkeit bekommt Christ zu werden. Der Katechismus der röm.-kath. Kirche spricht dann von einer Bekehrtaufe:

Da Christus [...] für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, nämlich die göttliche, müssen wir festhalten, daß der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, sich mit diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise zu verbinden. Jeder Mensch, der ohne das Evangelium Christi und seine Kirche zu kennen nach der Wahrheit sucht und den Willen Gottes tut, soweit er ihn kennt, kann gerettet werden. Man darf annehmen, daß solche Menschen ausdrücklich die Taufe gewünscht hätten, falls ihnen deren Notwendigkeit bewußt gewesen wäre.¹²⁵

[...]

[...] Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott jedoch aufrichtigen Herzens sucht und seinen durch den Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluß der Gnade in den Taten zu erfüllen versucht, kann das ewige Heil erlangen.¹²⁶

Dies meint, dass der Heide in der Gnade des Heiligen Geistes sucht Gutes zu tun und Böses zu meiden. Folgt er diesem Pfad der unwissentlichen Tugenden, besteht für ihn eine Heilsgewissheit. Für den getauften Katholiken besteht ebenfalls eine Heilsgewissheit, wenn er den Pfad der Tugenden, der ihm bewusst ist, geht. Entscheidet sich der Heide oder der Katholik jedoch bewusst gegen das Gute, erlischt für beide die Gewissheit das Erbe des Himmels zu erlangen.

Der vielzitierte Satz: „Außerhalb der Kirche kein Heil“¹²⁷, trifft nur auf jene Menschen zu,

die sehr wohl wissen, daß die katholische Kirche von Gott durch Jesus Christus als eine notwendige gegründet wurde, jedoch nicht in sie eintreten oder in ihr ausharren wollten.¹²⁸

[Genauerer siehe Catechismus Catholicae Ecclesiae: 846 ff.]

Wesentlich ist: Es ist in erster Linie der freie Wille des Menschen, der entscheidet, was er vollbringt oder unterlässt.

Die Engel und die Menschen, intelligente und freie Geschöpfe, müssen ihrer letzten Bestimmung aus freier Wahl entgegengehen und ihr aus Liebe den Vorzug geben [...] ¹²⁹

[...]

Dank seiner Seele und seiner geistigen Verstandes- und Willenskraft ist der Mensch mit Freiheit begabt, die ein erhabenes Kennzeichen des göttlichen Bildes im Menschen ist.¹³⁰

[...]

Die Freiheit ist die in Verstand und Willen verwurzelte Fähigkeit, zu handeln oder nicht zu handeln, dieses oder jenes zu tun und so von sich aus bewußte Handlungen zu setzen. Durch den freien Willen kann jeder über sich selbst bestimmen. Durch seine Freiheit soll der Mensch in Wahrheit und Güte wachsen und reifen. Die Freiheit erreicht dann ihre Vollendung, wenn sie auf Gott, unsere Seligkeit, ausgerichtet ist.¹³¹

Somit ist der Mensch nicht von Grund auf Böse, wie es Jansenismus und Protestantismus lehren, sondern aufgrund seiner Entscheidung dem Guten oder Bösen verschrieben.

Papst Leo XIII. schreibt in seiner Enzyklika „De libertate humana“ im Jahr 1888:

Wie die Einfachheit, Geistigkeit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, so hat auch niemand die Freiheit [gemeint ist die Willensfreiheit s. u.] lauter verkündet und standhafter vertheidigt als die katholische Kirche; hat sie ja doch jederzeit beides als Dogma gelehrt und wahrt es als solches. [...] Mit welchem Eifer sie in dieser Beziehung den unsinnigen Bestrebungen der Manichäer und anderer sich entgegengestellt hat, beweisen die Geschichtsbücher; wie angelegentlichst und nachdrücklich sie aber in neuerer Zeit sowohl in den Kirchenversammlungen zu Trient als später des Jansenius gegenüber für die Willensfreiheit des Menschen kämpfte, zu keiner Zeit und an keinem Orte den Fatalismus festen Fuß fassen ließ, ist männiglich bekannt.¹³²

Parhamer stellt in der katholischen Auslegung der Schöpfungsgeschichte für Kinder und Jugendliche fest:

Frag. Haben diese Geschöpf etwas Gutes in sich? Antw. Sie haben viel Gutes in sich, dann die heilige Schrift meldet, daß Gott alles gesehen, was er gemacht, und alle Ding waren sehr

gut; mithin ist in diesen, und wegen diesen so vielfachen wunderbarliche Geschöpfen die Allmacht und Weisheit des Schöpfers zu preisen. [...].¹³³

Protestantismus und Jansenismus hingegen sprechen dem Menschen diese Entscheidungsfreiheit ab und lehren, wie einige protestantische Kirchen¹³⁴, dass der Mensch von Natur aus böse sei.¹³⁵ Diese absolute Neigung zum Bösen könne, nach jansenistischer Lehre, nur durch bestimmte Praktiken der lebenslangen Selbstzüchtigung überwunden werden.¹³⁶

Luther schreibt u. a. folgendes:

Im Kind nach der Taufe die verbleibende Sünde zu leugnen, heißt Paulus und Christus zugleich mit Füßen treten.¹³⁷

Die Bekehrtaufe, und die damit verbundene Heilsgewissheit der Heiden, lehnt der Jansenismus kategorisch ab.

Die Löwener Thesen schreiben:

4. Christus gab sich selbst für uns als Opfergabe Gott hin, nicht nur für die Erwählten [Juden], sondern für alle Gläubigen [Christen] und nur für sie.¹³⁸

[...]

5. Heiden, Juden, Häretiker und andere Derartige empfangen überhaupt keinen Einfluß von Jesus Christus; und insofern kann man daraus zurecht folgern, daß in ihnen der Wille bloß und wehrlos ohne jede zureichende Gnade ist.¹³⁹

[...]

8. Der Ungläubige sündigt notwendigerweise in jedem Werk.¹⁴⁰

[...]

11. Alles, was nicht aus dem übernatürlichen christlichen Glauben ist, der durch die Liebe wirkt, ist Sünde.¹⁴¹

Durch das Heilige Offizium bzw. Kraft päpstlicher Autorität wurden die Lehren Luthers und des Jansenismus als schismatisch und häretisch verurteilt und verworfen.¹⁴²

Die Jansenisten ihrerseits starteten, im Geiste des Gallikanismus, rigoristische Angriffe gegen den päpstlichen Zentralismus und die Jesuiten¹⁴³, die eine der geistlichen Garden des Papstes stellten.¹⁴⁴ Kaiser Joseph II. kam die ablehnende Haltung der Jansenisten gegenüber der römisch-katholischen Kirche sehr gelegen, da diese Lehre der Gründung einer Staatskirche nach englischem Vorbild den Weg zu ebnen schien¹⁴⁵ (siehe Gallikanismus¹⁴⁶; monarchischer Gallikanismus).

Die Unterstützung dieser Lehre durch Joseph II. darf also nicht verwundern und muss primär als rein politischer Akt gewertet werden. Die Rücknahme fast aller seiner kirchlichen Reformen vor seinem Tod (1790) hängt nicht zuletzt mit der Verschmelzung des Jansenismus mit der gallikanischen Opposition zusammen. Letztere forderte die Untergrabung der königlichen Autorität.¹⁴⁷ Jansenismus und gallikanische Opposition gelten als unmittelbare Ursachen der französischen Revolution, die 1789 mit dem Sturm auf die Bastille begonnen hatte.¹⁴⁸

Kurzresümee

Dieser kurzen theologischen Beweisführung zufolge spricht die römisch-katholische Kirche allen Menschen die Freiheit zu, zwischen Gut und Böse wählen zu können, sowie sie auch allen Menschen, die guten Willens sind und unter den beschriebenen Voraussetzungen, die Erlangung einer Heilsgewissheit zuspricht.

Der Jansenismus besagt dazu gegensätzlich, dass alle Menschen von Natur aus Böse sind, und nur getaufte Menschen eine Heilsgewissheit erlangen können.

Die Unterstützung der Jansenisten durch Joseph II. darf als primär politischer Akt gewertet werden. Festzustellen bleibt demnach, dass die Literatur für Kinder und Jugendliche in Österreich zur Zeit der Aufklärung unter Miteinbeziehung der kirchlichen Gesetzgebung von Joseph II. zwischen Jansenismus (Betonung der Sündhaftigkeit des Menschen und Leugnung des freien Willens nach dem Sündenfall), Febronianismus (Ausweitung der bischöflichen Vollmachten gegen Rom)¹⁴⁹ und den katholisch bestimmten Gegenbewegungen aufgeteilt werden kann.¹⁵⁰

Für das Kindheitsbild bedeutet diese Feststellung jedoch, dass es nicht möglich ist, von einem einheitlich christlichen Kindheitsbild zu sprechen.

An dieser Stelle bleibt nun die Frage zu beantworten, welchem Kindheitsbild Passy folgte und wie er seine Pädagogik zeichnete. Im folgenden Kapitel soll darauf Antwort gegeben werden.

IV. Passys literarisches Wirken im Gegensatz zu Aufklärung und Jansenismus

A. Passys Pädagogik und Kindheitsbild

Wie bereits in der Lebensskizze erwähnt, war Anton Passy in der Zeit nach seinem Austritt aus dem St. Pöltener Alumnat und vor seiner Einkleidung bei den Redemptoristen als Erzieher tätig. Zunächst als Privatlehrer bei verschiedenen Familien sowie im damals bekannten Erziehungsinstitut eines Herrn Krause.¹⁵¹ Die Erfahrungen, die er als Lehrer gesammelt hatte, verarbeitete Passy in einigen kleineren Schriften. Seine Ansichten über Pädagogik, die Erziehungstheorien seiner Zeit sowie sein Kindheitsbild sind klar in seinen beiden Werken:

I. Worte eines Erziehers an den Vater seiner ersten Zöglinge, über Beruf Amt und Kunst eines Erziehers. Nebst beygefügter kurzen Darstellung des Pestalozzischen Methode. Wien: 1817.

und dem

II. „Institutsgebet“ aus seinem Buch: Traumleben, Traumwelt. Leipzig: 1842 S. 237 ff.

dokumentiert.

1. „Worte eines Erziehers an den Vater seiner ersten Zöglinge“

Die „Worte eines Erziehers an den Vater seiner ersten Zöglinge [...]“ erscheinen in Wien im Jahr 1817. Wer der Adressat dieses Schriftstückes ist, kann aus heutiger Sicht nicht mehr eindeutig festgestellt werden. Im Buch selbst finden sich keine Hinweise auf einen möglichen Familiennamen und der Nekrolog nennt die Namen der Familien nicht, bei denen Passy als Erzieher tätig war.

Das achtundvierzig Seiten zählende Buch besteht aus drei Teilen. Im ersten Abschnitt gibt Passy ein Bild über den aktuellen Zustand der Pädagogik, beleuchtet die Zustände an öffentlichen Schulen gleichwie die Vor- und Nachteile des

Privatunterrichtes. Auch denkt er darüber nach, welche Eigenschaften Voraussetzung für einen guten Erzieher sind. Unverhohlen urteilt er das staatliche (josephinische) Schulsystem ab und tritt in Anbetracht der damals geltenden Zensur mit erstaunlicher Offenheit gegen das politische System auf. So schreibt er:

Oder ist diese öffentliche Erziehung nicht immer noch, in jener unseligen Trennung des Geistes von dem Körper, des Wissens von dem Wollen, begriffen? Besteht nicht immer noch ihr ganzes Wesen in einer einseitigen Verstandes und Standescultur, die alles übrige verwahrlost und versinken läßt?

[...]

Der crasseste Epikuräism reicht dem rauhen, wiewohl in seiner wahren Gestalt uns gar nicht recht bekannten Stoicism die Hand; die klügsten Ältern wollen ihre Kinder durch die Erziehung, einer bestimmten zeitlichen Staats= oder Kirchenform, in der sie selbst nicht leben angepaßt wissen, und opfern so in der besten Meinung, verleitet von den Grundsätzen falscher Politik und Hierarchik, dem Interesse des unsterblichen Menschen, an dem Zeitlichen und Ewigen. Und was das Traurigste ist, wenn das mangelhafte Getriebe der öffentlichen Erziehung, allmählich aufhört, durch seine Verkehrtheit lächerlich zu seyn, weil es durch seine todte und stillstehende Unbeholfenheit in der Mitte der Umwälzungen des Jahrhunderts verächtlich zu werden anfing: so ist dieß nicht so der Fall mit der häuslichen Erziehung, die durch die Allgemeinheit, in Verbildung ihrer Producte mehr fruchtbar als verächtlich wird.¹⁵²

Der zweite Teil ist einer kleinen theoretischen Auseinandersetzung mit gängigen Erziehungsmethoden gewidmet. Wobei Passy schon zu Beginn des Abschnittes feststellt:

Mich bey meinem Nachdenken über Menschenbildung, an irgend eines der bestehenden Systeme zu halten, schien mir aus vielen Gründen nicht rathsam.¹⁵³

Passy plädiert im Folgenden für eine Erziehung, die nicht nur Praktisches vermittelt, etwa eine Professionsausbildung für einen späteren Beruf, sondern er tritt für eine Erziehung des ganzen Menschen ein, eine Erziehung, die „den Menschen nach seiner ganzen Würde zu behandeln“¹⁵⁴ weiß, eine Erziehung, die der „Herzensbildung“ nicht vergisst.¹⁵⁵ Besonders auffallend in seiner Argumentation ist die Betonung der Individualität des Einzelnen; die Schule als bloße Erziehungsanstalt für den gehorsamen Untertan ist seiner Ansicht nach die falsche Auffassung institutioneller Bildung:

So ist es der Erziehung möglich, alle menschliche Kraft zu unterstützen und zu fördern, wenn sie den Zögling nur nicht zum Werkzeuge, zur Erreichung ihrer Zwecke machen will.¹⁵⁶

An anderer Stelle betont Passy, dass die Erziehung nur dann eine förderliche und gute sei, „Wenn sie die Individualität gewähren läßt [...]“¹⁵⁷

Deutlich stellt sich Passy gegen das jansenistische als auch gegen das romantische Kindheitsbild (Kindheitsbilder und deren Vertreter siehe Pichler S. 88 ff.): Auf den Jansenismus bezogen, der das Kind als von Natur auf böse betrachtet, betont Passy die Freiheit des Menschen zwischen Gut und Böse zu wählen. Für eine gelungene Erziehung stellt Passy fest:

Genug wenn sie [die Erziehung] seiner Kraft [Kraft des Zöglings] das Angenehme und Unangenehme, das Schöne und Häßliche, das Wahre und Falsche, Gute und Böse in der Welt nur vorführt, und das Bewußtseyn seiner freyen Natur weckend, ihn selbst ergreifen und verwerfen läßt.¹⁵⁸

An anderer Stelle schreibt Passy über das Wesen des Kindes folgendes:

Von jeher war das Kind den Weisesten der Erde ein verborgenes Heiligthum, ein wunderbares Geheimniß, ein unschätzbare Keim unsterblichen Daseyns und Wirkens. Durch die tiefe Achtung, die große Männer von jeher für das Menschenkind an den Tag legten, offenbarte sich recht eigentlich die Höhe der Menschheit in ihnen. All das stille Trauen und Glauben, alle die durchsichtige Offenheit und Herzlichkeit, der Kinder betrachtend, sprach Christus die geheimnißreichen Worte: ‚Werdet wie die Kinder.‘¹⁵⁹

Auf den ersten Blick könnte man im letzten Zitat den Romantiker vermuten, jedoch schreibt Passy an die Romantiker gewandt, die das transzendente Wesen des Kindes so lang wie möglich in seinem Naturzustand erhalten wollten¹⁶⁰, folgende Worte:

Und so ist es auch, die Schwäche und Unbehülflichkeit des Menschenkindes, spricht von dem Augenblicke, da es aus dem Schooße der Mutter ins Leben tritt, die helfende Hand der Kunst weinend an, und bedarf des fremden Beystandes immerfort, bis zu seiner physischen und psychischen Reife; der Mangel an den nöthigsten Fertigkeiten an Begriffen und Kenntnissen aller Art, dauert bey vernünftigen Wesen umso länger, je später die Hülfe der Kunst hinzutritt, die den Fragenden Antwort gibt, und die suchenden Neulinge auf den rechten Weg führet; beyde Erscheinungen, abgesehen von den vielen Übrigen, lassen über die Nothwendigkeit der Erziehungskunst keinen Zweifel übrig, keinen Zweifel übrig an der Wahrheit: die Natur fordere, daß die Leitung unseres Geschlechtes, ihr aus den Händen gerissen werde.¹⁶¹

Der dritte Teil seiner Abhandlung beschäftigt sich kritisch mit der Pädagogik Heinrich Pestalozzis, der in seinem 1801 erschienenen Buch: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt [...]“¹⁶², ein Modell für eine Art ganzheitliche Erziehung vorlegte.

Passy gibt den Aufsatz über die Pestalozzische Methode eines „sehr erfahrenen vaterländischen Schulmanne[s]“¹⁶³ wieder, wobei er einzelne Aussagen, Vorstellungen und Ideen Pestalozzis in seinen Anmerkungen äußerst kritisch hinterfragt. So vermisst er etwa bei der „erkennenden Kraft“, die nach Pestalozzi drei Elementarkräften entspringt (Schall, Form und Zahl)¹⁶⁴, die Größen: Freiheit und Wille sowie Verstand, Vernunft, moralisches und ästhetisches Gefühl. Auch hinterfragt Passy den Begriff „Elementar-“ resp. „Urkräfte“ und sieht in diesen nur „allgemeine Bedingungen, an die wir gebunden sind, wenn wir etwas Sinnliches auffassen oder mittheilen wollen.“¹⁶⁵ Auch sträubt er sich gegen den Begriff „vollständige Erkenntnis“ und schreibt: „Und welcher Sterbliche darf sich rühmen eine lückenlose Erkenntnis zu haben?“¹⁶⁶

An den heiligen Paulus gelehnt konstatiert Passy über die Pädagogik Pestalozzis:

Ich bin voll hoher Achtung gegen Pestalozzi, und gegen den Herrn Verfasser dieses Aufsatzes [s.o.]. Aber ich liebe die Wahrheit über Alles, und kann die Täuschung nicht gutheißen. Je edler der Enthusiasmus für irgend Etwas ist, desto leichter verleitet er, etwas für ausgemachte Wahrheit anzunehmen, was erst als solche sich bewähren muß. So scheinen mir viele Behauptungen des würdigen Herrn Verfasseres noch einer strengeren Prüfung zu bedürfen. Er steigert die vielen, schönen und löblichen, wenn gleich noch sehr mangelhaften Ansichten und Bemühungen Pestalozzis fast zum Unicum was uns noch helfen kann. Meine hinzugefügten kurzen Bemerkungen haben zum Zwecke, die Leser auf den sichern Standpunkt zu führen: Prüfet Alles, und behaltet das Beste!¹⁶⁷

Zusammenfassend könnte man sagen, Passy vertritt, angelehnt an Pestalozzi, jedoch mit einigen Modifikationen, einen pädagogisch ganzheitlichen Ansatz. Wesentlicher Bestandteil seiner Erziehung ist die „Herzensbildung“, die sich nicht nur durch bloße Wissensaneignung erwerben lässt. Passy sieht das Kind als ein Geschöpf Gottes, das frei zwischen Gut und Böse wählen kann. Anders als bei den

Romantikern bedarf das Kind aber der pädagogischen Leitung, um gesellschaftlich wie politisch partizipieren zu können; oder vielmehr um die Gesellschaft zum Besseren zu verändern. Passy bezieht sich dabei auf Immanuel Kant, den er namentlich erwähnt, und spricht von der „Idee der Menschheit“¹⁶⁸, ohne jedoch der Aufklärung Tribut zu zollen, versteht Passy die Ansätze Kants für seine Zwecke und in seiner christlichen Intention zu korrigieren.¹⁶⁹ In diesem Sinne schreibt Passy etwa in Bezug auf eine reine Untertanenerziehung:

[...] so kann wohl auch der Erwachsene Frohsinn und Offenheit beybehalten, das Gute der Gegenwart freudig achten, wenn er schon an dem Bilde des Besseren in der Zukunft, mit Sinn und Seele hangt.¹⁷⁰

und ergänzend fügt Passy bei:

[...] daß nicht thörichte Sucht die bestehenden Ordnungen zu stören, und daraus hervorgehende naseweise Verachtung der nächsten sich aufdringenden Vernunftproducte, am wenigsten aber blinder Drang nach neuernder Umschaffung, oder undankbares Verkennen des Guten und Vortrefflichen, das wirklich unter uns keimt und gedeiht, [...]¹⁷¹

Ausgangspunkt einer Handlung des Zöglings sei.¹⁷²

In Passys Erziehungsprogramm geht es also nicht um revolutionäre Umwälzungen oder um Mündigkeitsfloskeln, sondern Kernpunkt seiner Erziehung ist die Beachtung der Würde der Person als Geschöpf Gottes auf dem Weg zu Gott. Deutlich tritt dieser Aspekt auch in seinem Stück „Institutsgebet“ zu Tage, das im Folgenden Behandlung finden soll.

2. Das „Institutsgebet“

Das „Institutsgebet“ erscheint in der geistlichen Poesiesammlung „Traumleben, Traumwelt“ (näheres zum Buch siehe Kapitel IV. C. 2.) Es ist eine dramatische Persiflage in zwölf Bildern auf gängige Erziehungsmethoden der damaligen Zeit. Der Kirchenhistoriker Sebastian Brunner weist in seiner Hofbauerbiographie (1858) darauf hin, dass Passy selbst ihm mitgeteilt hätte, die Bilder dem „Krause’schen Institut“¹⁷³ entnommen zu haben, in dem Passy einige Zeit unterrichtete.

Gleich zu Beginn des Stückes rechnet Passy mit jansenistischer Pädagogik ab, deren Maxime: Bestrafung durch Liebesentzug und reine Professionsausbildung ohne allgemeinen Lehranteil, an dieser Stelle nochmals in Erinnerung gerufen werden soll. Leicht ironisch weist Passy in seinem Prolog auf eben diese Einstellung im Institut hin und schreibt:

Drum Institute
Laßt uns errichten,
Solcherlei Pflichten
Halten nicht schwer!

Nichts mit der Ruthe
Wollen wir schlichten;
Denken und Dichten
Hindert es sehr.

Die kleinen Affen
Liebreich behandeln,
Vor ihnen wandeln
Nett und human:

Viel uns zu schaffen
Wollen wir machen,
Daß nicht belachen
Einer uns kann.

Es ist abscheulich,
Tritt nichts belebt vor,
Wenn der Präceptor
Lehret durch Schläg.

Besser ja freilich
Ist es, Nichts lernen,
Als sich entfernen
Vom rechten Weg.¹⁷⁴

Die Handlung des Stückes beschreibt den plötzlichen Wunsch des Direktors mit den Schülern am Morgen wie am Abend zu beten. Dabei zeigt Passy die Hilflosigkeit des aufgeklärten Lehrkörpers auf, diesen Wunsch in die Tat umzusetzen.

Der Auffseher (allein).

Zu knien! - Um zu beten? - ach die Kraft
Des Betens kenn' ich selber nicht - sie knien,
Weil man damit sie noch gelinde straft. -
Bin ich, ist diese Kinderwelt verschroben?
Das Toben schweigt - sie knien wirklich oben! -
Ich kann mein Büchelein heraus jetzt ziehen.
'S ist ruhiger - denn Alle sind gestraft. -
Jetzt will ich mir was denken - munter, munter,
S'fällt mir nichts ein - ei, das ist wirklich hart. - [...]¹⁷⁵

Als die Kinder vom Wunsch des Direktors erfahren, reagieren sie recht ablehnend.
So spricht eines der Kinder etwa:

Das Erste.

Jetzt will der Aufseher gar mit uns beten, und
hat uns doch schon klar die Klarheit aufgeklärt, wie
Gott eine spitzfindige Hypothese, und das sogenannte
Evangelienbuch eine Mithe sei.¹⁷⁶

Das Ergebnis des Gebetes sieht folgendermaßen aus:

Der Auffseher (betet).

„Ollvader!“ - Lachen Sie nicht dorten, Hugo
„Wir haben heut' des Guten viel genossen.“ -

Die kleinen Kinder.

Das ist keine Lug, o heut ist er lang bei Bier
mit Madam gesessen, es sah'n es die Großen.

Der Auffseher.

Still! nimmt das Schwätzen noch kein End'? -
„Das Reh,
Die Mücke predigt und der Elephant,
So wie die Käferlein, kaum sieht man sie“ -

Die Großen.

Was soll uns denn all' die Menagerie?
Ei kurz und gut - wir müssen zum Kaffeh.

Der Auffseher.

Lang will ich's machen, ihr habt keinen Verstand: -
„Ollvader, - der die Thiere thut erhalten!“ -
Er Rind, er Heid, wird er die Hände falten!

Ein Kind.

Herr von Aufseher, die schimpfen dort auf sie.
Der Hannibal sagt, er sei kein Vieh.

Der Auffseher.

Animal, dich zerklopfen,
Und den Mund dir stopfen
Werd' ich sicher hernach.
Welch ein Beten - ach - ach! -

Ein Knabe.

Ich habe ihnen gewiß das Scarnitzel nicht angethan.

Der Auffseher.

Da wäre ich nicht gescheidt,

Wenn ich das litte.

Siehst du, Slav, so rüttl' ich dich. -

Der Knabe.

Was? mich schlagen?, nu, das will ich sagen dem

Directeur, und meinen Eltern, welche die schmalen

Bissen, daß sie's nur wissen, viel zu theuer bezahlen, die wir

hier genießen müssen.

Der Auffseher.

Still, daß wir fertig werden. - -

„Ach Ollvader, vergib uns uns're Schuld, wie wir

vergeben.“ -

Wo geh'n sie hin, sie von der zweiten Classe?

Einer.

Nach Algier.

Der Auffseher.

Gott steh mir bei! so eine Grimasse

Wie die dort schneiden hab' ich nie geseh'n.

Bleibt steh'n! -

Wo laufst du hin, du sonst so brave vierte Classe?

Die vierte Classe.

Brauchen's nit zu wissen.

Der Auffseher.

Ihr von der dritten, betet doch: - „Ollvader!!“

Einer.

Es hat mir Einer mein Kleid zerissen.

Die Andern.

Was, was? komm heraus, das muß die

Directrinn wissen, kommt, kommt!

(Alle ab).

Der Auffseher.

Da steh' ich allein -

Soll ich auch abtreten?

Das heiß' ich ne Pein. -

Das langweilige Beten

War gerade vonnöthen,

Um mich ganz zu tödten.

Immerhin, leichter Sinn

Macht die Jugend,

Sie kennt keine Tugend;

Im Grunde kenn' ich selber keine,

Das macht aber nichts.¹⁷⁷

Eigentlicher Kritikpunkt des Werkes ist die Tatsache, dass der Glaube zu einem geringgeschätzten Unterrichtsfach degradiert wurde und sich gegen das Fach Religion eine gewisse Gleichgültigkeit eingestellt hat. Wie bereits Brunner konstatiert, ist diese Stelle Kritikpunkt an der Aufklärung, die durch das Primat der Vernunft gegenüber dem Glauben, wie es Brunner ausdrückt, „die Naturgesetze höher [hält] als die zehn Gebote Gottes“¹⁷⁸ und wahres Herzensgebet durch Natursentimentalität¹⁷⁹ ersetzte „ - nach welcher der unausbleibliche Elephant in Gesellschaft mit der unvermeidlichen Mücke, die auf dem Rüssel des ersten placirt ist, nie fehlen dürfen [...]“¹⁸⁰ An dieser Stelle sei auf Passys Bedeutung als Verfasser zahlreicher Gebetbücher hingewiesen, die, wie oben beschrieben, eine Zäsur in der damaligen geistlichen Literatur darstellten.

Die Kinder im Stück „Institutsgebet“ lernen erst beten, als sie in einem Lehrer den guten Willen zum Gebet entdecken. Passy selbst erklärt im „Schlüssel zum Eingang in die Traumwelt“, einer Art beigefügten Erklärung zum Buch:

Der gute Wille, in bloß natürlichem Glauben, Hoffen und Lieben, ist oft der göttlichen Erbarmung ein Halt punct, die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe daran zu knüpfen.¹⁸¹

Was in diesem Abschnitt angedeutet spürbar wird, ist einmal mehr die Betonung der Freiheit des Menschen zwischen Gut und Böse wählen zu können; eine Freiheit, die der Jansenismus, wie oben gezeigt, leugnet. So ist auch die Rolle des Lehrers als Vorbild zum Guten Kernstück des Handlungsverlaufs. Weckt der Aufseher durch seine geheuchelten Worte nur Spott, so kann sie der zweite Lehrer, der zwar durch die Aufklärung verbildet dargestellt wird, der aber guten Willens ist, die Kinder zum tatsächlichen Gebet führen (vgl. Exkurs 2).

Das einzig greifbare größere Werk Passys, das schon im Titel an Kinder und an Jugendliche adressiert ist, nennt sich „Das Kinder-Paradies“ (1834). In einem allgemeinen Vorwort und einer ergänzenden Mahnung an die Eltern wird Passys Pädagogik und Kindheitsbild wie es hier geschildert wurde nochmals manifest. Darum soll „Das Kinder-Paradies“ im Folgekapitel eine kurze Skizzierung finden.

B. „Das Kinderparadies“

1. Allgemeines

Ein Beweis dafür, dass in Anton Passys Werk der Priester über dem Dichter steht ist „Das Kinderparadies“. Auch fasst Passy darin, wie oben erwähnt, sein Kindheitsbild und seinen pädagogischen Ansatz in geistlich-literarischer Art zusammen. Der Auflage nach zu schließen erfuhr das Werk weite Verbreitung. Der Nekrolog zählt insgesamt drei Auflagen: die erste 1834 bei Armbruster und die „Dritte Originalauflage“¹⁸² erschien 1842 bei Manz in Regensburg.

Passy selbst nennt sein 156 Seiten starkes Werk „Ein Festgeschenk in Reimen für die katholische Jugend“¹⁸³. Mit Ausnahme des Vorwortes ist der gesamte Text in Versen gefasst. Das Werk gliedert sich in zwei Teile: Der erste Teil stellt die katholische Sittenlehre vor und will Richtschnur für ein heiligmäßiges Leben sein. Ausgehend von den „Pflichten des christlichen Kindes gegen sich selbst“¹⁸⁴, über die Pflichten gegen die Eltern, die Pflichten in Bezug auf die Welt und die Pflichten gegen Gott entwirft Passy die „Tagesordnung des christlichen Kindes“¹⁸⁵ und fügt einen Anhang täglicher Gebete bei. Der zweite Teil ist ein in Versen verfasster Katechismus, der naturgemäß den Römischen Katechismus nach dem Konzil von Trient (1545-1563) als Grundlage hat. Für einen groben Überblick welche Themen von Passy behandelt wurden, findet sich im Anhang unter Punkt VI. D. das Inhaltsverzeichnis dieses Werkes.

2. Inhalt

Bereits im Vorwort rechnet Passy mit dem jansenistischen Kindheitsbild ab. Das Kind erscheint nicht mehr als ein von Natur aus böses Geschöpf, das durch Unterdrückung und Liebesentzug erst zu einem Menschen geformt werden muss. Passy schreibt vielmehr, ohne die Erbsünde und ihre Folgen außer Acht zu lassen¹⁸⁶ (u.a.):

Schon die Heiden waren der Meinung, die Natur habe nichts Edleres und Vorzüglicheres aufzuweisen, als die Kinder; sie sind nach ihrer Ansicht die theuersten Pfänder ehelicher Treue, der süßeste Trost der Eltern, die festeste Stütze der kommenden Geschlechter, die einzige Hoffnung aller Stände, welche durch sie erhalten, ergänzt und fortgepflanzt werden. Betrachtet man aber Kinder dem Stande der Gnade nach, aus katholischem Gesichtspunkte, so findet man in ihnen viel Höheres, weil Uebernatürliches. Sie sind von dem himmlischen Vater nach Seinem lebendigen Ebenbilde erschaffen, von Seinem göttlichen Sohne hochtheuer erkauft, von dem Heiligen Geiste zum Tempel der Gottheit geweiht; sie sind von Gott berufen, Erben und Besitzer des ewig seligen Paradieses zu seyn.¹⁸⁷

In weiterer Folge mahnt Passy die Kinder gut zu erziehen, denn: „Ein Kinderherz ist ein Zunder, der Böses und Gutes fängt.“¹⁸⁸ Das heißt, das Kind hat prinzipiell die Wahl zwischen Gut und Böse zu entscheiden; allerdings muss es das Gute (gleichwie es das Böse durch die Welt kennenlernt resp. durch den schlechten Umgang mit anderen) auch durch Unterricht und vorbildhafte Weisung kennenlernen. Passy fordert aber nicht nur auf das Gute zu tun, sondern sagt auch wie man auf dem Weg zur Heiligkeit voranschreitet. Bevor er jedoch den Kindern den Leitfaden zur Heiligkeit mitgibt wendet sich Passy an die Eltern. Er plädiert für eine Erziehung deren erste Frage nicht nach der künftigen Profession oder gesellschaftlichen Position geht (vgl. oben), sondern die eine „Herzensbildung“ in recht verstandener Einfalt zum Ziel hat. Passy mahnt:

Kaum hat der Sohn, die Tochter,
Erblickt das Tageslicht,
Gleich wird ein Ziel gesteckt,
Man säumt und zögert nicht.
Geiz oder Hochmuth gehen
Gleich an der Bildung Bau:
Der Sohn muß Künstler werden,
Die Tochter Ehefrau. -
Die Einfalt macht es anders;
Nicht für das Höchste blind,
Spricht sie: - „aus diesem Kinde
Soll werden - Gottes Kind“ -
Noch eh' des Kindes Neigung
Zu einem Stand sich zeigt,
Wird Seel' und Sinn zum Höchsten,
Zur Heiligkeit geneigt.¹⁸⁹

Auch versäumt Passy nicht auf aktuelle Zeitströmungen in der Literatur einzugehen und schreibt in Verweis auf die Romantik:

Das Leben und das Leiden
Des Heilands - mit Verstand
Erzählt die Einfalt lieber,
Als eitlen Märchentand.
So sucht die junge Seele
Nicht falschen Zeitvertreib;
Und ist der Geist versorget,
Dann blühet auch der Leib.¹⁹⁰

So sehr Passy die schulische Nichtbildung nach jansenistischem Muster verurteilt, so sehr verurteilt er auch die schulische Verbildung gemäß der Pädagogik der Aufklärung und schreibt für ein rechtes Mittelmaß eintretend:

Dann unterrichtend bildet
Des Kindes junge Kraft
Die hohe Einfalt, fleißig,
Für Kunst und Wissenschaft.
Im Lesen, Schreiben, Rechnen
Wird fromm das Kind geübt,
Doch nie durch Quälereien
Mit Vielerlei betrübt.¹⁹¹

Anders formuliert und im Gesamtzusammenhang gelesen könnte man sagen, dem Kind sollen grundlegende Methoden mit auf den Weg gegeben werden, die es ihm ermöglichen, das Wissensgebiet seiner Wahl zu vertiefen und im Glaubensleben voranzuschreiten, etwa durch das Lesen geistlicher Literatur.

Besonders hart rechnet Passy auch mit den einzelnen Ständen der Gesellschaft ab. So schreibt er z.B. auf den aufkommenden Bürgerstand bezogen:

Der bürgerlich Geborne,
Verzogen, weich und zart,
Wird wenig nur erwerben,
Die Arbeit fällt ihm hart;
Es fehlt ihm zur Entsagung
Der Liebe Saft und Mark:
Sein Haus soll ein Palast seyn,
Sein Ackerfeld - ein Park.¹⁹²

Ganz anders hingegen erscheint der in Einfalt erzogene Mensch:

Nicht so macht es die Einfalt,
Sie schützt und sie schirmt
Zu ängstlich nicht den Zögling,
Bis ihn die Liebe firmt;
Er blüht, ihn hat die Taufe
Zum Streiterdienst geweiht,

Frisch auf, wie unter Dornen
Der Rose Pracht gedeiht!¹⁹³

Und vorweg nimmt er die Antwort, was das Kinderparadies auf Erden sei mit den Worten:

Gott lieben und Ihm dienen,
Das ist ein Glück allein,
Verachtet, krank, erniedrigt,
Heißt noch nicht elend seyn:
Zum höchsten Dienste dienet
Zur reinsten Liebe dieß,
Darin bestehet eben
Das Kinder= Paradies.¹⁹⁴

„Das Kinder-Paradies“ will also Wegweiser für ein heiligmäßiges Leben sein; eine Erziehung in allem den Willen Gottes zu suchen und zu erfüllen.

3. Kurzsüme

Die Analyse des Werkes unterstützt das im Schreiben Passys „Worte eines Erziehers an den Vater seiner ersten Zöglinge“ bereits Festgestellte. Passy versteht demnach unter Bildung nicht in erster Linie eine Bildung auf eine bestimmte Profession hin oder die Vorbereitung auf einen Stand, sondern die Erziehung zu einem Christen, dem das ewige Leben mehr gilt als die begrenzte Zeit auf Erden und dessen sehnlichster Wunsch es ist, den Himmel zu erreichen. In der im Werk folgenden Sittenlehre gibt Passy in gereimter Sprache praktische Antwort wie ein solches Leben zu führen ist. Der katechetische Teil soll Grundlage für ein festes Glaubensfundament sein, das sich durch synkretistische Ideen nicht ins Wanken bringen lässt.

Solches Schreiben und vor allem die Schreibintension mag auf den ersten Blick für einen Priester nicht verwundern. Wie sehr sich Passy damit aber gegen den vorherrschenden Zeitgeist stellt, soll in einer analytischen Gegenüberstellung eines weiteren Werkes von Passy mit dem Werk eines der bekanntesten tschechischen Aufklärer, Ignaz Cornova, gezeigt werden. Stets mitbedacht werden sollte das josephinischen Priesterbild, das den Priester in erster Linie als Beamten sah, und die Kanzel als Verlautbarungsstuhl in staatlichen Angelegenheiten missbrauchte.

C. Vergleichende Werkanalyse: Passy versus Cornova

1. Analyse des Werkes „An Böhmens junge Bürger“ von Ignaz Cornova

a. Zur Person Cornovas

Ignaz Cornova zählt, wie Seibert in seinem Standardwerk „Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration“ (1987) konstatiert, zu den „prominenten tschechischen Aufklärern“.¹⁹⁵ Er wurde 1740 in Prag geboren und verstarb 1822, also zwei Jahre nach dem Tod von Klemens Maria Hofbauer. Seine Schulzeit verbrachte Cornova bei den Jesuiten in Prag und trat 1759 selbst in den Orden ein; 1770 wurde er zum Priester geweiht. Nach der Aufhebung des Ordens (1773) wurde Cornova Professor am akademischen Gymnasium in Prag und erhielt in weiterer Folge die Professur für allgemeine Geschichte an der Hochschule zu Prag. 1783, ein Jahr nach dem Besuch Papst Pius VI. in Wien, gibt Cornova sein Gedicht „An Böhmens junge Bürger [...]“ heraus, das Wurzbach als ein „didaktisches Gedicht“¹⁹⁶ bezeichnet. Dieses Gedicht soll im Folgenden einer literarhistorischen Betrachtung unterzogen werden.

b. Der Papstbesuch als Schreibanlass Cornovas

Man kann nicht oft genug betonen, wie komplex sich die Geisteslage des 18. Jahrhunderts vorstellt. Die geistige Elite Europas diskutierte über die Frage der Kompetenzverteilung zwischen Staat und Kirche bei der gesellschaftlichen Neuordnung während der Ausbildung und Festigung staatlicher Systeme. Dabei blieb die Einmischung der neuen Staatlichkeit nicht auf die „potestas circa corpus Christi mysticum“ beschränkt, sondern griff auch in die „potestas corpus Christi reale“ ein.

„Im Jahre 1776 waren die Kirchenreformen in der österreichischen Monarchie theoretisch und praktisch sehr weit vorangetrieben.“¹⁹⁷

Dem apostolischen Nuntius Guiseppe Garampi war es zusammen mit dem vom Jansenismus bekehrten Erzbischof von Wien, Kardinal Migazzi, gelungen, manche staatskirchliche Reform mit Hilfe von Maria Theresia zu verhindern, oder zumindest zum Stagnieren zu bringen.¹⁹⁸ Als Maria Theresia im November 1780 verstarb, schwand der Einfluss der Würdenträger und die radikale Linie der Reformer um Fürst Kaunitz gewann an Bedeutung. Der Konflikt spitzte sich dramatisch zu, als man bei der Verleihung der mailändischen Benefizien auf das vermeintliche landesfürstliche Recht pochte Bistümer, Abteien, usw. ohne Zustimmung des Papstes zu besetzen.¹⁹⁹ Der Ausbildung einer Staatskirche war damit Tür und Tor geöffnet.

Es ist hier nicht der Platz einer Abhandlung dieser Reformen; kurzum: ein Schisma war zu befürchten!

Am 29. Dezember 1781 überreichte Nuntius Garampi dem Kaiser das Breve Papst Pius VI. indem dieser Joseph II. von seiner geplanten Wienreise unterrichtete. Um den Papst die Aussichtslosigkeit einer solchen Reise zu demonstrieren, begann man in den ersten Tagen des Jahres 1782 den lange vorbereiteten Plan der Aufhebung kontemplativer Klöster zugunsten eines neuen staatlichen Weltklerus zu verwirklichen.²⁰⁰ Die von Kaunitz mobilisierte Presse, die sich gerade ihrer neuen Freiheit rühmte, schrieb Auftragspamphlete vor, während und nach dem Besuch des Papstes. Man wollte dieses Ereignis als umgekehrten Canossagang sehen.²⁰¹ Selbst nach dem Besuch sprach man von einem erfolglosen Unternehmen des Papstes, ein von staatlicher Seite bezahltes Urteil der Presse, das erst Elisabeth Kovács in ihrem Werk „Der Papst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782. Verlag für Geschichte und Politik. Wien: 1983“ zusammenfassend revidierte. Die Pflichten und die Ehre des Evangeliums entsprächen nicht weltlichen Maßstäben und Erfolgen, schrieb Garampi nach seiner Audienz am 29. Dezember nach Rom.²⁰² An eine Aufhebung der Reformen war im Moment nicht zu denken, aber das Schisma galt es zu verhindern; dies betrachtete auch der Papst als seine Mission.²⁰³

Das Osterhochamt am Ostersonntag 1782, das Pius VI. zu St. Stephan in Wien zelebrierte, war die letzte und größte barock gestaltete Feierlichkeit in Wien.

„Pius VI. zelebrierte das Osteramt in einer Andacht, „die alle Anwesenden zu Tränen rührte.“²⁰⁴ In seiner Homilie machte er keine Andeutung auf den Beweggrund seiner Reise.

Während seines einmonatigen Aufenthaltes sprach der Papst alle Bischöfe, die aus den verschiedenen Ländern der Monarchie angereist waren.²⁰⁵ Ein Umstand, der die Legitimität der Investitur durch den Kaiser den Boden entzog.

Die Verehrung des Papstes in Wien durch Klerus, Adel, Bürgertum und Volk, die zurückzudrängen sich der Vizekanzler Graf Cobenzl bereits in Görz vergeblich bemüht hatte, fand in Wien einen überwältigenden Ausdruck,

konstatiert Kovacs.²⁰⁶ Die öffentliche Meinung begegnete Pius VI. mit Enthusiasmus, und wurde vom großen Strom ausländischer Gäste gesättigt.²⁰⁷ Pius VI. ließ alle Gruppen der Bevölkerung zu Audienzen zu. Des Abends kamen Köche, Handwerker und Bürger ebenso wie adelige Damen. Man zählte bis zu 600 Teilnehmer dieser Generalaudienzen pro Tag.²⁰⁸ Joseph II. spricht von 60.000 Menschen, die jedes Mal zu den öffentlichen Segnungen kamen, die der Papst siebenmal am Tag hielt.²⁰⁹ Joseph II. war theoretisch ein Mann für die gesamte Bevölkerung, der Papst war es praktisch.

Die aufklärerischen Schriften über Wirkung von Ablass und Papstsegen wurden am Ostersonntag von zig-tausenden Menschen Am Hof beantwortet, als der Papst die Absolutionsformel intonierte, die von 400 Chorsängern fortgesetzt wurde und unter Kanonenschüssen und Glockengeläut der Bevölkerung in der Umgebung mitgeteilt wurde.²¹⁰

„Die Kontroversen“, folgert Kovacs, „bewegten sich innerhalb der Intelligenz.“²¹¹ Auf die „congressi secreti“, den Verhandlungen zwischen Papst und Kaiser, die da ziemlich brisant verliefen, kann aus Platzgründen nicht eingegangen werden. Der Kaiser machte dem Papst u.a. Zugeständnisse in der Umformulierung des

bischöflichen Treueeides an den Fürsten, in Fragen von Zensur und Toleranz. In den drängenden Problemen der Investitur, der Gerichtsbarkeit der Nuntiatoren, des Konnexes der Ordensgenerale mit den Ordensoberen sowie der Dispensation in der Ehegerichtsbarkeit kam es teilweise zu einem Kompromiss.²¹² Das Schisma konnte Pius VI. abwenden!²¹³

Der Besuch des Papstes zeigte auch, dass die ohnehin meist unliebsamen Reformen,²¹⁴ v.a. aber die Ausbildung des Klerus als Staatsdiener, „das neue Priesterbild war antimonastisch bestimmt [...] die Nützlichkeit für Staat und Gesellschaft stand im Vordergrund“²¹⁵, neu zu legitimieren waren.

Joseph II. fühlte sich vom Enthusiasmus, der dem Papst galt, sicherlich überrascht, das josephinische System der kirchlichen Neuordnung geriet ins Wanken. Cornova, als Unterstützer der „zivilen Religion“, versuchte ein Jahr nach dem Besuch des Papstes, die Jugend wieder an die staatsbürgerlichen Pflichten, auch des Klerus, zu erinnern und eine neue Legitimation für die Einmischung in die „potestates“ zu verfassen.

c. Erzählsituation, Erzählperspektive

Ignaz Cornova gibt sein Werk „An Böhmens junge Bürger“ ein Jahr nach dem Besuch Papst Pius VI. in Wien für „die Jugend seines Vaterlandes“²¹⁶ heraus. Das Werk besteht aus vier Gesängen, die im Wesentlichen die politische Legitimität des Herrscherhauses dokumentieren sollen. Das josephinische System drohte, nach dem Besuch des Papstes zu kippen. Bei der Herausgabe des Werkes war Cornova bereits Professor der allgemeinen Geschichte an der Hochschule zu Prag, also Beamter.²¹⁷

Interessant wäre es zu beleuchten, wie weit sein Name ein selbst gewählter Künstlername war: „cor“ (lat.) Herz, Mut, Geist, Sinn, Verstand; „nova“ von lat. „novo“ erneuern, neu machen. Dem „neuen Geist“, dem Josephinismus, war auch sein Programm verpflichtet.

Ein Jahr nach dem für Joseph II. beschwerlichen Besuch des Papstes galt es das Programm der Neuordnung der Potestates zu legitimieren. Einen solchen Versuch stellt das Gedicht „An Böhmens junge Bürger“ dar. Cornova tritt als Lehrer auf, er gibt das Beispiel eines „warmen Schulfreundes und gewissenhaften Verehrers der Landesgesetze“²¹⁸; damit entspricht er dem neuen, dem josephinischen Priesterbild, für das Cornova den Begriff „Priesterpatriot“²¹⁹ einführt.

d. Sensus Spiritualis

Cornova beginnt sein Gedicht, das er in vier Gesänge gliedert, mit der Schilderung der Gegenwartssituation. Maria Theresia ist tot, sie verstarb 1780. Sie wird als gütige Mutter geschildert und als erste Reformerin vorgestellt. Besonders die Schulreform findet Erwähnung:

Sie schenkte dem, der stammelnd nur den Dank Ihr zollen
konnt', verschwenderisch seinen Teil.²²⁰

Nicht zu vergessen ist, dass Schulbildung zum Dasein des aufgeklärten Menschen gehört.

Cornova zeichnet die fiktive Situation, diese Untertanen trauern nun um die geliebte Mutter, doch weist sie selbst „von ihrem Sternentron“²²¹ auf Joseph II., der nun als Vater-Herrscher vorgestellt wird. Besonders auffallend ist die Blasphemie dieser Zeilen. „Joseph ist wie Gott“²²², betont Cornova mehrmals. Als Vertreter der Armen wird er vorgestellt,

[...] der huldreich blickt
Nicht auf die Tausende der Stiere nur
Und Widder, die der König schlachtet, reich
An Schätzen, wie an Weisheit: Aermester
In Israel! belohnend weilet auch
Auf deinem Taubenpaar sein Gnadenblick.²²³

Abgesehen von der bereits angesprochenen Blasphemie, der Vergötterung Josephs, stellt Cornova einen direkten Bezug zum Buch Levitikus des Alten Testaments her. Es enthält die Vorschriften für den Kult und für die Priester aus dem Stamm Levi. Cornova bezieht sich auf das 5. Kapitel: „Die Schuld- und Sündopfer für einzelne Vergehen“. Dort steht:

Wenn seine Mittel für ein Schaf nicht ausreichen, soll er als Schuldopfer für seine Verfehlung zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben vor den Herrn bringen, die eine als Sünd- und die andere als Brandopfer.

Er soll sie zum Priester bringen und dieser soll zuerst die eine für das Sündopfer darbringen. Er soll ihren Kopf vom Genick trennen, aber nicht ganz abreißen; er soll etwas vom Blut des Sündopfers gegen die Altarwand spritzen und das übrige Blut am Sockel des Altars auspressen. Ein Sündopfer ist das.

Die zweite Taube soll er, wie vorgeschrieben, als Brandopfer darbringen. Der Priester soll ihn entsühnen und von der Sünde, die er begangen hat, lösen; dann wird ihm vergeben werden.²²⁴

In der Erklärung der Einheitsübersetzung heißt es dazu:

Die für uns teilweise befremdlichen Riten und Vorschriften, die die sogenannte kultische Reinheit regeln und die »Heiligkeit« Israels garantieren sollen, erklären sich daraus, dass die altorientalischen Völker keine scharfe Trennung zwischen Alltagsleben und Religion kannten. Dem heiligen, von aller Befleckung freien Gott dürfen nur Menschen dienen, die sich von ethischen Vergehen freihalten, aber auch die Regeln des Anstands und der Hygiene beachten.²²⁵

In diesen Zeilen Cornovas liegt dreifaches Gewicht:

I. Joseph II. wird Gott gleichgestellt oder hat zumindest die Funktion eines Vikars (dies meint: oberste Aufsicht und Bestimmung der Potestates).

II. Das Volk ist unrein und auf Josephs Gnade angewiesen, dem es Opfer darbringen muss.

III. Alltagsleben (Staatsleben) und Religion sind identisch.

Für den Christen sind diese Vorschriften durch das Neue Testament überholt,²²⁶ Cornova dienen sie als Legitimation der Neuordnung. Er will zeigen, wie die Bevölkerung es seinem Herrscher, der wie ein (Gott-) Vater ist²²⁷, danken kann; doch nicht aus eigenem Antrieb tut er dies, sondern:

Mein Böhmen! [...], drängt, deine Hoffnung, sich
Der jungen Bürger Schaar zu meiner Harf',
Und forder Lehre; wie sie's Joseph dankt;
Daß mehr als Fürst, daß er ein Vater herrscht.
[...]
Des Jünglings Willen ist der Thaten Keim,
Die einst der Mann auf Josephs Winke thut;
Und Thaten sind der Dank, den Joseph heischt.²²⁸

Doch wer auf dem „Altar im Tempel des Patriotismus“²²⁹, der dem „Glück des Vaterlands, und Josephs Ruhm“²³⁰ geweiht ist, opfern will, muss erst den Opferdienst lernen. Cornova stellt sich nun selbst als Lehrer dieses Opferdienstes vor, wobei er vier gleichwertige Wege zum Erfolg präsentiert:

- | | |
|--------------------|-------------------|
| I. Priesterstand | III. Nährstand |
| II. Gelehrtenstand | IV. Soldatenstand |

Er steht mit dieser „Verknüpfung von religiösem Gedankengut mit Huldigungen an [einen] Vertreter des Herrscherhauses“²³¹ in einer Linie mit seinem ehemaligen Ordensbruder Michael Denis²³². Dies wiederum verweist aber auch auf die Aufnahme jansenistischen Gedankengutes, das

den göttlichen Ursprung des Absolutismus lehrte und damit der ehemals jesuitischen Doktrin widerspr[ach], derzufolge etwa der Papst einen Monarchen absetzen konnte.²³³

Im Folgenden soll auf Basis der in Kapitel III. beschriebenen sozialen und historischen Überlegungen zum Schreibprozess vor allem der Priesterstand näher beleuchtet werden. Es wird zu zeigen sein, wie Cornova die Interessen des Staates über die Wahrheiten der Religion stellt.

Cornova führt sich selbst als Würdiger ein, der den jungen Bürgern Lehren über die Religion erteilen darf.

Zunächst beschwört Cornova die Religion, jedes Dunkel zu bannen, damit die Jugend mit freiem Blick aufsehe zu ihr (der Religion) und Joseph (ihren einzigen Vertreter bzw. Stifter).²³⁴ „Dunkel“ und „freier Blick“ sind hier keine zufällig gewählten Versatzstücke der Aufklärung.

In weiterer Folge schildert Cornova zuerst das Dunkel, um den freien Blick zu öffnen für die Wahrheit. Als Dunkel erscheinen Cornova das Papsttum und die römische Kirche. Sie seien „fanatische Heuchler“²³⁵, die sich gegen den „Gesalbten Gottes“²³⁶ (Joseph II.) gepaart hätten und ihren „Menschenhaß“²³⁷ hinter „heiligen Geberden“²³⁸ im „heiligen Gewande“²³⁹ versteckt hätten.²⁴⁰ Er spielt damit auf die Erlässe Josephs II. zur Liturgie an, die einen direkten Eingriff in die „potestas corpus Christi reale“ darstellen. Weiters heißt er die vor dem Papstbesuch verordneten Klostersaufhebungen gut und legitimiert diese als notwendige Boten für „den lehrebedürftigen Hauf“.²⁴¹ In einer Art Noncredo führt er den Leviten einige Begebenheiten vor Augen, in denen Vertreter der Kirche am Volk schuldig wurden; obzwar er selbst einräumt, „daß es nur wenig solche Barbaren giebt“.²⁴² In direkter Anspielung auf den Papstbesuch schreibt er:

Drum ahme nicht die Aftertugend nach
Des stolzen Frommen, die ein Grab voll Gräuel –
Ob ihn des Gräuel ein glänzend Weiß verbarg –
Dem Richter hieß, daß Aug', das Innre sieht.²⁴³

Eindeutig auch der Verweis auf die zukünftig staatliche Kirche. Cornova ruft die die protestantischen Gemeinschaften auf sich der quasi neugegründeten Kirche von Joseph II. aus vernünftiger Einsicht heraus anzuschließen. Denn die Aufklärung schenke wahre Religion.²⁴⁴ Die Aufforderung beginnt recht patriotisch mit den Worten: „Wenn dir ein böhmisch Herz im Busen schlägt [...]“²⁴⁵

Eindeutig nimmt Cornova auch Bezug auf das Toleranzpatent, stellt den Religionsstreit als Kampf im Nebel dar²⁴⁶ und spricht von Joseph II. als der Sonne, die diesen Nebel lichtet. Einmal mehr wird Joseph II. als Vertreter Gottes dargestellt²⁴⁷. Deutlich wird auch, dass Cornova staatliche Interessen vor die der Religion stellt, wenn er schreibt:

Indessen ist es dem Dichter, dem das Vaterland nicht gleichgültig ist, heilige Pflicht; die dergleichen Reden [gegen die Toleranzverordnung - Zugeständnisse an den Papst] auf den reifenden Bürger um so gewisser machen würden, da er gewöhnt ist, diejenigen [Romtreue] in Ehren zu halten, die sie führen.²⁴⁸

Brisant ist der im sensus spiritualis liegende Gedanke des Aufstandes gegen den Papst zugunsten der Monarchie. Daraus folgt, dass die Potestates in den Dienst des Staates zu stellen sind; das heißt, objektiven Kriterien der Theologie nicht mehr verpflichtet sind. Auch greift er den Regalismus auf und schreibt:

führt
die Reihe seiner Herrschersorgen nicht
Für dich die Sorge?²⁴⁹

Unverhohlen klingen seine Schlussappelle nach. In diesen stellt er die Worte Josephs den Worten Christi gleich und kündigt von einem neuen Stifter:

Und sie die Stimme, die zur Jüngerschaft
Des großen Stifters dich nun wieder ruft;

Die Stimme Josephs ist verdächtig sie
Dir noch? Dann muß die Stimme dir es auch
Vom Kreuze seyn.²⁵⁰

Joseph II. wird damit Christus gleichgestellt. Er wird zum neuen Adam und Stifter einer neuen Heilslehre. Der alte Bund mit Rom und dem Vikaren Jesu Christi, dem Papst, ist damit ungültig oder nicht notwendig. Joseph II. wird de facto zum Gottkaiser einer neuen Religion, der „zivilen Religion“ erklärt.

Auffallend ist, dass das Wort: „Priester“ (mit Ausnahme des „Priesterpatrioten“) oder das Wort: „Weihe“ nicht vorkommt. Also die „potestas corpus Christi reale“ hinter die Aufgabe im Rahmen der „potestas circa corpus Christi mysticum“ als ordnende Gewalt für die „zivile Religion“ tritt. Der Weihecharakter des Priestertums bleibt, ähnlich der protestantischen Lehre, ausgeblendet.

Cornova spricht Joseph II. damit nicht nur die Kompetenz der Potestates zu, sondern erklärt diese aufgrund der neuen prägenden Kraft der „zivilen Religion“ eigentlich für obsolet.

Dann bildest du den Christen; bildest dann
Den Bürger werth der Vatersorge [Sorge des Gottkaisers], die
Uns Joseph schenkt.²⁵¹

e. Kurzresümee

Ziel des Werkes ist die Erziehung der Jugend zu guten Bürgern des Staates. In seinem ersten Gesang behandelt Cornova das Fundament der neuen Nation, die Religion und den Priesterstand. Er nimmt den Papstbesuch zum Anlass, die „zivile Religion“ mit Joseph als oberster Autorität zu legitimieren. Auf Basis des Toleranzpatentes spricht Cornova sich für einen Synkretismus aus, als dessen Stifter er Joseph II. erkennt. Dieser wird in Folge Christus gleich gestellt und zum neuen Adam.

Im Eigentlichen ist der erste Gesang ein Plädoyer nicht nur auf eine Art der Staatskirche, sondern auf eine neue Religion und Heilslehre, die sich zwar auf

christliche Wurzeln stützen will, in deren Zentrum aber nicht Christus, sondern Joseph II. oder das Amt des Kaisers steht. Der Verweis auf das Alte und Neue Testament, die anfänglich behandelte Kompetenzverteilung der Potestates oder die Berufung auf den Regalismus dienen im Wesentlichen nur dazu, eine Art Entwicklung der Heilsgeschichte aufzuzeigen, an deren Ende das Kaiseramt oder Joseph II. per se stehen. Verlangt man nach Erlösung, so kann diese nach Cornova nur über Joseph II. erreicht werden.

2. Analyse des Werkes „Der junge Teutsche“ von Anton Passy

a. Einleitendes

Anton Passy gibt seine Erzählung „Der junge Teutsche“ 1842 in seiner geistlichen Poesiesammlung „Traumleben, Traumwelt“ – in der Abteilung Traumwelt heraus. Im Prolog des Buches wird der Traum als „Spiegel der Menschenseele“²⁵² vorgestellt. Mit dieser Konstatierung löst sich der Traum aus dem Bereich der Fiktionalität und wird zur Spiegelung einer im Hintergrund existierenden Realität. Das heißt, Passy hält seiner Gegenwart das Antlitz des Unbewussten vor Augen, das ebenso Tatsache ist, wie das im wachen Zustand Wahrgenommene. „Und eben deßhalb“, schreibt der Verfasser²⁵³ des Prologs,

kann auch weder das bloße Träumen, noch das reine Wachen,
das ganze Menschen-Ich ausfüllen, weil ein jedes derselben nur
die eine Hälfte der Welt ist, die in seinem Wesen verschlossen
liegt.²⁵⁴

Damit kommt dem Traum als unbewusste Realität eine noch größere Bedeutung zu als es Freud in seinem Buch „Die Traumdeutung“ (erschienen 1900) rund fünfzig Jahre später konstatiert, wenn er den Traum bloß als „eine Wunscherfüllung dessen, was im Tagerleben abgewehrt oder frustriert wurde“²⁵⁵ ansieht.²⁵⁶

Die Traumwelt Passys ist keine Scheinwelt wie bei Freud, sondern eine die menschliche Identität ergänzende Realität.

b. Sensus Spiritualis

Als die Erzählung erschien, war Passy bereits seit über zwanzig Jahren im damals neu gegründeten Redemptoristenorden Priester; und Hofbauer seit über zwanzig Jahren tot. Die Spaltung der katholisch-restaurativen Bewegung (s.u.) war bereits vollzogen²⁵⁷. Dies manifestiert sich im Vorwort zur Geschichte, wo es heißt:

Der zerrissene, in allen Geistesbedürfnissen unversorgte, dazu noch nicht hämische, doch kranke teutsche Jüngling, gefällt sich in diesem Stande nur zu gut. ... Adam Müller und Friedrich Schlegel, haben der Krankheit zum Durchbruch zu schnell verholphen.²⁵⁸

Passy spielt hier auf Friedrich Schlegels, der 1808 Konvertierte²⁵⁹, Rolle im Zentrum der österreichisch-katholischen Restauration an. Diese eher philosophisch-theologische Gruppe wird im Gegensatz zur praktischen Gruppe um P Passerat, zu der auch Passy zählt, in dieser Erzählung zum Sinnbild des Sophismus, der in diesem Geiste versucht, den von der theokratischen Staatskirche mit ihrer „zivilen Religion“ in seiner Suche nach Erlösung alleingelassenen jungen Bürger mittels utopischer Ideen in die Ruhe Gottes zu führen; dabei aber scheitern muss, da diese Ruhe, welche die Liebe selbst ist, nicht rational fassbar ist. So lässt er Eduard auf nicht näher benannte Abhandlungen Friedrich Schlegels sagen:

[...] denn wahrhaftig, es ist in den letzten Zeiten ein ähnliches Schauspiel bei uns zu sehen gewesen, als man mit rohen Händen, das göttliche Buch [gemeint ist die Heilige Schrift] aus der Erde Schachten hervorsuchte, es herausgrub – dann bei der Lectüre desselben sich so mannigfach angesprochen und erhitzt fühlte, und es deßwegen als ein Universalmittel gegen alle

Privatcalamitäten der faden Aufklärung anpries, dabei aber nicht aufhörte im Geiste der Zeit so fort zu hantieren, sich nach wie vor um nichts Höheres und Größeres, als um seinen eigenen, verderbten Willen zu bekümmern [...].²⁶⁰

Doch für diese Arbeit sei eine andere Leseart, jene der „zivilen Religion“ bemüht.

Die Erzählung beginnt mit dem Einbruch der „alle Sorgen tilgende[n], den Sturm der Gemüther schweigende[n], freundliche[n] Nacht.“²⁶¹ Die Nacht bietet jene Ruhe, die es erlaubt über das eigene Dasein zu reflektieren. Eduard, der junge „Teutsche“ geht mit seiner Schwester Gabriele in den Wald, um Eduards berauschten Auftritt des Vorabends zu besprechen. Der Wald als unwegsames Gelände ist der Spiegel Eduards Seele und damit der verborgenen Realität. „Komm“, sagt Eduard zu seiner Schwester, „...[du] sollst [...] mit mir in die dichteste Dunkelheit des nahen Waldes hineingehen.“²⁶² Eduard ist auf der Suche nach dem eigenen Ich: „ – und ich möchte wohl wissen“ ruft er Gabriele zu, „wem ich eigentlich auf dieser, wenig preiswürdigen Welt noch angehöre.“²⁶³ Auf diese Frage hin erscheint Belino, ein Freund, den Gabriele aufgrund seiner Ideen „Hexenmeister“ nennt. Dieser erzählt Eduard von einer utopischen Welt:

Denke dir den Staat in reiner, göttlicher Stellung zur göttlichen Menschennatur. Der Regent, - Gott wie du und ich, läßt von dem Volke der Götter sich Vater nennen ... keine Etikette, keine Ceremoniell trennt ihn von den Seinen [...].²⁶⁴

Manifester ist dieser Bezug auf den absolutistischen Staat nicht mehr auszudrücken. Joseph II. sah sich stets als Vater seiner Untertanen, die religiöse Aussage der Gottgleichheit des Souveräns wurde schon bei Cornova eingehend diskutiert. Aber Eduard kennt die Realität.

„Oft“, erzählt er seiner Schwester,

hab' ich mich entschlossen, nach nichts weiter, als darnach zu trachten, etwas Rechtes zu lernen, oder mich zum Bürger eines rechtschaffenen Staates [...] zu machen. [...] Aber, o großer Gott, wenn der Moment der Begeisterung um war, [...], da ich dich, o theures Vaterland, durch ein, ganz unbegreifliches Mißgeschick, gestürzt sah in unauflösbare, unendliche Wirren [...], da ward mir zu Muth [...] wie jenem sehr civilisierten vornehmen Diplomaten, der in großer Gala, [...] nach Hof zu fahren, im Begriff ist, und dem ein schadenfroher Begleiter, einen langen Gliedermann von Pappe tückisch auf den Rücken klebt; und der nun vor der Majestät stehend, das Fratzenbild im hintern Spiegel erblickt [...]²⁶⁵

Der vornehme Diplomat könnte Nuntius Garampi sein, wie er vor Joseph II. steht und ihm den Besuch des Papstes ankündigt. Das Fratzenbild wäre in dieser Interpretation Metternich, der bereits die Klostersaufhebungen von langer Hand geplant hatte. Damit ist dieses Vaterland die „österreichische Monarchie“, die durch das Mißgeschick der „zivilen Religion“ und der damit verbundenen Neuinterpretation der Potestates eben jenen zerrissenen, in allen Geistesbedürfnissen unversorgten Jüngling zum Bürger hat, der rastlos nach der Wahrheit sucht, diese aber im System der theokratischen Staatskirche naturgemäß nicht finden kann.

Bezeichnenderweise auf einer Waldlichtung, dort wo die Wirrnisse des Waldes unterbrochen sind von Klarheit und meist auch Symmetrie, zeigt Gabriele dem Suchenden „einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt“.²⁶⁶ Sie zitiert das Hohelied der Liebe aus dem Korintherbrief (vgl. Passy (1842 b) S. 177 und 1. Kor. 13, 1 f.) und endet „kurz, damit ich dich nicht ermüde, sie [die Liebe] offenbart sich in gehorsamer Freiheit, und in dienstbarer Würde.“²⁶⁷ Diese Stelle hat mehrfache Bedeutung:

- Man könnte sie als Mahnung an die Anhänger der österreichisch-katholischen Restauration lesen, da der heilige Paulus den ersten Brief an die Korinther

verfasste, als ihm mitgeteilt wurde, dass sich unter den christlichen Korinthern Spaltungen ergäben hätten, die das Fortbestehen der Gemeinde gefährdeten.

- Gabriele verkündet Eduard die Liebe Gottes und hat damit eine ähnliche Funktion wie einst der Erzengel Gabriel, der die Ankunft Jesu, als die Liebe selbst, verkündigte (vgl. Lk. 1, 26ff.). Der erste Brief an die Korinther ist dafür nicht zufällig gewählt. Er beschreibt was für Glauben und Leben der Christen maßgebend ist.²⁶⁸

- Gabriele stellt Eduard Christus, der sich in der Kirche offenbart und in den Sakramenten („potestas corpus Christi reale“) schenkt, als den einzigen Weg zum wahren Frieden und Seelenheil vor. Will Eduard diesen Weg beschreiten, so müsste er sich gegen die vorherrschende zivile Religion stellen, die den Blick auf das wahre Christentum verstellt hat.

Dass die Worte Gabriele's Erfolg brachten, zeigt das Ende der Erzählung. Der erste Korintherbrief endet mit der Thematisierung der Auferweckung Christi und der Christen. Vergleichbar endet auch die Erzählung. Eduard bleibt alleine auf der Waldlichtung zurück und erwartet gegen Osten gewandt die aufgehende Sonne. Ein Spezialist der katholischen Liturgik („potestas corpus Christi reale“), die von Joseph II. tiefe Einschnitte erfuhr, wird in diesem Bild die Bekehrung Eduards erkennen können.

Das Kirchengebäude wurde, wo immer es tunlich war, so aufgeführt, daß die Hauptachse von Osten nach Westen zu liegen kam. Im Westen war der Haupteingang, im Osten stand der Altar.

Der Osten galt nämlich zu allen Zeiten als eine heilige Himmelsgegend und die Sitte, beim Gebete das Angesicht gegen Osten zu wenden, ist uralte. Im Osten geht die Sonne auf, sie spendet Leben, Licht und Wärme. Christus ist unsere geistige Sonne, die unserer Seele Leben, Licht und Wärme brachte.²⁶⁹

Damit wurde Eduard bewusst, dass sein Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist (vgl. 1 Kor 6,19).

c. Kurzsüme und Vergleich

Die für ein erwachsenes Publikum geschriebene Erzählung Passys zeigt Konflikte und Spannungen auf, die ein junger Mensch auf der Suche nach dem Sinn und Ziel des Lebens durchläuft.

Eduard suchte in der sinnentfremdenden Kultur der „zivilen Religion“ Halt und fand sie in der Liebe Gottes, die sich in den Sakramenten („potestas corpus Christi reale“) der Kirche manifestiert.

Damit wird der theokratischen Staatskirche Josephs II., die nicht das Seelenheil des Einzelnen, sondern die Heranbildung des guten Staatsbürgers im Auge hat, nicht nur die Kompetenz der „potestas corpus Christi reale“, sondern auch die gesellschaftlich prägende Kraft der „potestas circa corpus Christi mysticum“ im Sinne der „res publica christiana“ abgesprochen.

Eduard überwindet letztlich die „zivile Religion“ und kann in der katholischen Geisteskraft wieder Halt und den Sinn des Lebens finden.

V. Epilog

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass die Literatur des Schriftstellers Anton Passy weder als romantisch und noch in viel geringerer Form als aufklärerisch oder jansenistisch bezeichnet werden kann. Zwar rezipiert Passy die verschiedenen Geistesströmungen, so bedient er sich etwa deren Stoffe und Motive²⁷⁰, jedoch versteht er diese im katholisch-christlichen Sinn zu adaptieren. Besonders deutlich wird dies in seinem Kindheitsbild manifest. Das Kind erscheint bei Passy im Gegensatz zum Jansenismus nicht mehr als von Natur aus böse, sondern als Geschöpf Gottes, das zwischen Gut und Böse unterscheiden und frei wählen kann. Gleichzeitig tritt Passy gegen eine mystische Erhöhung des Kindes im Sinne der Romantik auf und betont die Erziehungsbedürftigkeit des jungen Menschen.

Betrachtet man die Werke Passys, seine Sammlungen, Übersetzungen, Erzählungen und Stücke im Gesamtzusammenhang, so stehen seine Schriften für eine Art Wiederentdeckung des Glaubens abseits jedweder politischer oder zwingend sozialer Momente. Charakteristisch ist die unbedingte Treue zum päpstlichen Lehramt. Das Verlangen des Menschen nach Gott und der Weg zu Gott bilden den Kern Passys geistlicher Poesie. So erscheint auch der Priester nicht mehr als ein Beamter der Verwaltung, sondern ausschließlich als Seelsorger, „der das Werk der Erlösung auf Erden fortführt.“²⁷¹ Nicht Matrikelführung oder Bürgerkunde fallen in seinen Verantwortungsbereich, sondern die Erfüllung seines Dienstes besteht in der Feier der Liturgie und der Spendung der Sakramente.

Passy und sein Werk stehen somit aus allgemein-literarischer Sicht für den wiedererstarkenden Katholizismus im josephinisch geprägten Wien; aus kinder- und jugendliterarischer Sicht für eine neue religiös-sittliche Erziehung auf Basis des römischen Katechismus. Am ehesten lässt sich diese Mischung mit dem von Ernst Seibert geprägten Begriff „neukatholisches Jugendschrifttum“ (Seibert 2002 S. 268) zusammenfassen.

VI. Bibliographie

A. Primärliteratur

- Cornova Cornova, Ignaz: An Böhmens junge Bürger. Verlag: Johann-Ferdinand Edler von Schönfeld. Wien [u.a.]: 1783.
- BG Erzbischöfliches Ordinariat (Hrsg.): Die betende Gemeinde. Gebet- und Gesangbuch der Erzdiözese Wien. 21. Auflage. Ausgabe mit Noten. Herder. Wien: 1962.
- Friedensblätter Friedensblätter. Eine Zeitschrift für Leben, Literatur und Kunst. Schaumburg, Schalbacher, Mayer. Wien: 1814-1815. 1. und 2. Jahrgang.
- Parhammer Parhamer, Ignaz Hrsg.: Historischer CatechismusVon der Erschaffung der Welt bis auf den Austritt des Noe auf der Arche. Teil I von ? Kaliwoda. Wien: 1754.
- Passy (1842 a) Passy, Anton: Das Kinder-Paradies. Ein Festgeschenk in Reimen für die katholische Jugend. Dritte Originalauflage. Verlag von Georg Joseph Manz. Regensburg: 1842.
- Passy (1832) Passy, Anton: Der Orgel Wiederhall. Geistliche Lieder und Dichtungen von Anton Passy, Priester aus der Versammlung des heiligsten Erlösers. Adolph Morcus. Bonn: 1832.
- Passy (1821 a) Passy, Anton: Des Jünglings Glaube, Hoffnung und Liebe. Ein Gedicht in drey Büchern, von Anton Passy. Mit einem einleitenden Gedichte von Friedrich v. Schlegel. Bey Jacob Meyer und Comp. Wien: 1821.
- Passy (1821 b) Passy, Anton: Katholisches Andachtsbuch. Hartlebens Verlag. Pesth: 1821.
- Passy (o.J.) Passy, Anton: Orgeltöne. Geistliche Lieder. Zweite, vermehrte Ausgabe. Tobias Haslinger. Wien: o.J.
- Passy (1830) Passy, Anton: Orgeltöne. Von Anton Passy, Priester aus der Versammlung des heiligsten Erlösers. B. Ph. Bauer. Wien: 1830.
- Passy (1842 b) Passy, Anton: Traumleben, Traumwelt. Vom Verfasser der Preisnovelle Zeitspiegel. Volckmar. Leipzig: 1842.

Passy (1846)	Passy, Anton: Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder. Verlag von Joh. Nep. Passy. St. Pölten: 1846.
Passy (1817)	Passy, Anton: Worte eines Erziehers ans den Vater seiner ersten Zöglinge über Beruf Amt und Kunst eines Erziehers. Nebst beygefügtter kurzen Darstellung der Pestalozzischen Methode. o.V. Wien: 1817.
Der Humorist	Saphir, M.G. (Eigentümer und Redakteur): Der Humorist. Elfter Jahrgang, Nummer 12, Donnerstag 14. Jänner 1847, S. 48.

B. Sekundärliteratur

1. Gedruckte Quellen

Böckle	Böckle, Franz Hrsg.: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Atheismus und Gottes Verborgenheit. Herder. Freiburg im Breisgau; Wien u. a.: 1982.
Bruckmüller	Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs. Herold Verlag. Wien u.a.: 1985.
Brunken	Brunken, Otto; Bettina Hurrelmann; Klaus-Ulrich Pech: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1800-1850. Band 4 von 6. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung. Stuttgart und Weimar: 1998.
Brunner	Brunner, Sebastian: Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780 bis 1820. Wilhelm Braumüller. Wien: 1858.
Bruno	Bruno, Steimer Red.: Lexikon der Kirchengeschichte. A - Ki. Band I von II. Herder. Freiburg im Breisgau; Wien u. a.: 2001.
KKK	Catechismus Catholicae Ecclesiae. Katechismus der Katholischen Kirche. Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina. Oldenbourg u. a. München ; Wien u. a.: 2003.

Denzinger	Denzinger, Heinrich Begr.; Hünermann, Peter Hrsg.: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Enchiridion symbolorum et definitionum, quae de rebus fidei et morum a conciliis oecumenicis et summis pontificibus emanarunt. 38 Auflage. Herder. Freiburg im Breisgau; Wien u. a.: 1999.
Ewers	Ewers, Hans-Heino/ Seibert, Ernst (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Buchkultur Verlagsges. m.b.H. Wien: 1997.
Fellner	Fellner, Anton: Wiener Romantik am Wendepunkt. 1813-1815. (Die „Friedensblätter und ihr Kreis“). Dissertation an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Promoviert am 04. Juli 1951. Wien 1951.
Frank	Frank, Isnard W.: Zum spätmittelalterlichen und josephinischen Kirchenverständnis. In: Elisabeth Kovács (Hrsg.): Katholische Aufklärung und Josephinismus. Verlag für Geschichte und Politik. Wien: 1979 S. 143 - 172. Hrsg. im Auftrag der Wiener Katholischen Akademie.
Fuchs	Fuchs, Konrad; Raab, Heribert: Wörterbuch Geschichte. 12. Auflage. dtv. München: 2001.
Goedeke	Goedeke, Karl: Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen von Karl Goedeke. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. Nach dem Tode des Verfassers in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt von Edmund Goetze. Sechster Band. Zeit des Weltkrieges. Siebentes Buch, erste Abteilung. Verlag von L. Ehlermann Leipzig [u.a.]: 1898. Krau Reprint. Liechtenstein: 1979. Eintrag: Anton Passy (S. 583 ff. Nr. 109).
Heimbucher	Heimbucher, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Dritte, größtenteils neubearbeitete Auflage. Zweiter Band. Neudruck der 1. Ausgabe Paderborn 1934. Verlag Ferdinand Schöningh. Wien [u.a.]: 1965; Imprimatur. Paderbornae, d. 22. m. Maji 1933. Vicarius Generalis Gierse.
Hosp	Hosp, Eduard: Kirche Österreichs im Vormärz 1815-1850. In: Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs. Band 9. Mit Kirchlicher Druckerlaubnis. Herold. Wien [u.a.]: 1971.

Hurrelmann	Hurrelmann, Bettina Hrsg.: Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Fischer Taschenbuchverlag. Frankfurt am Main: 1997.
BS	Interdiözesaner Katechetischer Fonds (Hrsg.): Die Bibel in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Vollständige Schulausgabe. Von der österreichischen Bischofskonferenz am 04. November 1981 als Schul- und Werkbuch für den Religionsunterricht zugelassen. Österreichisches Katholisches Bibelwerk Klosterneuburg: 1986.
Jedin (1970)	Jedin, Hubert Hrsg.: Handbuch der Kirchengeschichte. Die Kirche im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung. Band V von VII. Herder. Freiburg im Breisgau: 1970.
Jedin (1967)	Jedin, Hubert Hrsg.: Handbuch der Kirchengeschichte. Reformation, katholische Reform und Gegenreformation. Band IV von VII. Herder. Freiburg im Breisgau: 1967.
Kovács	Kovács, Elisabeth: Der Papst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782. Verlag für Geschichte und Politik. Wien: 1983.
Kriegleder	Kriegleder, Wynfrid: Die Romantik in Österreich. In: Herbert Zeman (Hrsg.): Literaturgeschichte Österreichs. Von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart. Akademische Druck- und Verlagsanstalt. Graz: 1996. S. 361-375.
Leo PP. XIII.	Leo PP. XIII.: De libertate humana. Herder'sche Verlagshandlung. Freiburg im Breisgau: 1888.
Martino	Martino, Alberto: „Lekturkabinette“ und Leihbibliotheken in Wien (1772-1848). In: Herbert Zeman (Hrsg.): Die Österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. (1750-1830). Teil I. Erschienen in der Reihe: Die Österreichische Literatur. Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Kulturgeschichte. Herausgegeben von Herbert Zeman im Jahrbuch für Österreichische Kulturgeschichte. Herausgegeben vom Institut für österreichische Kulturgeschichte unter Leitung von Dr. Gerda Mraz. VII.-IX. Band. 1977-1979. Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz. Graz: 1979. S. 119-142.

- Nagl Nagl, J. W. M; Jakob Zeidler und nach Zeidlers Tod Eduard Castle (Hrsg.): Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. 2. Band. 1750-1848. Mit 1 farbigen Tafel. 17 Beilagen und 142 Abbildungen im Text. Druck: Carl Fromme. Wien und Leipzig: 1914.
- Palocsay Palocsay, Gertrud [Schwester Maria Britwalda F.M.M.]: Anton Passy (1788-1847). Leben und Wirken eines Historikers und Publizisten der katholischen Romantik. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Universität Wien. Wien: 1968.
- Passy (1847) Passy, Joh. Nep.: Nekrolog des hochwürdigen Herrn P. Anton Passy, Priester aus der Versammlung des heiligen Erlösers, gestorben den 11. März 1847. Mit einem Bildniß des Verstorbenen. Bei Peter Rohrman, k.k. Hofbuchhändler. Wien: 1847.
- Liturgik Pauker, Wolfgang: Lehrbuch der Katholischen Liturgik für österreichische Mittelschulen. Mit Genehmigung des fürsterzbischöflichen Ordinariates Wien [u.a.]. 3., im wesentlichen unveränderte Auflage. Kaiserlich- Königlicher Schulbuchverlag. Wien: 1912.
- Peissl Peissl, Hermann: Anton Passy. Eine literarhistorische Würdigung seiner „geistlichen Poesie“. Dissertation an der Universität Wien. Wien: 1911.
- Pichler Pichler, Hanna: Das pädagogische und jugendliterarische Wirken Friedrich August von Klinkowström im Kreise der Wiener Romantiker. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie aus der Studienrichtung Deutsche Philologie an der Universität Wien. Wien: 2005.
- Schoeps Schoeps, Hans - Joachim: Deutsche Geistesgeschichte der Neuzeit. Ein Abriss in fünf Bänden. Band III. Von der Aufklärung zur Romantik. v. Hase und Koehler Verlag. Mainz: 1978.
- Schweitzer Schweitzer, Walburga [Schwester Maria Baptista]: Kirchliche Romantik. Die Einwirkungen des heiligen Klemens Maria Hofbauer auf das Geistesleben in Wien. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der hohen philosophischen Fakultät zu Wien. Wien: 1926.

- Seibert (2002) Seibert, Ernst: Deutsch-ungarische Jugendliteratur im josephinischen Wien. In: Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg. Hrsg. von Wynfried Kriegleder, Andrea Seidler und Josef Tancer. Aus der Reihe: Presse und Geschichte. Band 4. Hrsg. von Holger Böning [u.a.] edition lumiere. Bremen: 2002. S. 259-271.
- Seibert (1987) Seibert, Ernst: Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration. Mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770 – 1830. Böhlau. Wien [u.a.]: 1987.
- Seibert (2004) Seibert, Ernst: Kinderliteratur als Schauplatz religiöser Konflikte in Österreich. In: Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn/Burgenland. Hrsg. von Kriegleder und Seidler. Aus der Reihe: Presse und Geschichte. Band 11. Hrsg. von Holger Böning [u.a.] edition lumiere. Bremen: 2004. S. 197-214.
- Seidler Seidler, Herbert: Österreichischer Vormärz und Goethezeit. Geschichte einer literarischen Auseinandersetzung. In der Reihe: Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft Nr. 6; Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte, 384. Band. Vorgelegt vom Autor in der Sitzung am 8. Oktober 1980. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Wien: 1982.
- Till Till, Rudolf: Hofbauer und sein Kreis. Verlag Herold. Wien: 1951.
- Wurzbach (1858) Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. Dritter Theil. Coremans- Eger. Typogr.=literar.=artist. Anstalt. Wien: 1858. Teil 3 von 60. Eintrag: Cornova, Ignaz S. 8 ff. Spalte b.
- Wurzbach (1874) Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. Achtundzwanzigster Theil.Saal-Sawiczewski und Nachträge (VII. Folge). k.k. Hof- und Staatsdruckerei. Wien: 1874. Teil 28 von 60. Eintrag: Saphir, Moritz Gottlieb S. 213 ff. Spalte a.

- Wurzbach (1870 a) Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. Einundzwanzigster Theil. O'Donnell- Perényi. k.k. Hof- und Staatsdruckerei. Wien: 1870. Teil 21 von 60. Eintrag: Passy, Anton S. 326 ff. Spalte b.
- Wurzbach (1870 b) Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. Zweiundzwanzigster Theil. Pergen- Podhradszky und Nachträge (III. Folge). k.k. Hof- und Staatsdruckerei. Wien: 1870. Teil 22 von 60. Eintrag: Petter, Theodor S. 142 f. Spalte a. sowie die gesamte Familie Petter S. 135 ff. Spalte a.

2. Elektronische Quellen

- Benedictus XVI. (2007) PP. Benedictus PP. XVI. Motu Proprio: „Summorum Pontificum“ gegeben zu Rom bei Sankt Peter am 07. Juli 2007.
Internetquelle: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/motu_proprio/documents/hf_ben-xvi_motu-proprio_20070707_summorum-pontificum_lt.html
Letzter Aufruf: 23. März 2010 14:55 Uhr
Kontakt: Libreria Editrice Vaticana. Via della Posta s/n. 00120 Città del Vaticano. E-Mail: diffusione@lev.va
© Copyright 2007 - Libreria Editrice Vaticana
- Benedictus XVI. (2009) PP. Benedictus PP. XVI.: Schreiben zum Beginn des Priesterjahres anlässlich des 150. Jahrestages des „Dies Natalis“ von Johannes Maria Vianney. Vatikan. 16. Juni 2009.
Internetquelle: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/letters/2009/documents/hf_ben-xvi_let_20090616_anno-sacerdotale_ge.html
Letzter Aufruf: 10. März 2010 12:48 Uhr
Kontakt: Libreria Editrice Vaticana. Via della Posta s/n. 00120 Città del Vaticano. E-Mail: diffusione@lev.va
© Copyright 2009 - Libreria Editrice Vaticana

Brockhaus

Brockhaus

Eintrag Jansenismus: http://www.brockhaus-encyklopaedie.de/be21_article.php

Letzter Aufruf: 01. April 2010 15:27 Uhr.

Kontakt: F.A. Brockhaus in der wissenmedia GmbH .

Avenwedder Str. 55.33311 Gütersloh. Tel.: +49 (0)52 41 / 80-0

E-Mail: info-brockhaus@wissenmedia.de

© 2009 wissenmedia GmbH, Gütersloh/München. Alle Rechte vorbehalten.

VII. Endnoten

Die Vollzitate zu den Kurznamen finden sich in der Bibliographie.

¹ Den Nachforschungen von Walburga Schweitzer folgend, ist das Haus „am Peter zum goldenen Schlitten“ heute unter der Adresse Bauernmarkt 1 Ecke Freisingergasse 4 zu finden. Antons Vater Johann Georg eröffnete ebenda eine Seidenhandlung (siehe Schweitzer S. 64).

² Passy (1847) S. 2

³ Passy (1847) S. 2

⁴ Die Tatsache der besonderen Verbindung zu den Jesuiten darf auch als Dokumentation der Papsttreue im josephinischen Wien gelesen werden; legen doch die Patres gemäß dem Institutum SJ als Professoren zusätzlich zu den drei Gelübden: Armut, Keuschheit und Gehorsam, noch ein viertes ab, das einen besonderen Gehorsam gegenüber den Papst in Belangen der Mission zum Ausdruck bringt (vgl. Heimbucher S. 148). Bedenkt man die kirchliche Gesetzgebung unter Joseph II. so ist die Randbemerkung vom Verfasser des Nekrologs wohl bewusst gesetzt. Ob ein Kontakt der Familie Passy zu (Ex-) Jesuiten bestand oder nicht, konnte im Verlauf der Recherchen nicht geklärt werden.

⁵ Der Jansenismus geht auf die von Cornelius Jansen (1585-1638) in seinem Buch „Augustinus“ (1640 posthum veröffentlicht) entwickelte Gandenlehre zurück, die den freien Willen des Menschen gegenüber der göttlichen Gnade negiert oder als kaum noch bedeutende Größe wahrnimmt. Der Mensch erscheint als von Natur auf böses Wesen. (näheres siehe Exkurs (2). dieser Arbeit) Geistiges Zentrum der Bewegung war das Zisterzienserinnenkloster Port-Royal in Frankreich. Zu den namhaften Vertretern des Jansenismus zählte auch Blaise Pascal, der seine „Lettres à un Provincial“, in denen er die jesuitische Moralauffassung ablehnte, in Port-Royal schrieb. Der Jansenismus wurde mehrmals als (häretisch) verurteilt so 1642 von Papst Urban VIII., 1653 von Papst Innozenz X., 1705/1713 von Papst Klemens XI. (vgl. Brockhaus: Jansenismus)

⁶ Für die österreichischen Erblände sei hier u.a. auf die Rolle des Jesuitenpaters Ignaz Parhammer mit seinen Katechismen von 1750 und 1758 verwiesen. (Näheres zu Parhammer siehe Exkurs (2) in dieser Arbeit.)

⁷ Passy (1847) S. 4f.

⁸ Im Zuge der Recherchen nicht auffindbar.

⁹ Die Person und das Wirken von Friedrich August Klinkowström ist in der Diplomarbeit von Hanna Pichler: „Das pädagogische und jugendliterarische Wirken Friedrich August von Klinkowström im Kreise der Wiener Romantiker“ aufgearbeitet. (Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie aus der Studienrichtung Deutsche Philologie an der Universität Wien. Wien: 2005.)

¹⁰ vgl. Fellner S. 116f.

¹¹ vgl. die einzig greifbaren Jahrgänge der Friedensblätter 1814-1815: Signatur der Österreichischen Nationalbibliothek: 49.D.45; jedoch ist das Blatt nur über Mikrofilm einsehbar unter der Signatur MF 1279.

¹² vgl. Seidler S. 240

¹³ vgl. Seidler S. 245

¹⁴ Kriegleder S. 369f.

¹⁵ Die „Oelzweige“ erschienen von 1819 bis 1823. Ursprünglich dazu gedacht die Neuerwerbungen der von Anton Passy geleiteten Leihbibliothek vorzustellen (vgl. Martino S. 132), entwickelten sich die Oelzweige zum eigenständigen Organ der um den heiligen Klemens Maria Hofbauer versammelten Literaten.

¹⁶ Gemeint ist: Schaden, Adolph von: Meister Fuchs oder humoristische Spaziergänge. Dessau: 1829.

¹⁷ ebenda S. 129 ff.

¹⁸ Hosp S. 354

¹⁹ Schweitzer S. 78

²⁰ vgl. und siehe Passy (1847) S. 9

²¹ P. Joseph Amand Passerat war von 1820-1848 Generalvikar. Näheres zu seiner Person siehe bei: Schermann, Hans: Joseph Amand Passerat. Nachfolger des heiligen Klemens M. Hofbauer. Unterwegs auf Europas Strassen. Verlag der Redemptoristen. Innsbruck, Wien: 2008.

²² Passy (1847) S. 18

²³ Passy (1846) S. VIII

²⁴ vgl. Passy (1846) S. VII

²⁵ Passy (1846) S. VII

²⁶ Passy (1846) S. VII

²⁷ vgl. Wurzbach (1870 b) S. 135 A ff. und S. 142 A f.

²⁸ vgl. Passy (1846) S. XI

²⁹ Passy (1846) S. 2

³⁰ Passy (1846) S. 2

³¹ Passy (1846) S. 43

³² Passy (1846) S. 55

³³ Passy (1846) S. 56

³⁴ Internationale Recherche über den „Karlsruher Virtueller Katalog“ Version 19.02.2010

³⁵ vgl. Passy (1847) S. 14

³⁶ vgl. Wurzbach (1874) S. 219 A ff.

³⁷ Der Humorist. Elfter Jahrgang, Nummer 12 S. 48

³⁸ vgl. Wurzbach (1874) S 213 A ff.

³⁹ vgl. und siehe Passy (1830) S. VI.

⁴⁰ vgl. und siehe Passy (1830) S. VI.

⁴¹ vgl. Passy (1830) S.Vf.

⁴² vgl. Passy (1830) S. VI dort heißt es in Bezug auf die heidnische Dichtung: „[...]und was sich als eine eigene, bloß menschliche Fähigkeit, im reinen Naturzustande auswirft [...]“

⁴³ KKK 1954

⁴⁴ Passy (1830) S. VI.

⁴⁵ Passy (1830) S. VI.

⁴⁶ siehe und vgl. KKK 50

⁴⁷ vgl. 1 Kor 6, 19

⁴⁸ Passy (1830) S. VI

⁴⁹ Passy (1830) S. VIII

⁵⁰ Passy (1830) S. XXII

⁵¹ Passy (1830) S. XXII

⁵² Passy (1830) S. V

⁵³ Brunner S. 270

⁵⁴ Nagl S. 847

⁵⁵ vgl. Schweitzer S. 83 ff.

⁵⁶ vgl. Schweitzer S. 93 ff.; S. 102 ff.; 111 ff.

⁵⁷ vgl. Pichler S. 43 ff.

⁵⁸ siehe Passy (1821 b) II. S. 5 ff. und vgl. Schweitzer S. 102

⁵⁹ Passy (1821 a) S. 32

⁶⁰ vgl. Schweitzer S. 107 ff.

⁶¹ vgl. und siehe Schweitzer S. 102

⁶² Auskunft des Österreichischen Staatsarchivs, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv in einem Schreiben an den Verfasser dieser Arbeit unter der Geschäftszahl: ÖSTA-2035598/0002-HHSTA/2010.

⁶³ Passy (1821 a) S. 59

⁶⁴ siehe und vgl. Schweitzer S. 93

⁶⁵ vgl. Schweitzer S. 93 ff.

⁶⁶ Schweitzer S. 95

⁶⁷ Schweitzer S. 95

⁶⁸ siehe Schweitzer S. 123

⁶⁹ Schweitzer S. 123

⁷⁰ vgl. Schweitzer S. 125 ff.

⁷¹ Passy (1821 b) o.S. Im Text unter der Überschrift: „Andächtiger, in Dir Selber gesammelter, theurer Leser!“ S. 6 nach dem Deckblatt.

⁷² Passy (1821 b) o.S. Im Text unter der Überschrift: „Andächtiger, in Dir Selber gesammelter, theurer Leser!“ S. 7 nach dem Deckblatt.

⁷³ Passy (o.J.): Nr. 98 III. Heft: Die zehn Gebote Gottes; Nr. 115 V. Heft: „Die Sieben Hauptsünden“; Nr. 118 ff. V. Heft: „Zodiacus coelestis“ u.a.

⁷⁴ Passy, Anton: Orgeltöne. Geistliche Lieder. Zweite, vermehrte Ausgabe. Tobias Haslinger. Wien: o.J. In der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek einsehbar unter der Signatur: MS8290-2°. Mus.

⁷⁵ Näheres zur Feier der Liturgie und Spendung der Sakramente in der überlieferten Form des römischen Ritus siehe: Benedictus PP. XVI. Motu Proprio: „Summorum Pontificum“ vom 7. Juli 2007 Quelle: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/motu_proprio/documents/hf_ben-xvi_motu-proprio_20070707_summorum-pontificum_lt.html Zuletzt aufgerufen am: 23. März 2010 14:55 Uhr

⁷⁶ vgl. Passy (1832) V f.

⁷⁷ vgl. Schweitzer S. 125

⁷⁸ vgl. Frank S. 151

⁷⁹ vgl. Frank S. 150 f.

⁸⁰ vgl. Frank S. 144 ff.

⁸¹ vgl. Frank S. 148 f.

⁸² vgl. Frank S. 155

⁸³ vgl. Frank S. 157 ff.

⁸⁴ Frank S. 160

⁸⁵ vgl. Frank S. 165

⁸⁶ vgl. Frank S. 163

⁸⁷ Frank S. 165

⁸⁸ vgl. Frank S. 166 f.

⁸⁹ vgl. Frank S. 166 ff.

⁹⁰ Frank S. 170

⁹¹ vgl. Frank S. 170

⁹² Till S. 18

⁹³ Frank S. 171

⁹⁴ Till S. 12

⁹⁵ Till S. 25

⁹⁶ Till S. 19ff.

⁹⁷ Till S. 20

⁹⁸ vgl. Bruckmüller S. 305 ff; Till S. 54 ff.

⁹⁹ siehe Bruckmüller S. 341 f.

¹⁰⁰ Till S. 57

¹⁰¹ Till S. 24

¹⁰² vgl. Till S. 37 ff.

¹⁰³ vgl. Till S. 57 f.

¹⁰⁴ Till S. 69

¹⁰⁵ Hurrelmann S. 14

¹⁰⁶ Parhamer, Ignaz Hrsg.: Historischer Catechismus [...] . Von der Erschaffung der Welt bis auf den Austritt des Noe auf der Arche. Teil I von ? Kaliwoda, Wien: 1754

¹⁰⁷ vgl. Seibert (2004) S 197

¹⁰⁸ Seibert, Ernst: Deutsch-ungarische Jugendliteratur im josephinischen Wien. In: Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg. Hrsg. von Wynfried Kriegleder, Andrea Seidler und Josef Tancer. Aus der Reihe: Presse und Geschichte. Band 4. Hrsg. von Holger Böning [u.a.] edition lumiere. Bremen, 2002. S. 259 f. Zitiert nach: Tarnai, Andor: Bemerkungen zur Geschichte der österreichisch-ungarischen literarischen Beziehungen im 18. Jahrhundert. In: Herbert Zeman: Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750-1830). 2. Bde. Akademische Druck und Verlagsanstalt Graz, 1979. S. 463-475. hier S. 470.

¹⁰⁹ vgl. und siehe Seibert (2002) S. 259 f.

¹¹⁰ vgl. Seibert (2004) S. 202

¹¹¹ vgl. dazu die Ausführungen von Hanna Pichler in ihrer Diplomarbeit über „Das pädagogische und jugendliterarische Wirken Friedrich August von Klinkowströms im Kreise der Wiener Romantiker“ aus dem Jahr 2005 an der Universität Wien S. 90 ff.

¹¹² vgl. Seibert (2004) S. 202

¹¹³ Näheres zu Chimani und seinem Werk siehe: Brunken, Ortwin: Heitere Ansichten der Kindheit. Leopold Chimani - ein vergessener österreichischer Leseerzieher. In: Hans-Heino Ewers/ Ernst Seibert: Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Buchkultur Verlagsges.m.b.H. Wien: 1997. S. 32-37

¹¹⁴ Seibert (2004) S. 205

¹¹⁵ Seibert (2004) S. 207

¹¹⁶ Seibert (2004) S. 207

¹¹⁷ Seibert (2004) S. 206

¹¹⁸ Seibert (2002) S. 268

¹¹⁹ vgl. Seibert (2002) S. 268

¹²⁰ vgl. KKK 402 Der Catechismus Catholicae Ecclesiae ist der Katechismus des II. Vaticanums (1962 – 65), der ebenfalls auf dem Katechismus des Konzils von Trient aufbaut. Dies bedeutet, die hier zitierten Lehrmeinungen des 2003 herausgegeben deutschsprachigen Katechismus finden sich in allen approbierten römisch- katholischen Katechismen der vorangegangenen Jahrhunderte; als Beweis dessen diene nicht zuletzt die hier gegebene Beweisführung mittels Gegenüberstellung der verschiedenen Lehrmeinungen anderer Konfessionen als auch die die Enzyklika: „De libertate humana“ von Leo PP. XIII. erschienen 1888 (siehe Bibliographie).

¹²¹ vgl. Parhamer S.118f.

¹²² vgl. KKK 1257

¹²³ vgl. Parhamer S.119

¹²⁴ KKK 1262 ff. 2520

¹²⁵ KKK 1260

¹²⁶ KKK 847

¹²⁷ KKK 252

¹²⁸ KKK 846

¹²⁹ KKK 311

¹³⁰ KKK 1705

¹³¹ KKK 1731

- ¹³² Leo PP. XIII. S. 10
- ¹³³ Parhamer S. 70
- ¹³⁴ vgl. Denzinger z.B. 1451 ff.
sowie: Fuchs S. 125; S. 499 f.; S. 821
- ¹³⁵ vgl. Denzinger 2301 ff.
- ¹³⁶ vgl. Böckle S. 81
- ¹³⁷ Denzinger 1452
- ¹³⁸ Denzinger 2304
- ¹³⁹ Denzinger 2305
- ¹⁴⁰ Denzinger 2308
- ¹⁴¹ Denzinger 2311
- ¹⁴² Denzinger. z.B. 1492; 2332; S. 616f.
- ¹⁴³ vgl. Bruno Sp. 691 ff.
- ¹⁴⁴ vgl. Jedin S. 467
- ¹⁴⁵ Denzinger z.B. Gallikanische Artikel S. 656ff.
- ¹⁴⁶ Hier ist zunächst der klassische Gallikanismus gemeint: z.B. Sicherung des Regalienrechtes für den König; Investitur der Landesbischöfe durch den König; Verweigerung des Papstrechtes der „potestas indirecta“ Die Bildung von Staatskirchen war ein Anliegen des monarchischen Gallikanismus. (Vgl. Bruno, Steimer Red. (2001) Sp. 498 ff.)
- ¹⁴⁷ vgl. Bruno Sp. 694
- ¹⁴⁸ vgl. Bruno. Sp. 691 ff.
- ¹⁴⁹ vgl. Seibert (2004) S. 198 ff.
- ¹⁵⁰ vgl. Seibert (2004) S. 207 f.
- ¹⁵¹ vgl. Brunner S. 152
- ¹⁵² Passy (1817) S. 11 f.
- ¹⁵³ Passy (1817) S. 15
- ¹⁵⁴ Passy (1817) S. 20
- ¹⁵⁵ Passy (1817) S. 20 ff.
- ¹⁵⁶ Passy (1817) S. 19
- ¹⁵⁷ Passy (1817) S. 20
- ¹⁵⁸ Passy (1817) S. 19
- ¹⁵⁹ Passy (1817) S. 9
- ¹⁶⁰ vgl. Pichler S. 88 ff.
- ¹⁶¹ Passy (1817) S. 17

- ¹⁶² Pestalozzi, Heinrich: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, ein Versuch den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten, in Briefen. Gefßner. Bern, Zürich: 1801.
- ¹⁶³ Passy (1817) S. 34
- ¹⁶⁴ Passy (1817) S. 36
- ¹⁶⁵ vgl. und siehe Passy (1817) S. 43
- ¹⁶⁶ Passy (1817) S. 44
- ¹⁶⁷ Passy (1817) S. 48
- ¹⁶⁸ Passy (1817) S. 20
- ¹⁶⁹ vgl. Passy (1817) S. 20 ff.
- ¹⁷⁰ Passy (1817) S. 22
- ¹⁷¹ Passy (1817) S. 24
- ¹⁷² vgl. Passy (1817) S. 24
- ¹⁷³ vgl. und siehe Brunner S. 153
- ¹⁷⁴ Passy (1842 b) S. 244
- ¹⁷⁵ Passy (1842 b) S. 246
- ¹⁷⁶ Passy (1842 b) S. 251
- ¹⁷⁷ Passy (1842 b) S. 251 ff.
- ¹⁷⁸ Brunner S. 157
- ¹⁷⁹ vgl. und siehe Brunner S. 156. Brunner verweist hier auf die Eckhardtshausen Gebetsbücher.
- ¹⁸⁰ vgl. und siehe Brunner S. 156 f.
- ¹⁸¹ Passy (1842 b) S. 159
- ¹⁸² Passy (1842 a) S. 1
- ¹⁸³ Passy (1842 a) S. 1
- ¹⁸⁴ Passy (1842 a) S. 30 ff.
- ¹⁸⁵ Passy (1842 a) S. 92 ff.
- ¹⁸⁶ vgl. u.a. Passy (1842 a) S. 21
- ¹⁸⁷ Passy (1842 a) S. 4 f.
- ¹⁸⁸ Passy (1842 a) S. 7
- ¹⁸⁹ Passy (1842 a) S. 13
- ¹⁹⁰ Passy (1842 a) S. 16
- ¹⁹¹ Passy (1842 a) S. 18 f.
- ¹⁹² Passy (1842 a) S. 24
- ¹⁹³ Passy (1842 a) S. 24

- ¹⁹⁴ Passy (1842 a) S. 28
- ¹⁹⁵ Seibert (1987) S. 42
- ¹⁹⁶ vgl. Wurzbach (1858). S. 9 a.
- ¹⁹⁷ Kovacs S. 37
- ¹⁹⁸ vgl. Kovacs S. 45 f.
- ¹⁹⁹ vgl. Kovacs S. 40
- ²⁰⁰ vgl. Kovacs S. 51
- ²⁰¹ vgl. Kovacs S. 7 ff.
- ²⁰² vgl. Kovacs S. 11 f.
- ²⁰³ vgl. Kovacs S. 12
- ²⁰⁴ vgl. und siehe Kovacs S. 80
- ²⁰⁵ vgl. Kovacs S. 86
- ²⁰⁶ Kovacs S. 87
- ²⁰⁷ vgl. Kovacs S. 87
- ²⁰⁸ vgl. Kovacs S. 88
- ²⁰⁹ vgl. Kovacs S. 89
- ²¹⁰ vgl. Kovacs S. 81
- ²¹¹ Kovacs S. 87
- ²¹² vgl. Kovacs S. 95
- ²¹³ vgl. Kovacs S. 95 ff.
- ²¹⁴ vgl. Bruckmüller S. 324 ff.
- ²¹⁵ Bruckmüller S. 325
- ²¹⁶ Cornova S. 2
- ²¹⁷ vgl. Seibert (1987) S. 42
- ²¹⁸ Bruckmüller S. 325
- ²¹⁹ Cornova S. 30
- ²²⁰ Cornova S. 4
- ²²¹ Cornova S. 4
- ²²² Cornova S. 5
- ²²³ Cornova S. 5
- ²²⁴ Lev 5, 7 ff.

²²⁵ Interdiözesaner Katechetischer Fonds (Hrsg.). Die Bibel in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Vollständige Schulausgabe. Von der österreichischen Bischofskonferenz am 04. November 1981 als Schul- und Werkbuch für den Religionsunterricht zugelassen. Österreichisches Katholisches Bibelwerk Klosterneuburg 1986. Erklärende Einleitung S. 104.

²²⁶ vgl. Interdiözesaner Katechetischer Fonds (Hrsg.). Die Bibel in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Vollständige Schulausgabe. Von der österreichischen Bischofskonferenz am 04. November 1981 als Schul- und Werkbuch für den Religionsunterricht zugelassen. Österreichisches Katholisches Bibelwerk Klosterneuburg 1986. Erklärende Einleitung S. 104.

²²⁷ vgl. Cornova S. 6

²²⁸ Cornova S. 5 f.

²²⁹ vgl. Cornova S. 6

²³⁰ Cornova S. 6

²³¹ Seibert (1987) S. 39

²³² Näheres zu Michael Denis siehe Seibert (1987) z.B. S. 26 ff. S. 35 ff. S. 44 ff. S. 48 ff.

²³³ Seibert (1987) S. 40

²³⁴ vgl. Cornova S. 7

²³⁵ vgl. Cornova S. 10

²³⁶ Cornova S. 10

²³⁷ Cornova S. 10

²³⁸ Cornova S. 9

²³⁹ Cornova S. 9

²⁴⁰ vgl. Cornova S. 9 ff.

²⁴¹ Cornova S. 27

²⁴² Cornova S. 24

²⁴³ Cornova S. 21

²⁴⁴ vgl. Cornova S. 11

²⁴⁵ Cornova S. 10

²⁴⁶ vgl. Cornova S. 13

²⁴⁷ siehe Cornova S. 14

²⁴⁸ Cornova S. 15

²⁴⁹ Cornova S. 30

²⁵⁰ Cornova S. 26

²⁵¹ Cornova. S. 30

²⁵² Passy (1842 b) S. XII

²⁵³ Der Verfasser des Prologs ist nicht wie Pichler in ihrer Arbeit über Klinkowström behauptet (siehe Pichler S. 46) Passy selbst, sondern er wird, wie es im Prolog selbst heißt, „gesprochen von einem Freunde des Dichters“ (siehe Passy (1842 b) S. V.)

- ²⁵⁴ Passy (1842 b) S. VIII
- ²⁵⁵ Lahmer, Karl: Kernbereiche der Psychologie. E. Dörner. Wien: 2000. S. 226.
- ²⁵⁶ vgl. Lahmer, Karl: Kernbereiche der Psychologie. E. Dörner. Wien: 2000. S. 226 ff.
- ²⁵⁷ Näheres zur katholischen Reformbewegung und deren Spaltung siehe bei: Hosp, Eduard: Kirche Österreichs im Vormärz 1815-1850. In: Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs. Band 9. Mit Kirchlicher Druckerlaubnis. Herold. Wien [u.a.]: 1971 S. 249 ff.
- ²⁵⁸ Passy (1842 b) 157
- ²⁵⁹ Schoeps S. 366
- ²⁶⁰ Passy (1842 b) S. 182
- ²⁶¹ Passy (1842 b) S. 173
- ²⁶² Passy (1842 b) S. 175
- ²⁶³ Passy (1842 b) S. 183
- ²⁶⁴ Passy (1842 b) S. 185
- ²⁶⁵ Passy (1842 b) S. 180
- ²⁶⁶ 1 Kor 12, 31b
- ²⁶⁷ Passy (1842 b) S. 177
- ²⁶⁸ Interdiözesaner Katechetischer Fonds (Hrsg.): Die Bibel in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Vollständige Schulausgabe. Von der österreichischen Bischofskonferenz am 04. November 1981 als Schul- und Werkbuch für den Religionsunterricht zugelassen. Österreichisches Katholisches Bibelwerk Klosterneuburg 1986. Erklärende Einleitung S. 1267.
- ²⁶⁹ Liturgik S. 14
- ²⁷⁰ Als Beispiel sei hier das Buch „Traumleben, Traumwelt“ (1842) genannt.
- ²⁷¹ Benedictus PP. XVI: Schreiben zu Beginn des Priesterjahres. Rom 16. Juni 2009. Satz zitiert nach: Le Sacerdoce, c'est l'amour du cœur de Jésus. In: Le curé d'Ars. Sa pensée – Son cœur. Présentés par l'Abbé Bernard Nodet. Éd. Xavier Mappus. Foi Vivante: 1966. S. 98 f.

VIII. Anhang

A. Sonett auf die Profess von Georg Passy

Auf die Profess
unseres ehrwürdigen Bruders
Georg Passy.

Vereint in Gott, der Tugend nachzustreben
Von der zu sehr verlog'nen Welt vergessen:
Von Klosterzucht in süßer Haft umgeben,
Du weißt, es schien uns dieser Wunsch vermessen.

Die gut und böse Zeit verging indessen
Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Zu sich empor die Sehrende zu heben,
Hat uns vereint als geistliche Professoren.

Geistlich verjüngt, obschon die leiblich Alten,
So fanden wir einander neu geboren,
Ich muß in dir den ird'schen Vater ehren.

O möchte mich dein schönes Beispiel lehren,
Was dem im Himmel wir vereint geschworen
Mit Ihm vereint, bis in den Tod zu halten.¹

¹ Passy (1847) S. 7

B. Rezension „Troost für Eltern am Grabe ihrer Kinder“ in „Der Humorist“

D e r H u m o r i s t.

48

Kleine Bücherschau.

Mit recht wehmüthiger Empfindung erfüllte uns die Lectüre eines innigen und sinnigen Büchleins:
„Troost für Eltern am Grabe ihrer Kinder,“

welches bei Joh. Nep. Passy in St. Pölten erschien. Es enthält eine Reihe Gedichte von seinem Bruder, an ihn und seine Familie gerichtet, als in einer Stunde der harten Prüfung des Himmels Rathschluß seinen Sohn, einen hoffnungsvollen, tugendhaften Jüngling, von dieser Erde abrief. Wenn Troost für Eltern am Grabe ihrer Kinder möglich ist, so ist dieser einzig und allein nur in einem Aufblicke gen Himmel möglich, in einer Hingebung an den die Seele erfüllenden Gedanken des Jenseits, des Wiederfindens, der Vereinigung im Lichte; und eines solchen heiligen, die Seele beschwichtigenden, durch Glaube und Hoffnung das Gemüth beruhigenden, tief religiösen und innig-frommen, poetisch-seligen Inhalts ist dieser kleine Liebes-Cyklus voll. Der Athem eines ewigen Frühlings, dessen Blumen kein Tod pflückt, weht durch diese einfachen Gefänge; durch dies wehmüthige Dunkel der Cypressen tönt der Hoffnungsklang jener Leier, die am Himmel kimmert und wandelt, und auf das Thrärentuch der Trauer fällt der kühlende Thau eines von Oben herabträufenden frommen Trostes.

Jeder Leser von Empfindung, jeder Leser, der die Schmerzen des Daseins kennt und die Freuden des Jenseits ahnt, wird dieses Büchlein lieb und werth halten, und wenn der Himmel die Prüfung auferlegt, selbst in einem Kinde ein Theil seines Ichs mit gebrochenem Herzen und thränendem Auge in die Erde zu legen, im Glauben und Hoffen, daß es
 „aus den Särgen erblühen soll zum
 schönern Loos,“

der wird dabei des Lebens schwermüthige Gefährtin: „Erinnerung“ vor sich erscheinen sehen, die mit rückwärts gewandtem Gesichte lächelt und weint, und von theuern Gräbern nickendes Niedergas pflückt, um die Stunde der Gegenwart damit zu umflechten.

Die Ausstattung ist herrlich, sinnig-symbolische Federzeichnungen, recht herzlich gemacht von Theodor Petter, schmücken das Ganze, welches noch durch Druck und Papier zu den schönsten in diesem Fache gehört.

Der Verleger, Herr Joh. Ant. Passy, hat den Ertrag des Ganzen dem unter seiner Leitung stehenden Kranken-Institute für Handlungs-Commiss in Wien*) gewidmet und dadurch ein frommes Werk auf fromme Weise verwendet. Möge er recht viele und gemüthliche Käufer finden.
 M. G. S a p h i r.

*) Einen Aufsatz über dieses höchst verdienstvolle Institut sind wir noch nachzutragen gewillt. S.

Quelle: Saphir, M.G. (Eigentümer und Redakteur): Der Humorist. Elfter Jahrgang, Nummer 12, Donnerstag 14. Jänner 1847, S. 48

C. Werkverzeichnis

1. Oelzweige

Hier folgt eine Auflistung aller Beiträge von Anton Passy in der Zeitschrift „Oelzweige“. Die Beiträge Passys sind durchgängig mit „A. P.“ markiert. Die Oelzweige erschienen von 1819 - 1823 und wurden von Passys Bruder Georg verlegt und herausgegeben (der letzte Jahrgang wurde von J. P. Silbert als Redakteur betreut).

I. JAHRGANG 1819

<i>Erscheinungsdatum</i>	<i>Titel des Beitrages</i>
09. 01. 1819	Ermunterung der lässigen Seele
23. 01. 1819	Morgengeläut
27. 01. 1819	Carls des Großen. Zur Vorfeier seines Gedächtnistages.
04. 08. 1819 und 07. 08. 1819	Die Kranken Uhr. Meinem lieben Bruder, zum Troste in seiner Krankheit gewidmet.
18. 08. 1819	Standeswahl
07. 09. 1819	Mariä Geburt
25. 09. 1819	Der Sarg
02. 10. 1819	Klage
06. 10. 1819	Vier christliche Freudenfeste nach den 4 Jahreszeiten
23. 10. 1819 und 27. 10. 1819	Geistlicher Abriß vom Absterben des Kindes Silvin
03. 11. 1819	Ermunterung
Gesamt: 11 Beiträge im Jahr 1819	

II. JAHRGANG 1820

<i>Erscheinungsdatum</i>	<i>Titel des Beitrages</i>
22. 01. 1820	Als er die heilige Schrift gelesen (<i>Beitrag nur mit A. markiert</i>)
29. 01. 1820	Abendgebeth
16. 02. 1820	Die letzten Dinge

15. 03. 1820 und 18. 03. 1820	Vier und zwanzigblättrige Passionsblume
19. 04. 1820	An Spee
24. 05. 1820	Reue
27. 05. 1820	Das Lied vom seligen Jetzt, aus welchem diejenigen, die bey vielem Wissen sich innerlich doch arm, ja dürftig fühlen, den geistigen Schatz und inneren Reichthum des ärmsten Katholiken ersehen, und ihren finstern Blick in eine traurige Vergangenheit und ängstigende Zukunft zu erheitern Gelegenheit nehmen mögen.
21. 06. 1820	Lied vom heiligen Aloysius
24. 06. 1820	Die Geburt des heiligen Johannes des Täufers
15. 07. 1820 und 07. 1820	19. Aus dem Leben Heinrichs des Heiligen, Römisch= deutschen Kaisers
22. 07. 1820	Bild der heiligen Magdalena
26. 07. 1820	Von der Verehrung der heiligen Anna
12. 08. 1820	An fromme Frauen, zur Feyer des Todestages der heiligen Clara
30. 08. 1820 und 02. 09. 1820	Beschwichtigung liebloser Zeitstimmen durch des, von der ewigen Liebe jüngst abgerufenen, Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Büchlein von der Liebe.
13. 09. 1820	Mariä Lob
16. 09. 1820	Am Grabe meines Bruders Joseph, über die Worte seines Schwanengesangs: Im Walde steht ein altes Kreuz, Da wirf dich bethend hin.
20. 09. 1820	Glaube
23. 09. 1820	Geschichte vom Leben und Tode der heiligen Jungfrau und ersten Blutzeugin Christ Thecla.
27. 09. 1820	Das Letzte
30. 09. 1820	Leben im Glauben
04. 10. 1820	Lehr= Reime an christliche Krankenwarter
11. 10. 1820	Threnodia von der eitlen Herrlichkeit der Welt. Verdeutscht nach des seligen Jacoboni: Cui mundus militat, von A. P.
25. 10. 1820	Ermunterung des Zögernden
08. 11. 1820	Die Kirche
27. 12. 1820	Rorate
27. 12. 1820 und 30. 12. 1820	Festkranz aus sechs herrlichen Weihnachtsblumen

Gesamt: 26 Beiträge im Jahr 1820 (Passys Eintritt in Kongregation)

III. JAHRGANG 1821

<i>Erscheinungsdatum</i>	<i>Titel des Beitrages</i>
05. 01. 1821	Nützliche geistliche Sprüche, aufgehangen im Beth= und Studierzimmer eines Lehrlings, der sich zum geistlichen Stande vorbereitet.
10. 03. 1821	Nützliche geistliche Sprüche, aufgehangen im Beth= und Studierzimmer eines Lehrlings, der sich zum geistlichen Stande vorbereitet.
14. 03. 1821	Nützliche geistliche Sprüche, aufgehangen im Beth= und Studierzimmer eines Lehrlings, der sich zum geistlichen Stande vorbereitet.
11. 04. 1821	Nützliche geistliche Sprüche, aufgehangen im Beth= und Studierzimmer eines Lehrlings, der sich zum geistlichen Stande vorbereitet. (<i>Beitrag nicht markiert</i>)
21. 03. 1821 und 04. 1821 sowie 05. 1821 als auch 06. 1821	25. Geistliche Liebes= Accorde
02. 05. 1821	Sanct Peregrin
02. 06. 1821	Der büßende Liebessucher
16. 06. 1821	Nahrung der Liebe
29. 09. 1821	Ein innbrünstiger Diener Gottes sucht Jesum
03. 11. 1821	Antwort der Gefährten

Gesamt: 10 Beiträge im Jahr 1821

IV. JAHRGANG 1822

<i>Erscheinungsdatum</i>	<i>Titel des Beitrages</i>
03. 07. 1822 und 06. 07. 1822	J. P. Silbert schreibt „Über Anton Passy's, Priester aus der Versammlung des heiligsten Erlösers, Rosenkranzbüchlein; oder: Einleitung und Anleitung zum Rosenkranzgebethe.

Keine markierten Beiträge im IV. Jahrgang.

V. JAHRGANG 1823

<i>Erscheinungsdatum</i>	<i>Titel des Beitrages</i>
--------------------------	----------------------------

Keine markierten Beiträge im IV. Jahrgang.

2. Im Druck erschienene Werke nach Jahr geordnet

Die Werke werden so zitiert, wie sie im Nekrolog und im Grundriss von Goedeke verzeichnet sind.

Passy, Anton: Die Belohnung. – Eine allegorische Erzählung bei der ersten öffentlichen Vertheilung von Schulprämien, verfaßt von Anton Passy, und an der hohen Schule zu Wien öffentlich vorgetragen, von Raimund Ratschitzky, Hörer der Dichtkunst. Groß= Octav. Wien. Degen: 1805.

Passy, Anton: Bei der Vermählung des wohladelgeborenen Herrn Johann Th. Edlen v. Trattner mit Fräulein Regina Kleebinder. G. Ueberreuter: November 1806.

Passy, Anton: Empfindungen eines Genesenen. Wien. 1806.

Passy, Anton: Stimmen aus der Zeit, oder Landwehrlieder für 1809. G. Ueberreuter.

Passy, Anton: Geist der Treue. Gedicht für Zöglinge eines Privat= Institutes. Wien bei Degen: 1813.

Passy, Anton: Ein dankend Wort, als des J. G. Passy Bildniß im Versammlungssaale des hiesigen löbl. bürgerl. Handelstandes feierlich aufgestellt wurde. 1814. (Anonym erschienen).

Passy, Anton: Fröhliche Teilnahme der Waisenkinder an dem feierlichen Einzuge Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich am 16. Juni. 1814. Bei Anton Strauß.

Passy, Anton: Der Schutzgeist blinder Kinder. Zum Vortheile des hiesigen Blinden= Institutes. Wien Bei C. Gerold: 1816.

Passy, Anton: Die kleine Diebin Operretchen für Kinder. Wien bei Karl Gerold: 1816.

Passy, Anton: Freuden= Denkmal. An die hohen Gäste der geschlossenen Abendunterhaltung am 27. Hornung 1816. Ein Blatt Belin bei C. Gerold.

Passy, Anton: Worte eines Erziehers an den Vater seiner ersten Zöglinge. Wien bei Tendler und Sohn: 1817 (Anonym erschienen).

Passy, Anton: Gottseliger Spruch: „Gelobt sey Jesus Christus,“ ausgetheilt für den ganzen Tag. Wien bei Leopold Grund sammt Musikblatt von der hochgeborenen Gräfin Batthyany, geb. Szenchenyi. 1818.

Passy, Anton: Grab und Vermächtnis Jesu des Gekreuzigten. Mit musikalischen Beilagen von Gräfin Batthyany, geborene Szenchenyi. Mechitaristen. Wien 1818.

Passy, Anton: Andacht für Katholiken. Kupfer von Schnorr. Pest bei Hartleben: 1821.

Passy, Anton: Einzelne gedruckte Reden. Das Amt der Engel, Predigt zur Primizfeier des hochw. P. Veith. 1821 Glaube, Hoffnung und Liebe. Rede bei der feierlichen Ablegung eines Glaubensbekenntnisses. Wien 1831. (Übersetzt ins Italienische).

Passy, Anton: Glaube, Hoffnung, Liebe lirisch-epische Dichtung. Mit einem einleitenden Gedichte von Friedrich v. Schlegel. Wien bei Mayer: 1821.

Passy, Anton: Rosenkranzbüchlein. Wallishaußer. Wien: 1822.

Passy, Anton: Lied, zum Andenken an den hochwürdigen Herrn Friedrich Ludwig Zacharias Werner. An seinem Grabe. Wien bei Wallishauser: 1823.

Passy, Anton: Die Leidenswerkzeuge des göttlichen Heilandes und Betrachtungen über die Worte: Gott ist die Liebe. Wien bei Wimmer: 1827.

Passy, Anton: Die sieben Worte des Gekreuzigten. Sein Grab und Vermächtniss. Wimmer. Wien: 1827

Passy, Anton: Ueber die Verbindlichkeit des Christen zur heiligen Communion. Wien bei Wimmer: 1827. Dritte und vierte Auflage in Wien bei Tendler und Schäfer.

Passy, Anton: Was ist nach verrichteter Generalbeicht zu thun? Wien bei Wimmer: 1827. (Übersetzungen ins Polnische und Französische).

Passy, Anton: Dactyliotheek von Augustus bis Augustulus. Beitrag zur Geschichte. F. Beck. Wien: 1828.

Passy, Anton: Der Ferienkursus. Bei Adam Müllers Tod. 1828.

Passy, Anton: Memorabilien der Ewigkeit. Wien. Mechitharisten: 1828.

Passy, Anton: Anleitung und Einleitung zum Rosenkranz=Gebete. Wien bei Walishauser: 1829.

Passy, Anton: Katholisches Trostbuch. Predigten über das heilige Kreuz, gehalten in verschiedenen Kirchen von P. A. Passy. Zweite Auflage. Wien. Mechitharisten: 1829. Dritte und vierte Auflage. Wien bei Strauß Witwe und Sommer: 1843.

Passy, Anton: Ueber Meß= stipendien – von Demselben. Zeitschrift Athanasia, 1tes Heft 1829.

Passy, Anton: Vollständige Sammlung der geistlichen Lieder des H. A. v. Liguori. Uebersetzt und mit Noten. Wien Mechit. 1829. Zweite Ausgabe bei Manz Regensburg 1842. Mit Melodien von S. Sechter. Gesänge componiert von Weiß, Professor der Tonkunst, verfaßt von A. Passy. Zwei Hefte. Wien bei Trentsensky 1833.

Passy, Anton: Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Dienerin Gottes, der Herzogin von St. Elisab (Gräfin Brandis) mit ihrem Porträt. Nach dem Italienischen. o. V. Wien: 1830.

Passy, Anton: Geschichte von Maria, dem Heil der Kranken zu Enzersdorf. Mit lithographirtem Bilde. Mechitharisten: 1830.

Passy, Anton: Orgeltöne Sammlung neuer, geistlicher, von A. Passy verfaßter Lieder. Wien bei Bauer 1830.

Passy, Anton: Gebet und Lied zum hl. Jacob dem Aelteren. Mechitaristen. Wien: 1831.

Passy, Anton: Glaube, Hoffnung und Liebe. Rede bei feierlicher Ablegung eines Glaubensbekenntnisses. o.V. Wien: 1831.

Passy, Anton: Neuntägige Andacht zum heiligen Anton von Padua. Augsburg. 1831.

Passy, Anton: Andacht zum heiligen Rochus – zur Zeit der Cholera. o.V. o.O. 1831.

Passy, Anton: Aus dem Leben Seiner Heiligkeit des neuerwählten Papstes Gregor XVI. mit dessen Porträt. Mechitharisten. Wien: 1831.

Passy, Anton: Der heiligste Erlöser, ein Vorbild geistlicher Vollkommenheit. Geistliche Uebung für zehn Tage. Wien. Mechitharisten: 1831. Zweite Auflage in Innsbruck bei Felician Rauch: 1842.

Passy, Anton: Einige Kirchenlieder, die vom Volke überall mit Orgelbegleitung gesungen worden, und einzeln aus den Orgeltönen abgedruckt sind. Gebet und Lied zum heiligen Jakob dem Aeltern. Wien. Mechitharisten: 1831. Auf das Fest des heiligen Alphons Maria von Liguori. Bei der Rückkehr von Maria Zell. Gelobt sey Jesus Christus. Charfreitaglieder. An Maria, vom Heile der Kranken. Lied zu Ehren der heiligen Maria Magdalena. Lied zu Ehren des heiligen Anton von Padua. Lied zur heiligen Veronika de Giulianis. Nachfolge Jesu. – Die geistliche Magd. Mehrere Kreuzweg= Andachten.

Passy, Anton: Kurzgefaßte Geschichte des wunderthätigen Gnadenbildes der seligsten Jungfrau Maria zu Censtochau. Mit Kupfern. Mechitharisten: 1831.

Passy, Anton: Lese= und Gebetbuch für Jungfrauen. (Nach Waldner.) Augsburg. 1831.

Passy, Anton: Corone zum heiligsten Blute Jesu. Wien. Mechitharisten: 1832.

Passy, Anton: Das Reich des Lichtes.- Bei Gelegenheit der feierlichen Ablegung eines Glaubensbekenntnisses. Wien: 1832.

Passy, Anton: Der Orgel Widerhall. Fortsetzung der Orgeltöne. Bonn bei Markus: 1832.

Passy, Anton: Ermahnungen für verlassene Seelen – zur Zeit der Cholera. o.V. o.O. 1832.

Passy, Anton: Neuntägige Andacht für Weihnachten zur Kindheit Jesu. Wien. Mechitharisten: 1832.

Passy, Anton: Neuntägige Andacht zum heiligen Alois von Gonzaga. Wien. Mechitharisten: 1832.

Passy, Anton: Neuntägige Andacht zur heiligen Theresia nach dem heiligen Alphons von Liguori. Augsburg: 1832.

Passy, Anton: Tagzeiten von Jesu, Maria und Joseph. Mechitharisten. Wien: 1832.

Passy, Anton: Umrisse aus dem Leben des H. A. Liguori. Zweite Auflage. Herzog. Augsburg: 1832.

Passy, Anton: Auszug des Denkwürdigsten aus dem Leben des heiligen A. M. Liguori. Wien. Mechitharisten: 1833.

Passy, Anton: Ferdinand I. gottgeweihte Töchter und Enkelinnen. Wagner. Innsbruck: 1833.

Passy, Anton: Gesänge verfaßt von A. Passy, componirt von Weiß, Professor der Tonkunst. 2. Hefte. Trentsensky. Wien: 1833.

Passy, Anton: Der vollkommene Christ. Aus dem Italiensichen desselben Heiligen. Wien bei Ullrich: 1834.

Passy, Anton: Die streitende Kirche im Kampfe und Leiden. Jakob Giel. München: 1834.

Passy, Anton: Kinderparadies. Wien bei Armbruster: 1834. Zweite Auflage? Die dritte Auflage bei Manz in Regensburg illustriert: 1842.

Passy, Anton: Marianischer Gnadenhimmel. Augsburg bei Doll: 1834.

Passy, Anton: Meisterlosigkeit. Canzone von Anton Passy. Herbig. Leipzig: 1834.

Passy, Anton: Brief eines Priesters an eine fromme Seele. o.V. o.O. 1835
(Übersetzungen ins polnische, französische und italienische).

Passy, Anton: Morgenruß an Allerhöchstdenselben am 2. März. Wien: 1835.

Passy, Anton: Tod und Auferstehung. Huldigungs= Canzone an Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. Wien: 1835.

Passy, Anton: Worte eines Bischofs an Bischöfe vom heiligen Alphons von Liguori. Dresden. Walter'sche Hofbuchhandlung: 1835.

Passy, Anton: Zeitspiegel. Novelle. Mechitharisten: 1835.

Passy, Anton: Die Braut Christi. Aus dem Italienischen des heiligen A. v. Liguori. Wien. Mechitharisten: 1836.

Passy, Anton: Geistliche Uebung für das Fest des heiligsten Erlösers. Wien: 1836.

Passy, Anton: Goldenes Almosen in Lehren, über den Umgang mit Gott. Augsburg bei Herzog 1836. Zweite und dritte Auflage in Wien.

Passy, Anton: Religionis et pietatis officia, studiosae juventuti proposita. Augustae Vindelicorum, typis Antonii Herzog: 1836

Passy, Anton: Einige Gedichte. Andenken an Fr. Georg. Wien: 1837.

Passy, Anton: Rede bei der Einsegnung einer Ehe. Wien: 1837.

Passy, Anton: Briefe über Roms Wohltätigkeitsanstalten. Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Wohltätigkeit. 3te Auflage. Mit Tabellen. G. J. Manz. Regensburg: 1838.

Passy, Anton: Wissen und Glauben. Dichtung. Wien: 1839.

Passy, Anton: Am Grabe des hochwürdigsten Herrn Jos. Pletz. o.V. Wien: 1840.

Passy, Anton: Einleitung zu dem Werke von Dr. Allioli: Syrien im Jahre: 1840.

Passy, Anton: Reue. Gedicht mit Musik von Calvallo. Haßlingers Hofmusikalienhandlung. Wien: 1840.

Passy, Anton: Die heilige Philomena, ein Bild der Jugend, für die Jugend von Schönbrunn in Böhmen. Leitomischl bei den Turetschekschen Erben: 1841.

Passy, Anton: Großbritanniens Urzeit. Historisches Tableau. von Vogel. Landhut: 1841.

Passy, Anton: Lebensgenuß des heiligen Camillus von Lellis. Nebst neuntägiger Andacht. Wien. Mechitharisten: 1841.

Passy, Anton: Das Paradies des Christen, Betrachtungsbuch. Zweite Ausgabe, Wien und Innsbruck: 1842.

Passy, Anton: Geselligkeit der in Gottes Gnade und Liebe lebenden Seele. Tandler. Wien: 1842.

Passy, Anton: Hundert Gedanken über die wichtigsten Wahrheiten unserer heiligen Religion. Vierte Auflage. Aus dem Französischen, im Vereine mit Mehreren übersetzt. Wien: 1842.

Passy, Anton: Hymnen beim Umzuge in der Grabkirche von Jerusalem. Metrisch übersetzt. Wien bei Wimmer: 1842.

Passy, Anton: Traumleben, Traumwelt. Leipzig bei Volkmar: 1842.

Passy, Anton: Uebung der Liebe zu Jesu Christo. Aus dem Italienischen des heiligen Alphons Maria Liguori. Vierte Auflage. 1842.

Passy, Anton: Die Noten für hundert dieser Gesänge, zwei Hefte in klein Folio, Compositionen der berühmtesten Künstler Deutschlands. Zweite Auflage in sechs Folioheften. Wien bei Haßlinger, Hofmusikalienhändler: 1842-43.

Passy, Anton: Das Leben in der Gnade und Liebe Gottes. Zwei Theile. Wien bei Tendler und Schäfer: 1843.

Passy, Anton: Gebetbuch gezogen aus den Schriften des h. A. M. v. Liguori. Wien. 1843.

Passy, Anton: Gott ist die Liebe. Betrachtungen. o.V. Wien: 1843.

Passy, Anton: Leben des heiligen Patriarchen Joseph. Von P. Saccardi. Uebersetzt aus dem Italienischen. J. G. Manz. Regensburg: 1843.

Passy, Anton: Monatsandachten. o.V. Wien: 1844.

Passy, Anton: Kirchengesang und Kirchenmusik. Historische Abhandlung. Wien: 1846.

Passy, Anton: Kirchenhistorisches. 2te Auflage. G. Wigand. Leipzig: 1846.

Passy, Anton: Monatsandachten. 16 Hefte oder 5 Bände mit 18 Stahlstichen. Wien: 1846.

Passy, Anton: Philosophen der Neuzeit. Humana Comödia. o.V. Wien: 1846.

Passy, Anton: Trost für Eltern am Grabe ihrer Kinder. Illustriert von Theod. Petter. J. N. Passy. St. Pölten: 1846

Passy, Anton: Neuntägige Andacht zur heiligen Philomena. Wien in der Versammlung des heiligsten Erlösers: o.J.

Passy, Anton: Philosophen der Neuzeit. Humana Comödia. Broschiert. o. V. o. J.

Passy, Anton: Tagzeiten von Jesu, Maria und Joseph. Wien Mechitharisten: o.J.

Passy, Anton: Zwei Jubiläumsbuchlein zur Zeit der Päpste Leo XII. und Pius VIII. o.A.

Ferner sind einzelne Beiträge Passys in verschiedenen Periodika zu nennen:

- zum „Musenalmanach“ 1814
- zu den „Friedensblättern“ 1814
- zum „Sonntagsblatt für die Jugend“ 1818
- zu den „Oelzweigen“ (s.o.)
- zu Häglspergers „Chrysostomus“ 1835 und 1836
- zu den „Vaterländischen Blättern“
- zum „Religionsfreunde“
- zu Benkerts „Athanasia“
- zu Pletz „Neuer theologischer Zeitschrift“ 1835-1836
- zum „Wanderer“
- zum „Jugendfreund“
- im „Repertorium“ von Besnard



Inhalt.

	Seite
Statt des Vorwortes	3
Einfalt in der Kinderzucht. (An Eltern.)	9

Die katholische Sittenlehre.

Pflichten des christlichen Kindes
gegen sich selbst.

I. Bewahrung der Unschuld	30
II. Werth und Lohn der Unschuld	35
III. Feinde der Unschuld	38
IV. Mittel, Unschuld zu bewahren	41
V. Von der Aufrichtigkeit	45

Pflichten gegen die Eltern.

VI. Liebe zu den Eltern	48
VII. Von der Ehrerbietigkeit der Kinder gegen die Eltern	52
VIII. Von dem Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern	54
IX. Worin das Kind gehorchen soll	58
X. Wie das Kind gehorchen soll	62

Pflichten in Bezug auf die Welt.

XI. Wann das Kind zu lernen anfangen soll	65
XII. Was das Kind lernen soll . . .	66
XIII. Wie das Kind lernen soll . . .	68
XIV. Von Vermeidung böser Gesellschaften	70
XV. Welche Gesellschaft das Kind fliehen soll	73.

Pflichten gegen Gott.

XVI. Von dem Gebete der Kinder . . .	76
XVII. Wie das Kind beten soll . . .	77
XVIII. Wann das Kind beten soll . . .	79
XIX. Um was das Kind beten soll . . .	80
XX. Für wen das Kind beten soll . . .	81
XXI. Wie sich das fromme Kind nach der Kirche sehnt	83
XXII. Von der Andacht der Kinder in der Kirche	85
XXIII. Andacht der Kinder zur allerselig- sten Jungfrau Maria . . .	88

Tagesordnung des christl. Kindes.

XXIV. Der Morgen	92
XXV. Die Schule	94
XXVI. Die Kirche	96
XXVII. Die Christenlehre	99
XXVIII. Mittagß- und Abendtisch . . .	101
XXIX. Die Nacht	104

XXX. Anhang täglicher Gebete.

Morgengebet	106
Magnificat	108
Zum heiligen Schutzengel	109
Nachtgebet	110

	Seite
Vor Tisch	111
Nach Tisch	—
Vor der Schule	112
Nach der Schule	—
Wann die Uhr schlägt	—

Die katholische Glaubenslehre.

Eingang	113
I. Das apostolische Glaubensbekenntniß	115
II. Von den heiligen Sakramenten	120
III. Die Gebote Gottes	124
IV. Die Gebote der heiligen Kirche	128
V. Das heilige Vater unser und der eng- lische Gruß	129
VI. Die Hauptsünden	132
VII. Die Sünden in den heiligen Geist	136
VIII. Die himmelschreitenden Sünden	138
IX. Die fremden Sünden	139
X. Von den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit	140
XI. Die acht Seligkeiten und die evan- gelischen Rätze	145
XII. Die letzten Dinge	149

E. Abstract

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag zur historischen Kinder- und Jugendbuchforschung in Österreich.

Bislang konnte in der Wissenschaft die Frage, ob die Literatur für Kinder und Jugendliche auf das heutige österreichische Gebiet bezogen im 18. und 19. Jahrhundert als romantisch oder aufklärerisch bezeichnet werden könne, nicht universal beantwortet werden (vgl. Seibert 2004 S. 207 f.).

Anhand des schriftstellerischen Schaffens von P. Anton Passy C. Ss.R. (1788-1847), einem Kinder- und Jugendbuchautor aus dem Kreis des heiligen Klemens Maria Hofbauer, wird ein Teilergebnis zur Beantwortung der Frage geliefert. Die Arbeit zeigt, wie der Dichter auf die kumulierenden Geistesströmungen des 18. und 19. Jahrhunderts reagierte und welchen Platz Anton Passy in der literarischen Welt des Vormärz einnimmt. Zunächst findet die Biographie des weitgehend unbekanntem Autors Beachtung, um danach den Fokus auf das schriftstellerische Selbstverständnis Passys zu lenken, das in einem allgemeinen Werküberblick nochmals manifest wird. In weiterer Folge werden soziale und historische Überlegungen zum Schreibprozess angestellt. Auf Basis dieser Überlegungen wird weiters gezeigt, wie der Autor politische und soziale Probleme seiner Zeit wahrnahm und in geistesgeschichtlichen Fragen Stellung bezog. Besonders das Kindheitsbild Passys und seine pädagogischen Ausführungen werden in diesem Zusammenhang einer genauen Analyse unterzogen. Abgerundet wird die Arbeit durch die Gegenüberstellung einer jugendliterarischen Erzählung Passys mit dem jugendliterarischen Werk eines namhaften Aufklärers. Darin werden die aus den vorigen Kapiteln gewonnenen Ergebnisse nochmals manifest.

Aufgrund dieser literarhistorischen Forschungsarbeit konnte für den Autor Anton Passy festgestellt werden, dass seine Werke weder als aufklärerisch noch als romantisch bezeichnet werden können, sondern sich am ehesten unter dem von Ernst Seibert geprägten Begriff des „neukatholischen Jugendschrifttums“ (vgl. Seibert 2002 S. 268) einordnen lassen.

F. Curriculum Vitae

PATRICK ANDRÉ SZÉKELY

Sommersemester 2005	Studienwechsel zum Lehramtsstudium „Deutsch - Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung“ an der Universität Wien
Sommersemester 2004	Studienwechsel zum Lehramtsstudium „Deutsch - Ungarisch“ an der Universität Wien
Wintersemester 2003	Beginn des Lehramtsstudiums „Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung - Deutsch“ an der Universität Wien
September 2002 - April 2003	Präsenzdienst
Juni 2002	Reifeprüfung
ab dem Schuljahr 1993/94	Besuch des Gymnasiums
ab dem Schuljahr 1989/90	Besuch der Volksschule